

DEUTSCHLANDS STÄDTEBAU

COTTBUS



Altes Siegel der Stadt Cottbus.

HERAUSGEGEBEN VOM
MAGISTRAT DER STADT COTTBUS

BEARBEITET VON
STADTBAURAT BOLDT

NACHDRUCK VERBOTEN

» D A R I «

DEUTSCHER ARCHITEKTUR- UND INDUSTRIE-VERLAG
BERLIN-HALENSEE

1 9 2 3

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

	Seite		Seite
Geschichte von Cottbus bis zur Reformation, von Prof. Dr. Liersch, Studienrat	3	Hans Konzan, Bonmaskenmühle, Cottbus	66
Cottbus von der Reformation bis auf die Gegenwart, von Stadtarchivar Fritz Schmidt	11	Gebr. Messerschmidt, Wollhutfabriken, Cottbus	67
Die bauliche Entwicklung der Stadt Cottbus, von Stadtbaurat Boldt	17	Preußische Höhere Fachschule für Textilindustrie in Cottbus	68
Der Branitzer Park, von Stadtarchivar Fritz Schmidt	32	Richard Rottka Aktiengesellschaft, Tuchfabrik, Cottbus	69
Bildende Kunst, von C. Noack	35	Hasselbach & Westerkamp, Inhaber Max & Otto Hasselbach, Fabrik moderner Herrenkleidstoffe, Cottbus	70
Das wirtschaftliche Leben in Cottbus, von Dr. Toepfer, Syndikus der Handelskammer	37	L. Polscher, Tuchfabrik, Inhaber Wilhelm Polscher, Cottbus	72
Der Spreewald, von Ewald Müller	38	Grünebaum & Kaufmann, Tuchfabrik, Cottbus	74
Niederlausitzer Automobil - Aktiengesellschaft, Cottbus	43	Georg Liersch, Tuchfabrik, Cottbus	76
Richard Koppe, Eisenhandlung G. m. b. H., Cottbus	49	Tuchfabrik Gustav Samson, Cottbus	79
Vereinigte Smyrna - Teppich - Fabriken A. G., Cottbus	50	Heinrich Jaeger, Tuchfabrik, Cottbus	80
C. Melde, Dampf-Kornbrennerei, Preßhefe- und Likör-Fabrik, Cottbus	52	C. S. Elias, Tuchfabrik, Cottbus	82
Vereinsbrauerei Akt.-Ges., Cottbus	54	Tuchfabrik M. & O. Sommerfeld G. m. b. H., Cottbus	84
Schröder & Co., Weingroßhandlung, Cottbus	56	Carl Loll, Tuchfabrik G. m. b. H., Cottbus	86
Nienhaus & Krämer G. m. b. H., Mineralölwerk, Cottbus	58	Rudolph Kehrl, Tuchfabrik, Cottbus	87
Urania-Fahrradwerke, Paul Tanner o. H., Cottbus	59	G. L. Schmogrow, Cottbus, Segeltuchweberei, Imprägnieranstalt, Wagendecknäherei und Zeltefabrik	88
Papierhaus F. Bogula Nachf. Curt Hundsdoerfer Cottbus	60	Hermann Löw, Tuchfabrik, Cottbus	89
Hotel „Weißes Roß“, August Michlitz	61	Tuchfabrik Gebrüder Krüger, Cottbus	90
Theodor Thiemann, Zentralheizungen, Cottbus	62	Fr. Adolph Eschenhagen, Tuchfabrik, Cottbus	91
Gustav Kniepf, Kornbrennereien, Sprit-, Likör-, Preßhefe und Essigfabrik	63	Emil Neumann, Tuchfabrik, Cottbus	92
Richard Schwanert Nachf., Inhaber Richard Lange, Maschinenfabrik und Maschinenhandlung, Cottbus	64	Grovermann & Hoppe, Cottbus	93
Hermann E. Mäder, Aktiengesellschaft, Schornstein- und Feuerungsbau, Radialstein und Chamottewerke, Cottbus	65	Gebr. Frietsch, Tuchfabrik Cottbus	94
		Franz Geißler, Cottbus, Inh. Robert Gommlich, Lohnfärberei	95
		Otto Huckenbeck, Walke und Appretur, Cottbus	96
		Scobel & Sohn, Inhaber Max & Richard Scobel, Walkerei und Appreturanstalt, Cottbus	98

A m S c h l u ß A n z e i g e n C o t t b u s e r F i r m e n



95-10628/01



Alte Ansicht vom Marktplatz

Geschichte von Cottbus bis zur Reformation

Von Prof. Dr. Liersch, Studienrat

Silvis horrida, paludibus foeda, „mit unheimlichen Wäldern bedeckt und mit häßlichen Sümpfen“ — mit diesen Worten schildert Tacitus den den Römern seiner Zeit bekannten nordwestlichen Teil Germaniens. Sie kennzeichnen aber auch vorzüglich für damals und noch für ein Jahrtausend später den Zustand jener Landschaft, die von der Schwarzen Elster, der mittleren Spree und der Görlitzer Neiße durchflossen wird und in deren Mitte die Stadt Cottbus erwuchs. Bedeutet doch der Name, den ihr die Slawen gegeben, *Lusizi*, geradezu so viel wie Sumpfland. Der alte Glogau-Baruther Urstrom, der seit der Eiszeit seine kalten Gewässer von Polen her durch die Provinzen Brandenburg und Sachsen wälzte, hatte längst aufgehört zu fließen und an seine Stelle waren die süd-nördlich gerichteten Wasserläufe der Oder, Neiße, Spree und Elbe entstanden. Aber in dem breiten Bett jenes Urstroms hatten die Fluten zahllose Sandstreifen aufgeworfen, und zwischen ihnen schuf das zurückgebliebene Wasser Morast an Morast. In Hunderte von Kanälen aufgelöst, bildete die Spree ein Gebiet, das nur unter den größten Schwierigkeiten betreten werden konnte und jedem Unerfahrenen den Tod durch Einsinken in den grundlosen Sumpf oder durch Verirren drohte. Der Spreewald, der heute nur ein schwaches Abbild von dem alten Urwald bietet, in dem einst Bär und Wolf, der riesige Wisent und der starke Elch ihr Wesen trieben, dehnte sich in jenen Zeiten viel weiter nach Süden aus und umschloß somit auch das Gebiet des heutigen Cottbus. Aus den sumpfigen Niederungen, die mit dichten Beständen von Laubbäumen, von Eichen, Erlen, Linden, Eschen und

Espen besetzt waren, erhob sich eine hohe, kahle Sandbank, die damals dicht am linken Spreeufer ihre höchste Erhebung fand, welche nach Osten, Süden und Norden steil abfiel und nur nach Westen einen bequemen Aufstieg bot. Dieses trockene, an einer Furt günstig gelegene Gebiet war schon vor Jahrtausenden besiedelt. Fraglich ist zwar, ob schon in der Steinzeit Menschen sich hier dauernd niedergelassen hatten, wie es in dem nicht weit entfernten Dorfe Leuthen geschehen; Gerätschaften aus Stein hat man wenigstens in und bei Cottbus angetroffen. Aber aus der Bronzezeit haben wir gültige Beweise an den Grabfunden, die im Westen und Süden des jetzigen Stadtgebietes gemacht worden sind. Ob diese Bewohner schon Germanen gewesen sind oder einem Volke zugehört haben, aus dem sich erst später die Germanen entwickelten, ist eine noch offene Streitfrage. Das erste Volk unserer Landschaft, dessen Namen wir kennen, sind die *Semnonen*, der älteste und angesehenste Teil des großen germanischen Suebenstammes. Sie dehnten sich ungefähr zwischen der Schwarzen Elster, dem Bober, der mittleren Oder und den Havelseen aus. Wollen doch einige Forscher den von Tacitus erwähnten heiligen Hain der Semnonen im Spreewalde, ihre Opferstätte in dem Schloßberge bei Burg sehen. Familien dieses Volkes werden auch auf unserem Sandberge ihre rechteckigen, 4 bis 5 Meter langen Wohnungen, die zuerst aus bloßen Baumstämmen später aus Lehmwänden bestanden, aufgebaut und auf der Höhe über der Spree das Haus des Häuptlings, das zugleich als Versammlungsort wie als Zuflucht bei feindlichen Einfällen gedient haben mag, und das von einer

Palisadenreihe aus starken Eichenbohlen umschlossen war, errichtet haben. Im 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zogen die Semnonen nach Westen, um bald als Sueven oder Schwaben, bald als Alemannen in den Kämpfen mit dem weltbeherrschenden Rom eine bedeutende Rolle zu spielen. Ihre Wohnungen zerfielen oder wurden verbrannt. Vielleicht mögen auch Reste auf dem alten Boden zurückgeblieben sein. Nach den neuesten Forschungen sollen an ihre Stelle die schlesischen Vandalen getreten und diese später von den aus dem Norden kommenden Burgundionen verdrängt worden sein. Jedenfalls wurde es einsamer in dem Wirrnis von Wald und Sumpf.

Erst seit dem 6. Jahrhundert zog ein neues, stammfremdes Volk, die slawischen Sorben, in die Lande zwischen mittlerer Oder und mittlerer Elbe ein. Sie traten auch bei uns das Erbe der ausgewanderten Germanen an und setzten ihre Blockhäuser an die Stelle der verbrannten Siedelungen. Und auf dem Berge entstand der Sitz eines slawischen Häuptlings, der wohl die Ueberbleibsel der germanischen Stein- und Holzumwallung benutzte und ausbaute. Von diesem über die Hügel und die Niederungen hoch emporragenden Bau und seinem Besitzer rührt der Name der Stadt her. Leider wissen wir nicht, wie der Ort bei den Semnonen gelautet hat; aber der Name Cottbus ist wendisch und bedeutet nach dem Ergebnis ersthafter Forscher so viel wie „Burg des Wachsamens“, Wartburg, ein recht bezeichnender Ausdruck für die Höhe, von der das Auge über die ausgedehnten Waldungen, die durch sie führenden Wege und die Furt zu ihren Füßen schweifen konnte. Auf dem westlich anschließenden Rücken hausten in Blockhäusern aus roh zugehauenen Baumstämmen die Mitglieder der Horde. Ackerbau wird von ihnen nur ebenso dürftig betrieben worden sein, wie von ihren germanischen Vorgängern. Dazu war die Bodenart nicht einladend. Fischfang in den damals und noch in späteren Jahrhunderten unerschöpflich reichen Wasserläufen, Viehzucht, die durch den dichten Laubwald gefördert wurde, und besonders Bienenzucht, nicht in Stöcken, sondern auf dazu ausgehöhlten Bäumen, mußten neben der Jagd die Hauptnahrung beschaffen. In friedlicher Stille, die durch Grenzfehden zeitweilig unterbrochen werden mochte, brachten sie ihr ungeschichtliches Dasein hin.

In das Licht der Geschichte tritt unsere Landschaft erst seit den Sachsenkaisern. Otto der Große hat die Eroberungspolitik seines Vaters fortgesetzt und nicht verschmäht, selbst in die Waldgebiete zwischen mittlerer Elbe und mittlerer Oder einzudringen. Vor allem aber war es sein starker Helfer Markgraf Gero, der unser Gebiet wiederholt durchzogen und einen Krieg mit den Einwohnern geführt hat, der durch den zähen Widerstand immer erbitterter wurde. Freilich die Erzählung von der meuchlerischen Ermordung der dreißig Wendenhäuptlinge, die der Sage nach auf dem Schloßberge bei Burg im Spreewald stattgefunden haben soll, ist tendenziös entstellt und wirft mit Unrecht auf den deutschen Kriegshelden einen düsteren Schatten. Unsere Stadt wird zwar in den Quellen nicht genannt, dafür aber ein Kastell Niempsi (Niemitzsch), das weiter nach Osten hin an der Neiße südlich von Guben aller Wahrscheinlichkeit nach schon von Gero gegründet wurde. Jedenfalls sollte dasselbe den Uebergang über die Neiße decken, und so ist die Vermutung nicht abzu-

weisen, daß Gero sich auch der strategisch wichtigen Lage der wendischen Siedelung bemächtigt und als eines Stützpunktes sich bedient und in den slawischen Rundwall eine deutsche Besatzung gelegt hat. Bei dem großen Wendenaufstand 983 wird, wie es mit vielen Kastellen und neubesetzten Städten der Fall gewesen, auch die Befestigung auf dem Cottbuser Schloßberge von den wütenden Slawen gestürmt, die Mannschaft getötet worden sein.

Der Besitz der Lausitz wechselt nun zwischen Deutschen und Slawen. Otto III. muß auf seinem Zuge von Gnesen nach Aachen im Jahre 1000 in der Gegend von Cottbus über die Spree gegangen sein. Und in den drei Kriegen Kaiser Heinrichs II. mit dem ihm ebenbürtigen Polenherzog Boleslaw Chrobry muß unsere Gegend wiederholt den Schauplatz blutiger Kämpfe bei dem Flußübergang abgegeben haben. Leider sind auch hier wie sonst die zeitgenössischen Quellen mit Angaben von Namen recht karg, und die genannten Orte zum Teil nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen.

Bis zu seinem Tode besaß der tapfere Pole die Lausitz dem Namen nach als deutsches Lehen. Erst sein Sohn Miesko ward 1031 von Kaiser Konrad II. gezwungen, sie wieder herauszugeben. Sie kam an den Grafen Dietrich, den Ahnherrn des Hauses Wettin, und blieb seitdem beim Deutschen Reiche. Aber erst seit Konrad dem Großen 1136 gehörte die Mark Lausitz endgültig für fast zwei Jahrhunderte den Wettinern.

Während früher wohl nur in den einzelnen Kastellen oder Burgwardien ein Ritter mit seiner Truppe als deutscher Vorposten unter der slawischen Masse gesessen, beginnt mit dem Anfang des 12. Jahrhunderts jene große Bewegung des Deutschtums, welche allmählich zur Germanisierung der gesamten Lande bis weit über die Oder hinaus führte. Das Streben nach Befestigung der deutschen Herrschaft und der christlichen Kirche wirkte zusammen mit dem finanziellen Bedürfnis der deutschen Herren, den bisher nur oberflächlich oder gar nicht kultivierten Boden auszunützen. Diesem Streben kam der Drang der westdeutschen Bauern entgegen, durch Auswanderung aus der fast überfüllten Heimat nach dem menschenarmen Osten ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Die Landesherrn, die großen Grundherren und die Kirche arbeiteten jeder nach seiner Art daran, in den noch ganz fremdsprachigen Gebieten das Christentum zu verbreiten, das Deutschtum zu fördern, den Boden ertragfähig zu machen. An dieser Großtat hatte jeder Stand seinen Anteil, die Bauern wie die Bürger, die Ritter wie die Mönche. Die meisten Ansiedler kamen aus Thüringen, Franken und vom Niederrhein. Von dieser Zeit an beginnt auch die immer umfassender werdende Entwässerung des ganzen Sumpfgaues; die tiefen Moräste verwandeln sich allmählich in fruchtbare Gebreite; aber leider verschwindet damit auch der Urwald mit seinen alten Baumriesen; der Boden wird kahl und trocken, und an die Stelle der Eichen, Linden, Buchen drängt sich die genügsame Kiefer mehr und mehr vor. Nur einzelne Striche zeigen heute noch prächtigen Laubwald, und stille, schwarze „Luhe“ in tiefer Einsamkeit erinnern noch hier und da an die Zeit, da dunkles Torfwasser weit und breit um die Wurzeln der Baumstämme unheimlich flutete.

Gewöhnlich ging ein Grundherr mit einer geschlossenen Gruppe von Ansiedlern einen Vertrag ein über die Ansiedlung und übertrug deren Leitung dem Oberhaupte der zukünftigen Gemeinde als dem



Plan der Stadt Cottbus aus dem Jahre 1720

Unternehmer (locator). Die Ansiedler erhielten als persönlich freie Leute jeder seine Hufe und zahlten dem Grundherrn nach etlichen Freijahren einen mäßigen Zins. Der Locator als Ortsvorstand oder Schulze ward Inhaber der niederen Gerichtsbarkeit und bekam die Schankgerechtigkeit. Die Dörfer und Städte behielten entweder ihren slawischen Namen oder wurden nach dem Locator benannt. Die wendischen Ureinwohner wurden zur Auswanderung gezwungen oder zur Ansiedelung auf weniger günstigem Boden. Während aber westlich, südlich und nördlich die Lande ganz von Deutschen eingenommen wurden, bildeten sich in der Mark Lausitz nur einzelne deutsche Sprachinseln inmitten einer fast wendischen Umgebung — eine Folge der physischen Beschaffenheit des Bodens. Daraus ist auch zu erklären, daß ein reges städtisches Leben erst spät in der Niederlausitz eingetreten ist, deren Städte es im Mittelalter nie zu der Bedeutung der oberlausitzischen gebracht haben. Auch nach Cottbus gelangte ein Trupp Auswanderer, wahrscheinlich auf Veranlassung des Kommandanten auf der Burg. Aus der Mitte des 12. Jahrhunderts besitzen wir die erste Erwähnung der Stadt; zwei Urkunden, beide vom Jahre 1156, nennen unter andern Vornehmen einen Heinrich als *castellanus de Chotibuz*. Er befand sich im Gefolge Konrads des Großen, Markgrafen von Meißen, des eigentlichen Begründers der wettinischen Macht,

und war sicher einer seiner wichtigsten Vasallen. Nicht lange nachher wird Cottbus genannt in dem sogenannten Nienburger Fragment aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, welches gleich zu Anfang in einer leider nur bruchstückweise erhaltenen Liste von Städten auch *Cotibus* erwähnt als *urbs* und in der Stadt *ecclesia et mercatus*. Der Ausdruck *urbs* deutet auf eine befestigte Stadt hin und *mercatus* auf die Marktgerechtigkeit. Wir werden nicht irre gehen, wenn wir die Entstehung der deutschen Stadt kurz vor die Mitte des 12. Jahrhunderts verlegen. Cottbus zeigt noch heute den Typus der ostdeutschen Kolonialstädte, wie sie damals zahlreich an wichtigen Plätzen aufgebaut wurden nach einem gleichen Grundriß, der sich nur nach der örtlichen Lage hier und da verschiebt. Zunächst werden zwei gerade Hauptstraßen, eine von Ost nach West, die andere von Nord nach Süd, angelegt, zu denen engere Straßen parallel gezogen werden. Wo sich die beiden Hauptstraßen kreuzen, befindet sich der Marktplatz; die Kirche wird entweder auf demselben Platze oder auf einem andern, an einer der Hauptstraßen gelegenen aufgebaut. Rings um den einmal abgemessenen und bestimmten Stadtraum wird ein Wall nebst Graben gezogen, hinter dem — als einzige gekrümmte Straße — ein Weg entlang läuft. Wo die vier Enden der Hauptstraße den Wall berühren, entsteht ein Tor, das nachts geschlossen wird. So zeigt

sich auch Cottbus nach unserm heutigen Auge, nur daß vom Bau eines nördlichen Tores abgesehen wurde, da hier sumpfiges Terrain eine Annäherung an die Stadt überhaupt verbot, und daß die westöstlich gerichtete Hauptstraße links zu einem Bogen durch den entgegenstehenden Schloßberg gezwungen wird.

Das Rathaus wurde erst viel später ausschließlich Sitz der städtischen Verwaltung und bildete in den ersten Jahrhunderten den Mittelpunkt für die verschiedenartigsten Zusammenkünfte und Veranstaltungen der Bürgerschaft oder einzelner Innungen. Auch Hochzeiten und andere Festlichkeiten wurden auf dem „Stadthause“ gefeiert. Das Langhaus stand ursprünglich östlich vom Turm, an dessen Westseite man romanische Fenster gefunden hat. Auch steht der Turm nicht in der Achse des jetzigen westlichen Baues. Daraus geht hervor, daß der letztere erst später errichtet worden ist.

Die in dem Nienburger Fragment erwähnte ecclesia ist ebenfalls verschwunden. Bei der Erneuerung der Oberkirche traten nach Entfernung der Orgel auch hier an der Westwand zwei romanische Fensterpaare und darüber die deutliche Spur von einem Dache hervor. Daraus ist zu schließen, daß die älteste, die romanische, viel niedriger und kleiner gewesen, und daß der Turm erst nachträglich an sie angefügt worden ist. Als viel später die Kirche, wahrscheinlich durch Brand, zerstört worden, hat man den Neubau des jetzigen Gotteshauses einige Meter weiter nach Süden gerückt, so daß auch hier der Turm nicht mehr in der Achse des Kirchenschiffes zu stehen gekommen ist.

Die ursprüngliche Burg wurde ausgebaut und befestigt. Leider fehlen uns für nähere Forschung alle Daten. Jedenfalls wird sie aber im Zeitalter der Hohenstaufen zu einer starken Feste umgeschaffen worden sein. Als man im Jahre 1905 zu einem Umbau der auf dem Berge stehenden Baulichkeiten schritt, hat man mehrere Anzeichen für die ältere Befestigung entdeckt. Danach war der einzige bequeme Zugang zu der Höhe stark geschützt. Ein tiefer Graben zog sich hier von der Spree um den Berg herum; über ihn führte von der Stadtseite aus eine Zugbrücke, von der man drei Pfeiler und Ziegelmauerwerk bloßgelegt hat. Sie endigte in einem gewaltigen Torhaus, doch wohl mit einem Fallgatter. Die andern Seiten des Berges fielen steil ab; die ganze Hochfläche war durch eine Ringmauer geschützt. Ein Brunnen, der tief bis auf die Sohle des Berges und auf das Niveau der Spree geführt wurde, durfte nicht fehlen. Auf dem Schloßhofe erhob sich der mächtige Bergfried, dessen unterster Teil noch bis heute erhalten ist. Die Ebene selbst wurde künstlich um 4 Meter durch Aufschüttung von Kies, Schutt und Brandresten erhöht.

So entstand nun an Stelle eines slawischen Fischerdorfes eine deutsche Stadt. Daß ihr ietziger Kern, die Altstadt, schon bei der Gründung in dem gegenwärtigen Umfange geplant war, ersehen wir aus dem ein für allemal festgelegten, typischen Schema des Straßensystems wie aus dem Umstande, daß der Markt von den drei Toren im Süden, Osten und Westen gleich weit entfernt ist. Die neue Siedlung war auf Zuwachs berechnet. Es ist nicht anzunehmen, daß sofort sämtliche Straßen mit Häuserreihen besetzt wurden. Man muß sich vielmehr den Charakter der Stadt als einen ländlichen vorstellen. Die Häuser waren zuerst Bauernhäuser mit weitem

Hof, auf dem Tenne, Scheune und Ställe lagen. Zwischen den einzelnen Häusern oder Häusergruppen dehnte sich noch viel unbebautes Land, das teils als Wiese, teils als Ackerland verwendet wurde. Die Dächer waren mit Stroh gedeckt; massive Bauten hat es ursprünglich nicht gegeben. Darum wird auch unsere Stadt damals und noch in späteren Jahrhunderten von wiederholten größeren und kleineren Bränden, dem gewöhnlichen Unglück mittelalterlicher Städte, nicht verschont geblieben sein.

Die Burggrafen in der Lausitz sind allmählich aus bloßen Beamten und Vasallen zu mehr selbständigen Herren (domini) geworden und haben landsässige Dynastien gebildet, die zwar die lausitzischen und meißnischen Markgrafen als Lehnherrn anerkannten, im übrigen aber eine größere Freiheit des Handelns innerhalb ihrer Besitzungen sich errangen. Es ist derselbe Weg, auf dem sich viele Adelsfamilien zum Herzog- oder Kurfürstentum, ja zum König- und Kaisertum emporgeschwungen haben, je nachdem es ihnen ihre kriegerische und staatsmännische Begabung, die Gunst der politischen und der geographischen Lage, ihre finanziellen Mittel und das zu allem nötige Glück ermöglichten. Der erste der Herren von Cottbus, von dem wir wissen, daß er sich dominus nannte, war Fredehelm, der 1307 gestorben ist und dessen Persönlichkeit besonderes Interesse erweckt. In bunter Reihenfolge wechselten die Herren von Cottbus ihren Landesherrn, bald war es der Markgraf von Meißen, bald der Erzbischof von Magdeburg, bald die Wittelsbacher in Brandenburg, bald die Luxemburger in Böhmen. Dieser Umstand hat sicherlich mit dazu beigetragen, das Ansehen der Cottbuser Herren zu erhöhen. In der Tat erreichte das Geschlecht den Gipfel seiner Macht unter Johann II., der bald nach 1389 starb. Kaiser Karl IV., der eine ungemein kluge Hauspolitik verfolgte, erreichte im Jahre 1373 endlich sein lange erstrebtes Ziel, indem der Wittelsbacher Otto auf die Mark Brandenburg und die Mark Lausitz zu Gunsten des Luxemburgers verzichtete. Um dem geplagten Lande Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, ernannte er Johann II. von Cottbus 1374 zum capitaneus per Marchiam, zum „obersten Hauptmann“, mit dem Auftrage, den verkündigten Landfrieden auszuführen und aufrecht zu erhalten. Erinnern wir uns, daß 40 Jahre später der Burggraf Friedrich von Nürnberg von Kaiser Sigismund als „vollmächtiger gemeiner Verweser und obrister Hauptmann“ in die Mark Brandenburg geschickt ward und so seinem Geschlechte die Möglichkeit, zu immer höherem Glanze fortzuschreiten, bot, so können wir den Gedanken nicht abweisen, daß vor ihm die Burggrafen von Cottbus im Begriff waren, denselben Weg einzuschlagen. Daß ihnen ein weiterer Aufstieg nicht gelang, lag wohl trotz mancher glücklichen Landerwerbung an den geringen Mitteln, da ihre Herrschaft im Vergleich zu andern Landschaften Deutschlands zu arm war, um ihren Herrn eine große Politik zu gestatten. Auch hatten die Persönlichkeiten der Nachfolger Johanns nicht die moralischen Eigenschaften, die Vertrauen erweckten. Sie traten nicht in die Fußtapfen ihres Vorgängers, im Gegenteil, sie vereinigten sich mit den raubenden, wegelerndenden Rittern und suchten sich auf diese nicht einwandfreie Weise zu bereichern.

Im Jahre 1411 kam die Lausitz, und somit auch Cottbus, endgültig an Böhmen. Cottbus selbst aber



Vor dem Mühltentore

Nach einem Aquarell von Hielscher (1812)

ging zu einer Hälfte durch Verkauf 1445, zur andern durch Vertrag 1455 in das Eigentum Kurbrandenburgs über, da sich zwei Brüder zuletzt in den Besitz der Herrschaft geteilt hatten. Damit war die Zeit des Geschlechts vorüber, das am Anfang des 16. Jahrhunderts zuletzt genannt wird, und auf dem Schlosse residierten nunmehr brandenburgische Hauptleute als Beamte des Landesherrn.

Ueberhaupt hat sich die Familie der Herren von Cottbus schon seit Ende des 13. Jahrhunderts in zwei Linien gespalten. In der ersten Urkunde, in der das Schloß erwähnt wird, vom Jahre 1301, wird ein *novum castrum apud Kohebus cum oppido et castro Kohebus* genannt, in der zweiten vom Jahre 1336 mit wörtlicher Uebersetzung „das Niehus bei Kotebus met dem wybilde unde Mustzu Kothebuz“. Seitdem standen also auf der Hochfläche des Berges zwei Schlösser, das alte gleich rechts vom Eingang, das neue dem Eingang gegenüber an der Nordostseite, das alte wohl ein enger, finsterer romanischer Bau aus früheren Jahrhunderten, das neue in größeren Ausmaßen, in gotischem Stil, wohnlicher und freundlicher. Aus einem Inventar vom Jahre 1511 geht hervor, daß rechts vom Torbau sich die „Hofstube“ befand, der Aufenthalt für die Schloßwache, mit drei Holztischen und sechs Spannbetten, zur Verteidigung eingerichtet mit sechs Hakenbüchsen, zwölf Handbüchsen und drei Vierteltonnen mit Pfeilen für Standarmbrüste (Katapulte) oder leichtere Armbrüste. An die Hofstube schloß sich das „alte Haus“ an, vor dessen nordöstlichem Flügel ein Turm stand, mit einer schweren „Tarrasbüchse“ auf Lafette bewehrt. Außerdem muß sich hier auch das Brauhaus befunden haben. Um die Besatzung mit Wasser zu versehen, diente der alte Brunnen, ein Ziehbrunnen mit eiserner Kette. Das „neue Haus“ war armiert mit zwei Tarrasbüchsen und einer „Hufenitz-Buxen“ (d. h. einer Haubitze); auch standen hier zwei große Fässer und zwei Tonnen mit Pfeilen. Außerdem wird ein „Erckner“ erwähnt mit einer Tarrasbüchse. Derselbe befand sich auf dem „Vor-

schlosse“, also wohl vor dem Graben und der Zugbrücke als eine Außenbefestigung. Mitten auf dem Schloßhofe ragte der gewaltige *Bergfried* empor als Rest der ältesten Burgbefestigung, noch aus der ersten Zeit der Herren von Cottbus herstammend.

Und wie die Baulichkeiten auf der Berghöhe sich erweiterten und vermehrten, so füllte sich auch die Stadt immer mehr mit Häusern. Die vielen leeren Stellen wurden mit neuen Ansiedlern besetzt. Die Stadt verlor allmählich ihren ländlichen Charakter: neben bäuerlichen Anwesen mit weitläufigem Hofe erhoben sich Häuser aus Fachwerkbau. Die einzelnen Gebäude rückten näher zusammen. Damals entstand der Typus des Cottbuser Hauses, den noch heute im Grundriß viele alte Häuser zeigen. Von der Straße führte ein langer, schlauchartiger Eingangsflur durch das Haus hindurch bis zum Hofe. Dieser Flur lag bei schmalen Grundstücken an der Seite, bei breiteren in der Mitte, so daß ihm zur Seite, beziehungsweise auf beiden Seiten die Wohnstube und die Werkstatt sich befanden. Für die Küche ward erst später ein besonderer Raum abgetrennt, und zwar zwischen der vorderen und der hinteren Stube; sie erhielt so nur durch ein kleines Fenster vom Flur aus kümmerliches Licht, was dem Raum den Namen „schwarze Küche“ eintrug. Schornsteine gab es ursprünglich nicht; der Rauch zog durch die Fenster und Türen hinaus. Die mit Schindeln gedeckten Häuser waren mit dem Giebel der Straße zugekehrt; die oberen Stockwerke kragten jedes 15 bis 20 cm über das darunter liegende hervor. Zwischen den Fenstern an der Straßenseite fanden sich mit Schnitzereien, Ornamenten, Inschriften reich geschmückte Holztafeln. Zwischen den einzelnen Häusern blieb ein ungefähr 50 cm freier Raum. Laubengänge zogen sich wohl besonders an den Häusern am Markte hin und gewährten bei Regen ausreichenden Schutz. Die Häuser waren unterkellert; am Markte und in der Sandowerstraße trifft man noch auf starke unterirdische Gewölbe, die zum Teil weit über die Häuserfront bis in die Straße hineinreichen, ein Umstand, der wohl



Bastei

Phot. Metzner

Veranlassung zu der ja viel verbreiteten Sage von unterirdischen Gängen und Verbindungen zwischen Schloß, Kirche und Kloster gegeben hat — nicht nur in unserer Stadt. Die Straßen waren wohl noch lange nicht gepflastert, so daß bei nassem Wetter man durch tiefen Schmutz waten mußte. Dies war besonders nach Einbruch der Dunkelheit recht mißlich, denn Straßenbeleuchtung war nicht vorhanden, ebensowenig wie es in den allermeisten Häusern Glasscheiben gab.

Das Rat- oder Kaufhaus erhielt nun seine jetzige Lage auf der westlichen Seite des Rathauseurmes. Um das öffentliche Gebäude zogen sich Kaufläden, Schuh-, Semmel-, Fleischbänke; auch befand sich hier ein Gelaß für die Ratswage. Eine Treppe führte hinab zum Rathausekeller.

Die zunehmende Bevölkerung und der wachsende Reichtum erweckten den Wunsch, eine größere Kirche zu besitzen.

Freilich darf man die damalige Größe unserer Stadt nicht mit der jetzigen vergleichen. Die Städte waren im Verhältnis zu den gegenwärtigen nur klein. Die Bevölkerung von Cottbus wird ums Jahr 1400 höchstens 2000 Köpfe betragen haben. Dagegen entwickelte sich im 14. Jahrhundert ein reger Transithandel über Cottbus: eine alte Straße, die sogenannte Salzstraße führte von hier über Vetschau nach Luckau. Noch vor 1350 erlaubte Ludwig von Brandenburg den Herren von Cottbus die Anlage einer „freien, gemeinen“ Straße, die zunächst über Fehrow, später über Peitz nach Frankfurt a. O. ging. Später wird erwähnt, daß der Verkehr aus Schlesien nach Leipzig und der aus Böhmen nach Berlin und den Seestädten die Richtung über Cottbus verfolgt habe.

Vielleicht kam eine Feuersbrunst jenem Wunsche entgegen. Jedenfalls verschwand nun das kleine

romanische Gotteshaus, und es erhob sich an seiner Stelle das gewaltige Gebäude unserer Nikolai- oder Oberkirche, an dem wohl der Kosten wegen mit Unterbrechungen mehrere Generationen des 15. Jahrhunderts gebaut haben werden. Den bereits aus dem 14. Jahrhundert stammenden gotischen Turm ließ man stehen, rückte aber das Langhaus etwas mehr nach Süden. In der Kirche selbst, die durchweg spätgotische Formen erkennen läßt, hatten viele Innungen ihre besonderen Altäre, und nach außen hin schlossen sich an den Hauptbau verschiedene Kapellen. Vorzüglich gelungen ist das Bild der Maria immaculata, das einst rechts neben der südwestlichen Pforte stand, jetzt aber hier durch eine Nachbildung ersetzt worden ist, während das schöne Original im Innern der Kirche Platz gefunden hat. Von Kirchengewerten aus katholischer Zeit ist wenig erhalten; erwähnenswert ist ein großer und ein kleiner gotischer Kelch, letzterer vom Jahre 1411.

Außer der Hauptkirche gab es innerhalb der Stadt in vorreformatorischer Zeit nur noch die Katharinenkirche in der Spremberger Straße, jenseits der Ringmauer in der Vorstadt Ostrow eine St. Barbarakapelle und in Brunschwig eine andere unbedeutende Grabkapelle, Bauten, die längst verschwunden sind, ebenso wie das Hospital jenseits der Spree dicht an der Brücke, das einst bestimmt war zur Aufnahme jener Unglücklichen, die unter der Geißel des mittelalterlichen Europa, dem Aussatz oder anderen ansteckenden Krankheiten zu leiden hatten, und das 1462 von Kurfürst Friedrich II. dem Orden des H. Geistes zu Rom geschenkt wurde. Die Verstorbenen wurden rings um die Kirche oder Kapelle, wenn sie nicht innerhalb derselben ihren Platz fanden, auf dem „Kirchhofe“ beerdigt.

Wichtiger und interessanter als die kleinen Gotteshäuser ist die Klosterkirche, dicht bei



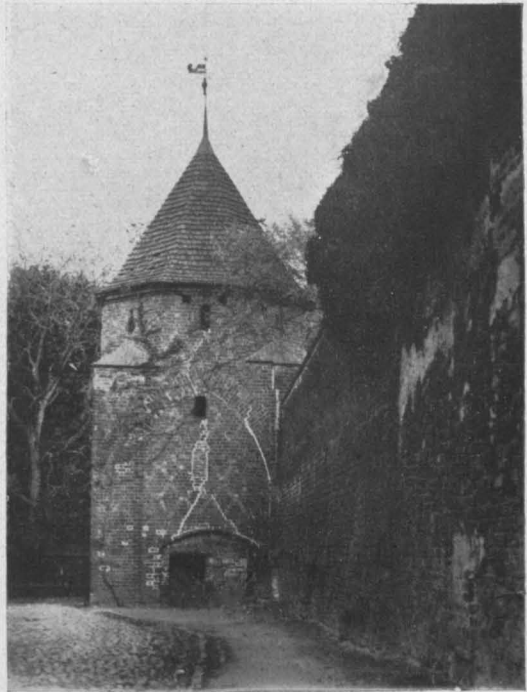
Bastei mit Spremberg-Turm

Phot. Metzner



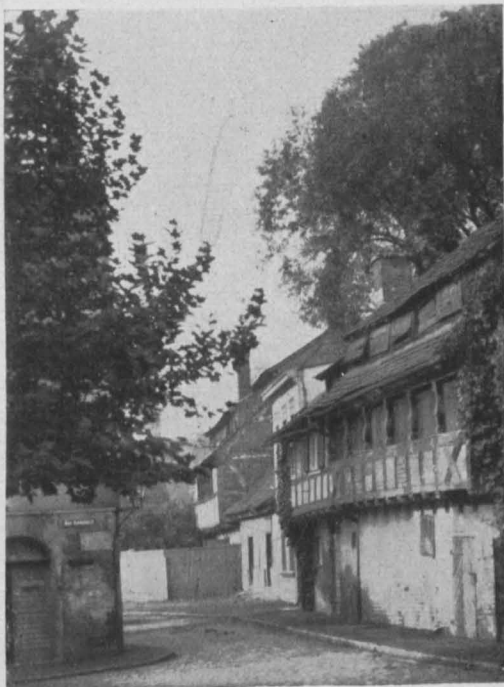
Judentor

Phot. Giese



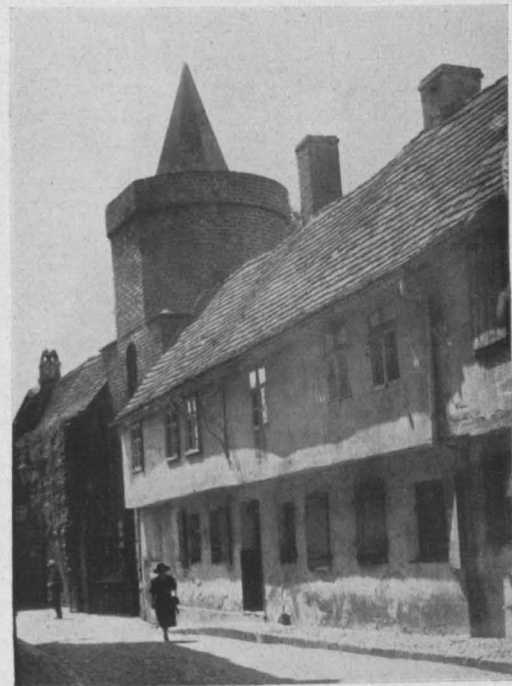
Münzturm

Phot. Giese



Alte Gerberhäuser

Phot. Giese



Alter Wehgang

Phot. Giese



Friedhofskapelle ad sanctam portam

Phot. Marschan

der nördlichen Umfassungsmauer. Sie bildet den Rest eines Franziskanerklosters, das um 1300 erbaut wurde und als Begräbnisstätte für die Familienmitglieder der Herren von Cottbus diente. Leider sind alle sonstigen Baulichkeiten des Klosters verschwunden. Wir wissen nicht, wie weit sich dasselbe ausgedehnt hat, wissen überhaupt von der Entwicklung und Geschichte des Klosters nichts, da alle einschlägigen Urkunden bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden sind. Auch von der einstigen Ausschmückung der Kirche ist nichts mehr zu sehen. Bei der Erneuerung im Jahre 1908 entdeckte man von Malereien aus dem 14. Jahrhundert, mit denen wohl ehemals alle Wände bedeckt waren, nur dürftige Spuren. Uebrig geblieben ist aus katholischer Zeit nur noch ein überlebensgroßes Christusbild aus Holz mit auffallend realistischer Auffassung, das Taufbecken und das gemeinsame Grabmal Fredehelms, eines Herrn von Cottbus, gestorben 1307, und seiner Gattin Adelheid, einer Geborenen von Kolditz, gestorben 1319, die ihr Gemahl mit seinem rechten Arm umschlungen hält, eine Darstellung, die auf ein recht glückliches Zusammenleben der beiden schließen läßt. Interessant sind auch die wenigen Gewölbe-Kragsteine, die sich noch aus der Zeit der braunen Kuttenträger erhalten haben. Für die Kloster- wie für die Oberkirche ist noch bemerkenswert, daß die Grundmauern zum Teil aus Raseneisen bestehen, das in der sumpfigen Umgebung der Stadt sich bildete und schon in uralter Zeit bis ins 18. Jahrhundert hinein verwandt wurde. Dasselbe Material findet sich auch in den Fundamenten vieler Dorfkirchen.

Vielleicht aus katholischer Zeit stammen auch noch die merkwürdigen „Rillen und Näpfchen“, die sich an fast allen Seiten beider Kirchen, besonders häufig an den Eingangsporten, von unten bis in Mannshöhe zeigen, und deren Zweck noch zahlreichere Erklärungen gefunden hat als der Name der Stadt Cottbus. Am richtigsten erscheint die Vermutung, daß man den Staub, den man aus den zerriebenen Ziegelsteinen gewann, gegen bestimmte Krankheiten einzugeben pflegte. Die rätselhaften Vertiefungen sieht man übrigens auch sonst in Deutschland bis zum Rhein hin und nicht bloß an Kirchen, nie aber an neueren protestantischen Gotteshäusern.

Die Umwallung der Stadt wurde verstärkt; die alten Holzpalisaden und Erdwälle machten einer steinernen Mauer Platz, die

mit Türmen und Erkern besetzt war. Damals werden auch an Stelle der älteren die drei wichtigen Tore errichtet worden sein, das Luckauer, das Sandower und das Spremberger Tor, die leider in den letzten beiden Jahrhunderten weniger dem wachsenden Verkehr als dem geringen historischen Sinn der Bewohner haben weichen müssen. Nur der Spremberger Turm ragt in seinem unteren Teile als letztes Ueberbleibsel empor und erweckt immer von neuem das Bedauern über die verschwundene Pracht. Auch die Stadtmauer ist bis auf geringe Reste abgebrochen. An ihrer Nordostecke steht noch der sogenannte Münzturm, und im Westen am Stockhause eine Bastei mit Turm, durch die erst in späterer Zeit ein Ausgang durchgebrochen worden ist, das sogenannte Judenpförtchen.

Vor der Mauer dehnte sich ein breiter und tiefer Graben auf allen Seiten aus, der wieder an der Außenseite durch einen hohen Erdwall geschützt ward. Die Mühle wurde nicht in den Mauerkreis mit einbezogen; die Verbindung der Stadt mit ihr ward durch einen Zwinger mit dicken eichenen Planken, dem sogenannten Parkam, gedeckt. Eine Art Ausfallspforte, die zu dem Parkam hinterführte, ist noch erhalten. Alle übrigen Mauerdurchbrüche sind jüngeren Datums. Jenseits der Stadtmauer lag im Süden der Vorort Ostrow, im Westen Brunschwig, im Osten Sandow, Orte, die nun sämtlich in Cottbus eingemeindet sind. Alle drei Dörfer sind wohl entstanden dadurch, daß einerseits die Sorben aus ihren alten Sitzen auf dem Platze der jetzt deutschen Stadt dorthin verdrängt wurden, andererseits später andere Wenden und deutsche Ackerbürger, die sich in der Stadt selbst nicht halten konnten, sich dort ansiedelten. Ostrow ist besonders deshalb interessant, weil noch heute seine Häuser in fast ovalem Kreise um einen freien Platz, auf dem die Barbarakapelle stand, herumgebaut sind, und weil es ursprünglich nur einen Zugang besaß.

Weiterhin, im Osten und Süden, zogen sich auf den niedrigen Bodenanswellungen „Weinberge“ hin, und auf einem besonders hohem Punkte, wohl in der Nähe der heutigen Bahnhoftsrampe, dräute der Galgen.

Im 14. und 15. Jahrhundert, jener Zeit immer wachsender Unruhe und Unsicherheit, in der die kleinen Ritter wie die mächtigen und wie die Landesherren und die Städte gegeneinander unablässig in Waffen standen, mußte Cottbus sich vor einem Handstreich möglichst zu sichern suchen. Hat es doch im 15. Jahrhundert nicht weniger als drei Belagerungen aushalten müssen. 1429 zogen die Hussiten vor die Stadt. Ob sie Cottbus wirklich eingenommen, wie ein freilich unsicherer Geschichtschreiber erzählt, bleibt zweifelhaft. Schon zwei Tage später finden wir die gefährlichen Feinde vor Guben. Jedenfalls haben ihre Belagerungswerkzeuge den Mauern aber großen Schaden getan; denn bald darauf, im Jahre 1434, leiht der Rat der Stadt sich eine Summe Geldes „czu bawunge vnde bevestunge vnser Stad.“ Vermutlich wurden die Breschen und Lücken in der Umfassungsmauer ausgebessert. Und man tat wohl daran, denn 1461 hatte die Stadt eine neue Belagerung auszustehen, indem ein ansehnliches Heer unter Zdenko von Sternberg, dem Feldherrn des Böhmenkönigs Georg Podjebrad, bestehend aus Tschechen und dem Aufgebot der oberlausitzischen Städte, heranzog, um Cottbus dem Kurfürsten von Brandenburg abzuge-

winnen. Die Görlitzer brachten sogar unter unsäglichen Mühen eine gewaltige Kanone, die sie eben erst durch einen Büchsenmeister von Nürnberg hatten gießen lassen, heran und stellten sie vor dem Schlosse auf. Ungefähr 12 Tage lang lag das Heer vor der Stadt, aber ohne nennenswerten Erfolg. Am 9. November zog es wieder ab. Schloß und Stadt mögen jedoch gewiß auch unter dieser Beschießung gelitten haben; denn man wünschte 1471 von dem Kurfürsten Albrecht Achilles, der eben die Regierung angetreten, Unterstützung zur Neubefestigung und zu neuer Ausstattung mit Pulver und Pfeilen. Die Bitte wurde abgelehnt und den Bürgern empfohlen, selbst „zu gedencken, wie man die stat vest mach“. Auch in bezug auf das Schloß soll sich der derzeitige Regent in den brandenburgischen Landen, Markgraf Johann, „behelfen, wie man mocht“, da Albrecht „auf die zeit nicht mußigs geltz“ habe. Und so wird manches ohne staatliche Hilfe geschehen sein; denn als im Jahre 1478 Herzog Hans von Sagan vor die Stadt rückte,

konnte sie auch diesmal nicht erobert werden. Wenigstens fehlen darüber alle Nachrichten.

Cottbus wird auch nicht von den Innungskämpfen verschont geblieben sein, die im 14. und 15. Jahrhundert in weitaus den meisten Städten Deutschlands die Herrschaft der Patrizier brachen und eine mehr demokratische Verfassung bewirkten. Aber auch darüber wird uns nichts berichtet. Jene Patrizier setzten sich zunächst wohl zusammen aus den ältesten Einwanderern und den Inhabern von Burglehen, deren Häuser in der Stadt hier und da zerstreut lagen und die zum Schloßdienst verpflichtet waren. Bei weiterer Entwicklung der Verhältnisse traten zu dieser Oberschicht die Großkaufleute und die Großgrundbesitzer.

Im Jahre 1462 fiel die Herrschaft Cottbus im Frieden zu Guben endgültig an die brandenburgischen Hohenzollern, 1537 faßte hier die Reformation festen Fuß, und damit beginnt für unsere Stadt die neuere Zeit.



Cottbus von der Reformation bis auf die Gegenwart

Von Stadtarchivar Fritz Schmidt

Ihre erste Blütezeit erlebte die Stadt Cottbus im Jahrhundert der Reformation unter dem Markgrafen Johann von Cüstrin 1535—1571. Dem Hohenzollernschen Hausgesetz entgegen hatte dieser bei dem Tode seines Vaters Joachims I. 1535 als Erbteil die Neumark erhalten, der seit 1494 die Herrschaft Cottbus angegliedert war.

Seit 1517 beherrschte der durch Luther entbrannte Geisteskampf die Gemüter, der auch bis Cottbus seine Wellen schlug. Von hier aus war schon früher manch Sohn eines alten eingesessenen Geschlechts nach Besuch der hiesigen Lateinschule zu den Stätten der Wissenschaft Prag, Leipzig, Frankfurt a. O. gewandert. Seitdem die Wittenberger Hochschule ihre Pforten geöffnet hatte, zog die studierende Jugend nach der Wiege der Reformation, um sich ein eigenes Urteil über die neue Lehre zu bilden. Der Cottbuser Bürgersohn und Franziskaner Johann Briesmann studierte, nachdem er durch die Disputation Luthers mit Eck in Leipzig 1519 für die neue Richtung gewonnen war, von 1520—22 zu den Füßen Luthers und promovierte am 21. Januar 1522 als Doktor der Theologie. Im April dieses Jahres finden wir Briesmann in seiner Vaterstadt, wo er in der Klosterkirche im Geiste Luthers predigte und beim Rat der Stadt und unter den angesehenen Bürgerfamilien viele Anhänger gewann. Trotzdem der Aufenthalt Briesmanns in Cottbus nur bis Dezember dauerte, war die ausgestreute Saat doch von solcher Kraft, daß sie alle spätere Anfeindung überwand. Anfangs 1523 richtete Briesmann nach Cottbus ein Sendschreiben: „Unterricht und ermanunge D. Johannis Briesmann an die Christlich gemeyn zu Cottbus“, um seine Getreuen im Glauben zu stärken. Seine Absicht er-

reichte er vollkommen. Denn als der der Reformation geneigte Markgraf Johann am 6. Januar 1536 sich in Cottbus huldigen ließ, gewährte er die Bitte des Rates und der Bürgerschaft, die Reformation einführen zu dürfen. Das geschah nach den Chronisten am 31. Mai 1537 durch die beiden Geistlichen Johann Ludeck und Johann Mantel. Die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse vollzog sich nach der Kastenordnung Johanns 1540. Die Kirchengüter blieben unangetastet, dagegen wurden die Güter der geistlichen Orden, der Franziskaner und der Brüder vom Heiligen Geiste, eingezogen und mit dem landesherrlichen Amte Cottbus vereinigt. Aber nicht nur die kirchlichen Verhältnisse wurden durch den Markgrafen geregelt. Der sparsame und kluge Fürst war ein ausgezeichneter Staatsmann. Seine Polizeiordnung von 1540 enthält Vorschriften für das gesamte öffentliche Leben. Sie ordnet die Stadtverwaltung, bekümmert sich um das Innungsleben der Handwerker, beschränkt den Aufwand bei Familienfestlichkeiten, schreibt durch Nahrungsmitteltaxen die Preise vor und stellt Lohntaxen für die Arbeit der Handwerker und Dienstboten auf. Zur Hebung des Warenverkehrs werden die Münzverhältnisse neu geordnet und bestimmte Maße und Gewichte (das Soldiner Maß) eingeführt. Für die alte Herrschaft Cottbus blieben jedoch der alte Cottbuser Scheffel, die Cottbuser Groschen und Heller mit dem Krebsbilde weiter in Geltung.

Eine der wichtigsten Nahrungsquellen für Cottbus war schon von alters her das Braugewerbe, das nach der Braukonstitution des Markgrafen Johann 1551 von 130 Häusern oder Brauhöfen als Vorrecht ausgeübt wurde. Die Gesamterzeugung belief sich damals auf 57 000 Tonnen. Wohl der größte Teil

dieses Gerstenbieres ging nach außerhalb. Seit 1501 besaß die Braukommune den Krugverlag für das ganze Cottbuser Gebiet. Jeder Krüger von den Dörfern der Herrschaft mußte sein Bier aus Cottbus beziehen; aber auch bis nach Berlin, Dresden, Görlitz wurde das Bier verhandelt. Seit Johann Ciceros Zeiten lag auf jeder Tonne Bier eine indirekte Steuer von 12 Pfennigen, die 1548 auf 8 märkische Groschen erhöht wurde. Der dritte Teil dieser Bierziese floß in die städtische Kasse bis 1555, wo der Markgraf den städtischen Anteil an der Bierziese auf 350 Gulden jährlich festsetzte. Der sparsame Markgraf verwendete seine Einkünfte zu seinen großen Bauten. Um 1556 ließ er die Karpfenteiche bei Glinzig, Bärenbrück und Peitz graben. Die Stadt durfte die für die Wasserzufuhr aus der Spree gezogenen Kanäle mitbenutzen; schon 1495 war ihr der gleiche Vorteil verbrieft worden. In jener Zeit waren die Ratsteiche entstanden, aus denen die Stadt nicht unbedeutende Einnahmen gezogen hat.

Johann baute auch die ihm gehörige Stadtmühle aus, erweiterte sie auf zehn Mahlgänge und errichtete daneben eine Schneidemühle. Auch die „Markgrafenmühle“, die heute einen beliebten Ausflugsort der Bürgerschaft bildet, wurde erweitert und jeder Mühle durch die Mühlenordnung von 1556 bestimmte Mahlgäste zugewiesen.

Die Finanzen der Stadt befanden sich unter der Regierung Johanns in den besten Verhältnissen. Der Rat war imstande, den alten Kämmererdörfern Kolkwitz, Ströbitz und Madlow ein neues — Dissenchen — hinzuzufügen, das er von Caspar von Zabeltitz erkaufte. Der Lehnbrief Johanns ist 1563 ausgestellt. Um 1566 stellte die Stadt den ersten Stadtarzt mit 40 Gulden Besoldung und freier Wohnung an. Es war Dr. Peter Hosemann (Cnemiander) „Kurfürstlich Brandenburgischer Leibarzt und Astronom“, der bei dem Markgrafen in großer Gunst stand und dessen astronomische Werke beeinflusst hat. Diesem Gelehrten verdankt die Stadt die erste 1568 privilegierte „Löwenapotheke“. Johann fand in seiner Gemahlin Katharina von Braunschweig-Wolfenbüttel eine vortreffliche Stütze für seine Wohlfahrtsbestrebungen. Dieser wohlthätigen Frau verdankt die Stadt das frühere Besitztum der Kreuzherren, den Kreuzhof vor der Sprebrücke, der bei der Reformation zum Amte Cottbus gelegt worden war, und den nun „Mutter Käte“ zu einem Hospital bestimmte. 1579 bestätigte Johann Georg die Schenkung Katharinas und mit dieser Zuwendung wurde die Stadt Grundherr auf dem rechten Spreeufer.

Während das Jahrhundert der Reformation den Wohlstand der Stadt hob, führte das 17. Jahrhundert den Niedergang herbei. Im Jahre 1600 zerstörte ein gewaltiges Feuer Stadt, Schloß, Kirche, Rathaus, Schule und einen Teil des Dorfes Sandow. Die alten Dokumente der Stadt verzehrten die Flammen. Nur neun kleine Hütten blieben von der ganzen Stadt stehen. Kaum hatten sich die Bürger von diesem Unglück erholt, störte ein ausbrechender Zwist zwischen Reformierten und Lutheranern den Frieden in der Bürgerschaft, und seit 1626 mit dem Durchmarsche des Wallensteinschen Heeres hatte die Stadt auch die verderblichen Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges zu verspüren. Bevölkerungsverluste bis zu zwei Drittel des früheren Bestandes, Plünderungen, Einquartierungen, Kriegleistungen schlugen dem gewerblichen Leben der

Stadt schwere Wunden; Armut und Verschuldung folgten auf dem Fuße.

Infolge unfähiger Kassenführer war das städtische Rechnungswesen derart zerrüttet, daß noch während des Krieges 1639 von Seiten der Landesbehörde eingeschritten werden mußte. Erst nach und nach erholte sich die Stadt mit der Wiederkehr geordneter Zustände, aber die Opfer, die der Krieg an Gut und Blut gefordert hatte, waren zu groß gewesen. Der frühere Wohlstand war nicht wieder herbeizuführen. Was nach dem Kriege die umsichtige Staatsverwaltung des Großen Kurfürsten erreicht, was die Arbeitsamkeit der Bürgerschaft zum Gedeihen des Gemeinwohls beigetragen hatte, wurde 1671 durch den großen Stadtbrand verzehrt, bei dem es den Bürgern und den von fern herbeigeeilten Dorfbewohnern nur mit großer Anstrengung gelang, Schloß und Schule, Sandower Gasse und Spremberger Straße von der Ecke der Mühlenstraße bis zum Tore und zwei Hintergassen zu retten. Auch das Rathaus ging in Flammen auf und verbrannte mit den städtischen Archivalien. Nach dem Brande setzte eine vermehrte Bautätigkeit ein. Die ältesten Bürgerhäuser, mit dem Volutengiebel nach der Straße gerichtet, entstammen jener Zeit.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurden die Bauten in der Stadt fortgesetzt. Man weiß von König Friedrich Wilhelm I., daß er auf alle mögliche Weise zu Neubauten anregte. Im Jahre 1726 ließ er durch den Ober-Baudirektor Gerlach einen Plan zur Erbauung eines neuen Stadtviertels für Cottbus, der Neustadt, ausarbeiten, und dieser Plan ist im Laufe des Jahrhunderts in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Der König wollte für die Loh- und Weißgerber, auch für die Tuchmacher gute Wohnstätten schaffen. Wenn auch durch diese Bautätigkeit dem Handwerk und Gewerbe mancher Vorteil erwuchs, eine Steigerung in der Erzeugung von Wirtschaftsgütern vermochte sie nicht herbeizuführen. Dies gelang erst dem großen Wirtschaftsreformer Friedrich dem Großen, der die zweite wirtschaftliche Blüte der Stadt begründete. Durch Hebung der Industrie suchte er zu erreichen, daß alles, was im Lande verbraucht wurde, auch im Lande erzeugt ward, damit das Geld im Lande blieb. Mit diesem Wirtschaftsprogramm trat er auch an die hiesige Tuchindustrie heran. Nach dem Edikt von 1764 soll nur saubere Wolle verkauft werden. 1771 verbietet er auf dem Lande den Verkauf der Wolle, die in der Stadt auf den bestimmten Wollmärkten verkauft werden muß. 1774 erläßt er ein Wollausfuhrverbot, damit den hiesigen Tuchmachern der nötige Rohstoff verbleibt, unterstützt die hiesigen Fabrikanten mit Geld und sucht die Tuchherzeugung, die wegen mangels an Gespinsten sich nicht entfalten konnte, durch Anlage von sechs Wollspinnerhäusern, jedes für vier Familien berechnet (die heutigen Häuser Nr. 8 bis 13 in der Schützenstraße), durch Heranziehung von Wollspinnern, Hergabe von großen Spinnrädern zu steigern. Die Erzeugung stieg auf das Doppelte, von 3000 auf 6000 Stück.

Für die Entwicklung des Tuchgewerbes sprechen folgende Zahlen:

1763: 2965 Einw. davon 146 Tuchm. = 4,9% der Bev.
1770: 3049 Einw. davon 159 Tuchm. = 5,2% der Bev.
1780: 4058 Einw. davon 252 Tuchm. = 6,2% der Bev.
1700: 4317 Einw. davon 275 Tuchm. = 6,4% der Bev.

Zur Tilgung der Stadtschulden, die nach dem Siebenjährigen Kriege 80 000 Taler betragen, schenkte der König 20 000 Taler, der Rest wurde



Sandowerstraße

Phot. Giese



Phot. Giese

durch eine Biersteuer bis 1782 aufgebracht. Auch eine neue Industrie suchte Friedrich einzubürgern, den Seidenbau, der während seiner Zeit einer großen Anzahl der Stadtbewohner Arbeit und Gewinn brachte. In diese Blütezeit der Stadt fällt auch die Urbarmachung der Prior, eines Bruchlandes im Süden der Stadt. Hier entstand 1784 die Kolonie Sachsendorf mit 65 Familien. Jeder Kolonist hatte an die Kämmerei eine jährliche Abgabe von 4 Talern zu leisten. In gleicher Weise wurden in der Putgolla bei Kolkwitz 35 Familien angesiedelt. — Für die Stadt zeigte sich Friedrich namentlich in Zeiten der Not als ein rechter Landesvater. Vom 25. März bis 6. April 1771 war bedeutender Schnee gefallen, so daß die Bauern der Umgebung zur Fortschaffung des Schnees aus der Stadt aufgeboten wurden, damit die Buden zum Ostermarkt aufgebaut werden konnten. Im Juni traten infolge der Schneeschmelze gewaltige Ueberschwemmungen ein, die die Ernte in den Flußniederungen schwer schädigten. Die Getreidepreise stiegen, ein Scheffel Korn galt $3\frac{1}{2}$ Taler, Weizen 4 Taler. Für die Darbenden ließ Friedrich im Februar 1772 90 Wispel Roggen 1300 Wispel Gerste und 70 Wispel Mehl nach Cottbus schaffen, das Korn zu $1\frac{1}{2}$ Taler, das Pfund Brot zu $4\frac{1}{2}$ Pf. Für Cottbus war die Regierungszeit Friedrichs eine Zeit kräftigster Entwicklung. 1763 gab es in der Stadt 492 Häuser, von denen 25 mit Stroh oder

Schindeln gedeckt waren; 1790 beträgt die Anzahl der Häuser 610, 76 davon haben keine Ziegelbedachung. Einen sicheren Schluß auf den Wohlstand läßt die Verbrauchs- und Umsatzsteuer (Accise) zu. Diese Accise brachte jährlich an Talern auf eine Person in Cottbus 3,90. Cottbus stand damit unter 39 neumärkischen Städten an zweiter Stelle.

Das neue Jahrhundert begann nicht sehr verheißungsvoll für die Stadt. Nach der unglücklichen Schlacht bei Jena am 14. Oktober 1806 begannen vom 2. November ab die Durchmärsche der feindlichen Truppen. Außer den Verpflegungskosten hatte die Stadt auch eine Kontribution von 61 361 Talern aufzubringen. Im ganzen kostete dieser Krieg der Stadt 106 000 Taler. Durch den Frieden zu Tilsit am 7. Juli 1807 schied der Cottbuser Kreis aus dem preußischen Staatsverbände und fiel an Sachsen. Die sächsische Herrschaft dauerte bis zum 25. September 1813 und erwies sich als milde. König Friedrich August von Sachsen war gut beraten. Freiherr von Gutschmidt, der in Verbindung mit dem Freiherrn von Manteuffel den Kreis für Sachsen in Besitz zu nehmen und Vorschläge für seine künftige Verwaltung vorzulegen hatte, war der Sohn des sächsischen Staatsministers und Enkel des Pfarrers Gutschmidt in Kahren, der mit einer Cottbuserin, einer geborenen Greiffenhagen, vermählt war. Nach dem Rate von Gut-



Sandowerstraße

Phot. Giese



Königsplatz 2

Phot. Giese

schmidt tastete Friedrich August die alten Rechte und Freiheiten des Cottbuser Ländchens nicht an, verschmolz es auch nicht mit der umgebenden Niederlausitz, was doch sehr nahe lag, gewährte Zollfreiheiten und streckte den Rest der französischen Kontribution in Höhe von 150 634 Talern 2 Gr. 4 Pf. dem Kreise unter günstigen Rückzahlungsbedingungen vor. Trotz der gnädigen sächsischen Herrschaft blieben die Bewohner des Kreises gut preußisch gesinnt. Als 1813 das Volk aufstand und der Sturm losbrach, zeigte sich diese Gesinnung im hellsten Lichte. An Gemeinsinn und Opferwilligkeit standen sie nicht hinter anderen preußischen Untertanen zurück. 104 freiwillige Jäger, meist ausgerüstet durch freiwillige Beiträge, zogen ins Feld. Gleichzeitig folgte die Bildung eines Landwehrebataillons. Die Schützengilde opferte ihren Königsschmuck, 48 Dukaten und 9 Ehrenschilde. An freiwilligen Beiträgen kamen ein 386½ Taler in Gold 6216 Taler 4 Gr. 2 Pf. in Silber. Neben dieser Opferfreudigkeit ist der besondere Mut zu rühmen, mit dem Männer in führender Stellung sich zu Preußen bekannten. Wegen dieser Gesinnung wurden Stadtsyndikus Eichholz, Aktuar Krüger und der Landrat von Normann von französischen Gendarmen am 25. Juni festgenommen und nach Sachsen ausgeliefert, wo sie bis zum November auf dem Königstein in Gefangenschaft zu brachten. Die Stadt wurde in den Belagerungszustand erklärt, doch behandelte der französische Kommandant die Stadt ohne Härte. Nach der Schlacht bei Leipzig brachte die Verlegung des Kriegsschauplatzes allmählich Ordnung in die verschobenen Verhältnisse. Der Wiener Kongreß sprach 1815 nicht nur Stadt und Kreis Cottbus, sondern die ganze Niederlausitz Preußen zu.

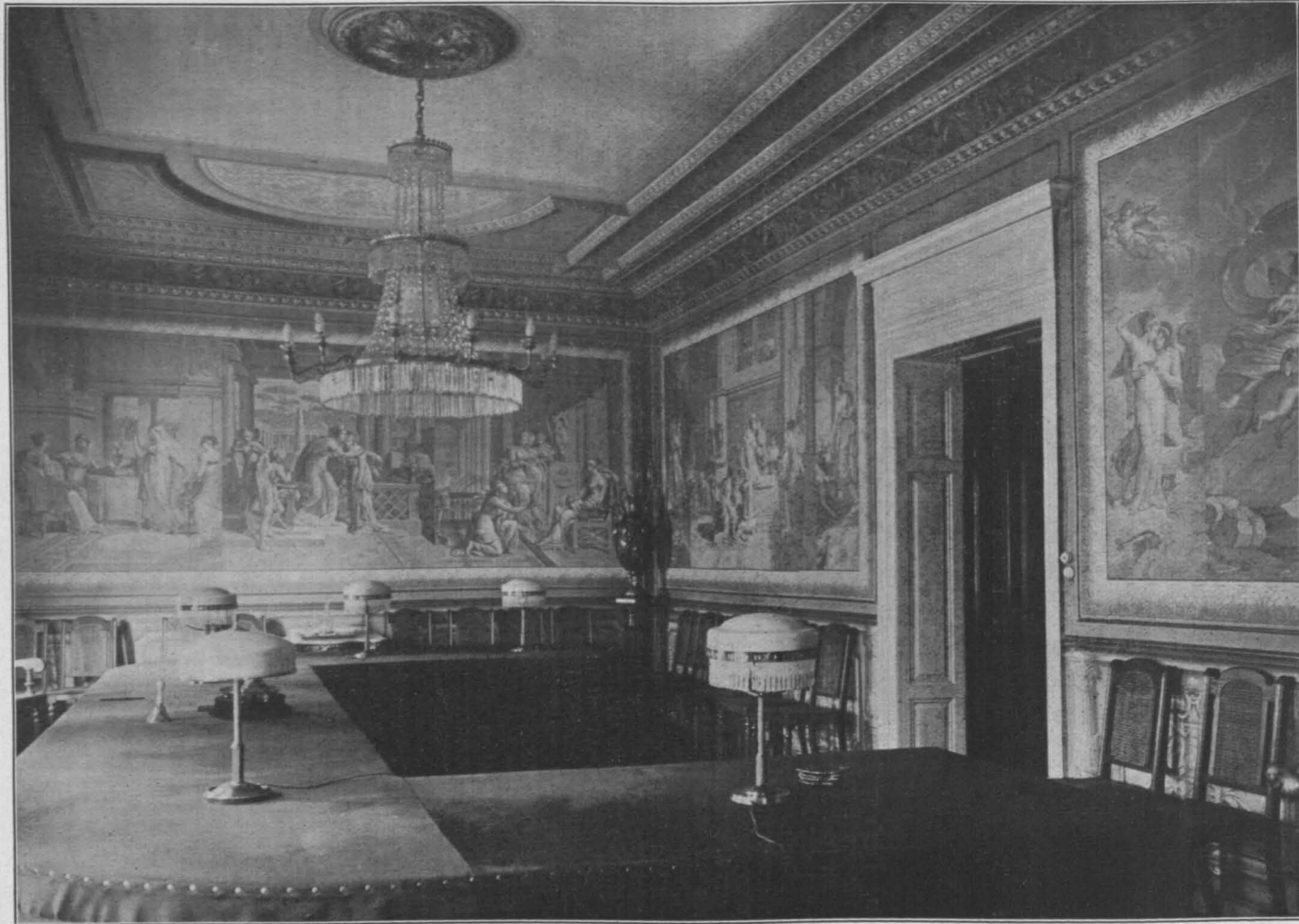
Nach den Befreiungskriegen begann für die Stadt eine Zeit stetigen Fortschritts, namentlich auf dem Gebiete der Volksbildung und der Volkswirtschaft. Am 20. März 1820 wurde das hiesige Lyzeum zum Range eines Gymnasiums erhoben, um dieselbe Zeit entstanden die ersten städtischen Volksschulen, 1824 erhielt Cottbus ein Landgericht, 1829 eine Stadtsparkasse. 1830 wurde die Städteordnung eingeführt. Gewerbe, Handel und Verkehr nahmen einen gewaltigen Aufschwung, da der Unternehmungssinn und die rastlose Tatkraft der gewerbefleißigen Bürgerschaft es verstand, sich die Fortschritte auf dem Gebiete der Technik und Wissenschaft für die Arbeit dienstbar zu machen. 1818 wurde auf dem Schlosse, das dem Belgier William Cockerill zur Anlage einer Spinnerei vom Fiskus überlassen worden war, die erste Spinnmaschine aufgestellt, und mit der allmählichen Einführung der Kraft- und Arbeitsmaschinen änderten sich nach und nach die Daseinsbedingungen der arbeitsamen Stadtbewohner. Die Tuchmacherei, die bis dahin noch Hausarbeit gewesen war, entwickelte sich zum Großbetrieb, der nun die Tuche in Massen herstellte. Der Absatz derselben fand eine wirksame Förderung durch die Gründung des deutschen Zollvereins, der am 1. Januar 1834 ins Leben trat und mit einem Schlage die zahlreichen deutschen Staaten zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet zusammenschweißte. Um von Hamburg nach Oesterreich zu handeln, hatte man früher zehn Staaten zu durchschreiten, zehn Zollverordnungen zu studieren, zehnmal Durchgangszoll zu zahlen. Da der Cottbuser Großhandel nach Böhmen, Oesterreich und Ungarn in jener Zeit seinen Weg nahm, wird man die Vorteile verstehen,

die ihm durch den Fortfall der Zollplackereien erwachsen.

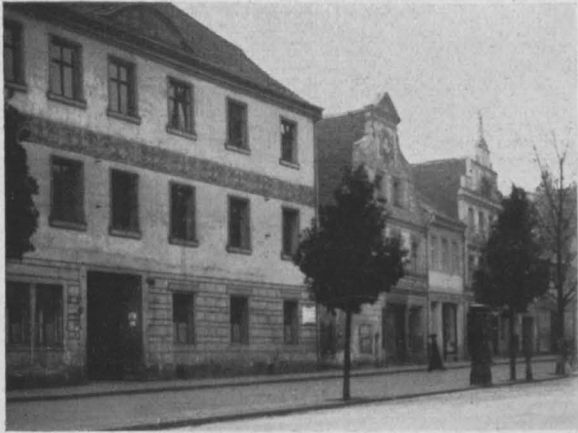
Zur weiteren Belebung der Handelsinteressen beantragte der Magistrat am 21. Januar 1842 die Einrichtung einer Handelskammer, aber erst am 15. August 1851 begann diese ihre Tätigkeit. Zuerst für den Kreis bestimmt, wurde der Geschäftsbereich am 1. April 1888 auf die Kreise Calau und Spremberg und von 1898 ab auch auf Luckau ausgedehnt. Besonders begünstigte die Kammer den Ausbau der Verkehrsstraßen, wozu die rührige Cottbuser Kaufmannschaft unter Führung von Kommerzienrat Heinrich Albert Liersch bereits 1845/46 vorgearbeitet hatte. Damals entstand eine Aktiengesellschaft zur Gründung einer Eisenbahn mit Pferdebetrieb nach dem Schwielochsee und dessen Hafenplatz Goyatz zum Anschluß der Stadt an den nach der Hauptstadt führenden Wasserweg der Spree. Diese Bahn setzte Cottbus mit Hamburg, dem Mittelpunkt der Kolonialeinfuhr und, da durch den Friedrich-Wilhelms-Kanal die Oder erreicht wurde, auch mit Stettin in Verbindung. Der Gedanke, durch diese Bahn Cottbus aus seiner Abgeschlossenheit vom Weltverkehr zu erlösen, war zweifellos richtig, und die Schwielochseebahn hatte in den ersten 20 Jahren ihres Bestehens an dem Aufschwung des hiesigen Handels tätigen Anteil. Als 1866/67 die Berlin—Görlitzer Bahn entstand, unterlag die Pferdebahn im Wettbewerb mit der Dampfbahn. Dieser folgten 1872 die Strecken Halle—Guben—Sorau, 1870 Cottbus—Großenhain, 1876 Cottbus—Frankfurt a. O. und 1896 die Spreewaldbahn. Vielfach hat die Stadt durch unentgeltliche Hergabe von Ländereien das Zustandekommen des Baus gesichert, aber dadurch den Anschluß an das Eisenbahnnetz des Landes geschaffen.

Für die Entwicklung der Stadt ist noch ein Faktor in Rechnung zu stellen, die Kohle. Um die Mitte der 40er Jahre entdeckte man die Niederlausitzer Kohlenfelder im Senftenberger Gebiet. Bei dem billigen Brennmaterial, dessen Zufuhr durch die Großenhainer Bahn bedeutend erleichtert war, konnten die Fabrikanten mehr als bisher die Dampfkraft für die Industrie ausnutzen. In jener Zeit veränderte sich das aus der Ferne betrachtete Stadtbild. Neben den Türmen tauchten rauchende Schloten auf. Die heimische Großindustrie und die Niederlausitzer Brikettfabrikation riefen die Cottbuser Maschinenfabriken ins Leben. Was an Arbeits- und Kraftmaschinen in den Fabriken oder auf den Gruben gebraucht wurde, ging aus den Cottbuser Werkstätten hervor. Mit der Entwicklung der Verkehrsstraßen hielt die Vermehrung der Verkehrsmittel gleichen Schritt. Durch die Bemühungen der Handelskammer war am 16. Juli 1858 die erste Telegraphenstation eingerichtet worden, durch die die Stadt mit Guben verbunden wurde. Seit dem 1. Oktober 1886 besitzt die Stadt auch eine Fernsprecheinrichtung. Der zunehmende Postverkehr brachte ein reiches Postgebäude, das 1888—1891 auf dem Berliner Platze in deutscher Renaissance entstand.

Derselbe Aufschwung zeigt sich auch in der Entwicklung des Bankwesens. Schon im Jahre 1853 am 31. Oktober war hier eine Reichsbankagentur errichtet worden zur Diskontierung von Wechseln und Gewährung von Lombarddarlehen. Da aber die Stadt von der Hauptbank nicht als Bankplatz betrachtet wurde, konnten in Cottbus zahlbare Wechsel auf keiner Bankstelle diskontiert werden. Am 1. November 1862 trat Cottbus in die Reihe der



Neumarkt 8 (Festsaal)



Häuser am Markt

Phot. Giese



Haus Neumarkt 8

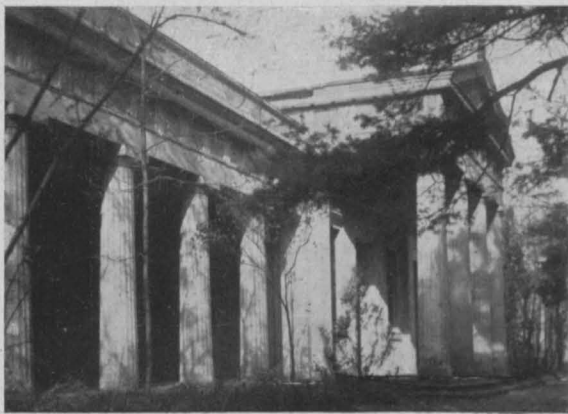
Phot. Giese

Bankplätze ein. Doch genügte die Einrichtung der Bankagentur für die Bedürfnisse des Ortes nicht. Diese veranlaßten 1858 die Gründung des Vorschußvereins, 1867 die der Kreissparkasse, 1872 die der Niederlausitzer Bank. Diese Institute hatten zunächst die Führung im hiesigen Geldverkehr, bis die 1876 in eine Reichsbanknebenstelle umgewandelte Agentur am 1. Dezember 1883 zu einer Reichsbankstelle erhoben wurde und nun die Führung übernahm.

Bei der stetigen Entfaltung von Industrie und Gewerbe, Handel und Verkehr steigerte sich auch von Jahr zu Jahr die Steuerkraft der Bürgerschaft. Am Ende des Jahrhunderts wurden im Jahre 1900/1 gezahlt an Staatssteuern 362 102,71 M., an Gemeindesteuern 894 513,73 M., an indirekten Steuern 82 501,70 M., an Kirchensteuern 58 733,02 M., im Ganzen 1 397 851,16 M. oder 35,6 M. auf den Kopf der 39 322 Personen starken Bevölkerung; im Jahre 1891 betrug die Steuerbelastung nur 18,1 M., sie hat sich mithin im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts verdoppelt.

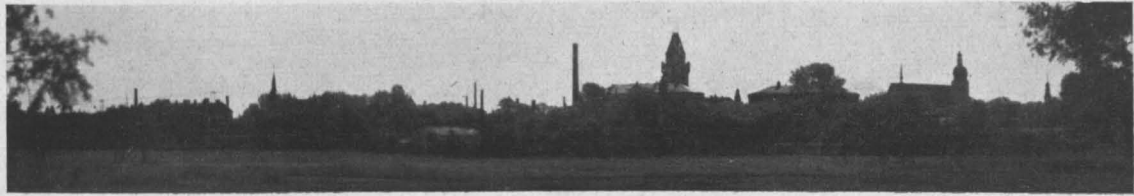
Dagegen hat sich im letzten Jahrhundert die Einwohnerzahl nahezu verzehnfacht. 1818 zählte

man 5577 Einwohner, 1919 51 491 Einwohner. Bei der Zunahme spricht nicht mit ein Geburtenüberschuß, wohl aber die Belegung der Stadt mit ständiger Garnison 1861, die Eingemeindungen der Vororte Brunschwig am Berge, Brunschwig in der Gasse und Ostrow am 1. Januar 1872, die von Sandow und Rittergut Brunschwig 1904. Nicht gering ist auch der Zuzug von außerhalb zu veranschlagen. Hier mögen die günstige Arbeitsgelegenheit infolge des Aufstiegs der gesamten Industrie, die Vermehrung des Beamtentums durch die Herverlegung staatlicher Behörden, die durch den Eisenbahnknotenpunkt gebotene Verkehrserleichterung und nicht zuletzt die ausgezeichneten Einrichtungen mitgewirkt haben. Cottbus hat sich in den letzten Jahrzehnten durch die gemeinsame Arbeit von Stadtverwaltung und Bürgerschaft in seinem ganzen Stadtbild zu seinem Vorteil verwandelt. Nachdem es 1886 ein selbständiger Stadtkreis geworden war, erhielt die Stadtverwaltung volle Freiheit, zum Wohle des Gemeinwesens ungehindert eine Reihe von Einrichtungen zu schaffen, die aus der früheren Kleinstadt eine neuzeitliche Industriestadt schufen. Für die gesundheitlichen Verhältnisse wurden bedeutungsvoll die Eröffnung des Schlachthofes 1890, das städtische Wasserwerk 1896/97, die Durchführung der Kanalisation und der Straßepflasterung 1898/99, die Anlage des Stadtparks 1898/99 und die Eröffnung des großen Krankenhauses 1914. Die Vollendung des Elektrizitätswerks und der Straßenbahn 1903 bot Licht und Kraft und erleichterte den Verkehr innerhalb der Stadt. Neben diesen Einrichtungen entstand ein reich gegliedertes Schulwesen für die Bildungsbedürfnisse der Bürger, die sich seit 1908 durch die Eröffnung des neuen Stadttheaters auch eines Kunsttempels erfreuen. Den Aufschwung im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts hat Cottbus auch der zielbewußten Leitung der städtischen Verwaltung zu verdanken, die mit großem Verständnis für die kulturellen Aufgaben der Zeit und mit nimmermüder Tatkraft jene Einrichtungen ins Leben rief, die dem Fremden die Stadt nicht nur als eine Riesenwerkstadt rastloser Arbeit, sondern auch als eine Pflegstätte der Bildung und Kunst sowie der mustergiltigen sozialen Fürsorge kennzeichnen.



Alter Friedhof an der Dresdener Straße

Phot. Giese



Gesamtansicht von Cottbus

Phot. Giese

Die bauliche Entwicklung der Stadt Cottbus

Von Stadtbaurat Boldt

Die Stadt Cottbus verdankt ihre Entstehung der deutschen Kolonisationstätigkeit im Kampfe mit den Slawen östlich der Elbe, die allmählich zu einer Germanisierung des Landes bis über die Oder hinaus führte. Urkundliche Nachrichten über die früheste Zeit fehlen; doch darf angenommen werden, daß die Stadt auf den Trümmern einer älteren slawischen Siedlung gegründet ist, die sich unter dem Schutze einer befestigten Anlage auf der Anhöhe neben der Spree gebildet hatte. Noch heute zeigt die Altstadt den ausgesprochenen Typ der ostdeutschen Kolonisationsstädte. Ein Gebiet von etwa 500 bis 700 Meter Durchmesser war mit Wall und Graben umgeben. Zwei Hauptverkehrswege kreuzten das Innere, das durch gerade Straßen in möglichst rechtwinklige Häuserblocks aufgeteilt war. Innerhalb dieses Rahmens erschöpfte sich viele Jahrhunderte hinaus die bauliche Entwicklung der Stadt. Der älteste Plan, den das städtische Archiv besitzt, stammt aus dem Jahre 1720; er ist gefertigt von Seyfried Hantschky und im Jahre 1725 von August Noorth durch die Aufnahme der umliegenden Gärten und angrenzenden Vorstädte ergänzt. Der Plan gibt einen erschöpfenden Ueberblick über das damalige Stadtbild, in dem sich die ursprüngliche Anlage fast unverändert erhalten hat; er zeigt die Stadt im Westen von der Spree begrenzt, im Osten, Süden und Norden vom Wall und einem breiten Graben umgeben, die im Verein mit einer geschlossenen Ringmauer gegen äußere Angriffe Schutz gewährten. Von Osten nach Westen, im Zuge der Sandischen und Luckischen Gasse, führt eine Hauptverkehrsstraße und nach Süden im Zuge der Spremberger Straße eine zweite durch das Stadttinnere. Die Ausgänge der Gassen sind durch Torbauten besonders geschützt. An der Kreuzung der beiden Hauptstraßen liegt der Markt mit dem Rathause. Beherrscht wird das Stadtbild durch das Schloß und die Oberkirche, das erste auf einer Anhöhe neben der Spree, die andere auf einer platzähnlichen Erweiterung der Sandischen Gasse gelegen. Unmittelbar neben dem Schloß befinden sich an der Spree die fiskalischen Mühlen, die mit der Stadt durch ein besonderes Tor verbunden sind. Außer einer Mahl- und Schneidemühle finden wir auch eine Loh- und eine Walkmühle und anschließend daran eine Reihe von Gerberhäusern dargestellt, von denen heute noch Reste vorhanden sind.

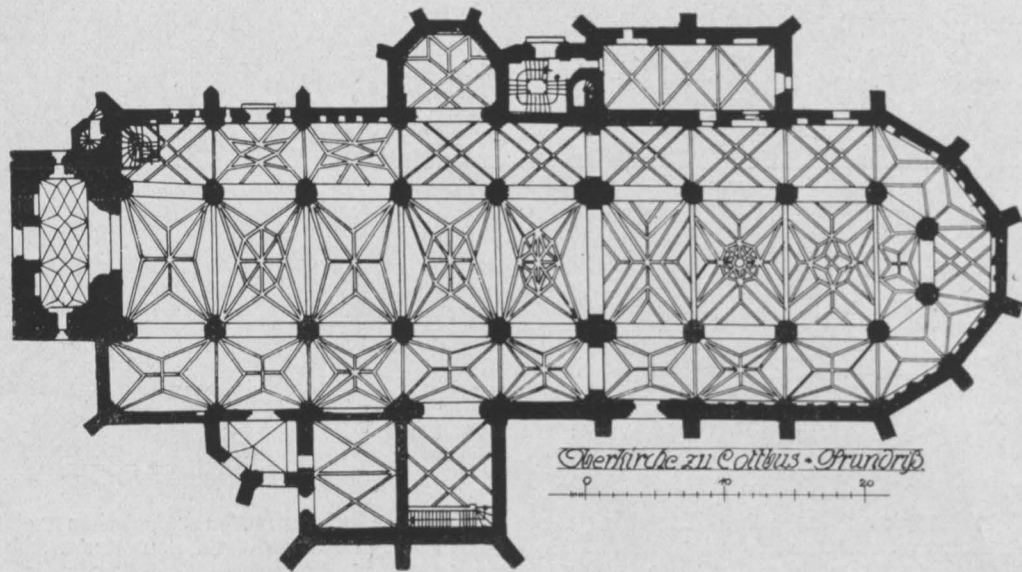
Von den angrenzenden Ortschaften zeigt das östlich gelegene Sandow die charakteristische Form des wendischen Dorfes, nämlich eine breite Hauptstraße mit einer senkrecht dazu gelegenen sackartig geschlossenen Aue zu beiden Seiten, während die Ortschaft Ostrow — auf deutsch Insel — eine in sich geschlossene Platzanlage bildet, zu der nur ein einziger Zugang führt.

Die erste Erweiterung der Stadt geschah unter Friedrich Wilhelm I., der durch den Oberbau-Direktor Gerlach einen Plan zur Bebauung der Neustadt entwerfen ließ, um dort Wohnungen und Werkstätten für Tuchmacher und Gerber zu erbauen. Es war dies das sumpfige Gelände, welches unmittelbar südlich der Stadt zwischen dieser und dem Dorf Ostrow lag. Auch dieser Stadtteil wurde



Berliner Straße

Phot. Giese



durch gerade Straßen in regelmäßige Bauquartiere geteilt und mit der Altstadt durch eine besondere Toranlage, das Neustädter Tor, verbunden.

Der Ausbau der Neustadt hatte zur Folge, daß auch an anderen Stellen außerhalb des inneren Stadtgebietes Neubauten entstanden. Je mehr die mittelalterliche Befestigung an Bedeutung verlor, um so lebhafter wurde das Bestreben, das Stadtinnere zu verlassen, und sich draußen vor den Toren weiträumiger und bequemer anzubauen. So entstanden allmählich im Süden die Spremberger- und im Westen die Luckauer Vorstadt, freilich ohne Anpassung an einen bestimmten Bebauungsplan. Der Anbau vollzog sich vielmehr nach dem jeweiligen Bedürfnis an den vorhandenen Verkehrswegen. Eine planmäßige Erweiterung fand erst wieder in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts statt durch die Anlage der Gymnasial- und Turnstraße im Norden der Stadt, wobei die Herstellung eines neuen Stadtausganges im Zuge der Tuvestraße notwendig wurde.

Den entscheidenden Umschwung in der baulichen Entwicklung der Stadt führte der Bau der Berlin-Görlitzer Eisenbahn in dem Jahre 1866/67 und die bald darauf folgenden Bahnverbindungen nach Halle, Großenhain und Frankfurt a. O. herbei. Durch die neu geschaffenen Bahnkörper wurde die weitere Ausdehnung der Stadt nach Süden unterbunden und das Schwergewicht der Entwicklung nach Westen verlegt, dem Zuge zum Bahnhof folgend, eine Erscheinung, die wir in sehr vielen Städten beobachten können. Nunmehr wurde auch ein bestimmter Bebauungsplan für das Gelände zwischen der Berliner Straße und dem Bahnkörper aufgestellt, der allerdings in einer ziemlich schematischen Weise dieses Gebiet rechteckig aufteilte. Bald entwickelte sich ein lebhafter Anbau, der sich nach Herstellung der Stadtkaserne im Jahre 1885 ziemlich bis dorthin ausdehnte. Die Zeit der bedeutenden Wirtschaftsentwicklung war für Cottbus gekommen und die Bautätigkeit beschränkte sich jetzt auch nicht mehr auf den neuen Westen, sondern verteilte sich über das ganze Stadtgebiet, nunmehr jedoch nach einem förmlich festgestellten Bebauungsplan und bestimmten ortsstatutarischen Vorschriften. Auch die angrenzenden Vororte, insbesondere das östlich der Spree gelegene Sandow, nahmen an der baulichen Entwicklung teil. Ihre allmähliche Vereinigung mit der Stadt Cottbus war die natürliche Folge und so entstand durch die Eingemeindung von Sandow, Ostrow und Brunshwig der Stadtkreis Cottbus in seiner heutigen Gestalt.

Im Wechsel der Zeiten hat das Bild der Stadt naturgemäß viele Veränderungen erfahren. Während die Teile außerhalb der Ringmauer bis auf einzelne Gebäude aus früheren Jahrhunderten und gewisse Straßenzüge in den ehemaligen Vororten ein vollständig neuzeitliches Aussehen zeigen, hat sich der frühere Charakter der Altstadt in größerem Maße erhalten. Aus mittelalterlicher Zeit sind freilich nur noch wenige Reste auf uns überkommen. Die häufigen Stadtbrände, der letzte im Jahre 1671, haben so unheimlich gewütet und so gründlich aufgeräumt, daß ihnen nach und nach fast die ganze



Oberkirche, Choransicht

Phot. Giese



Oberkirche, Nordseite

Phot. Giese



Oberkirche, Blick nach dem Rathaus

Phot. Giese



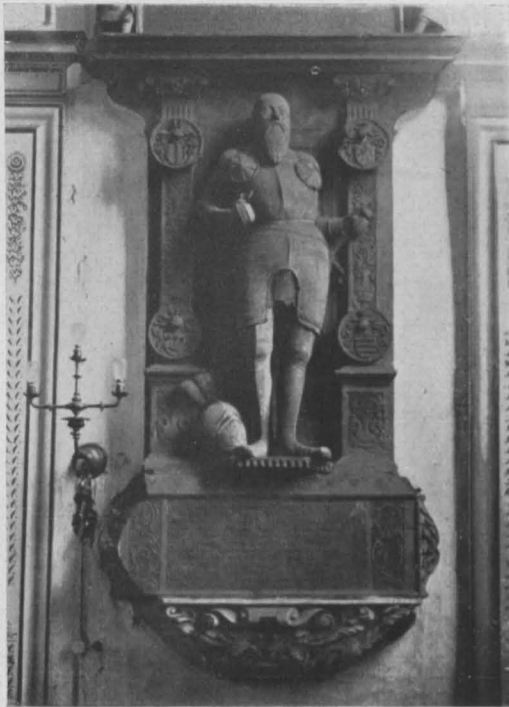
Oberkirche, Südseite

Phot. Giese

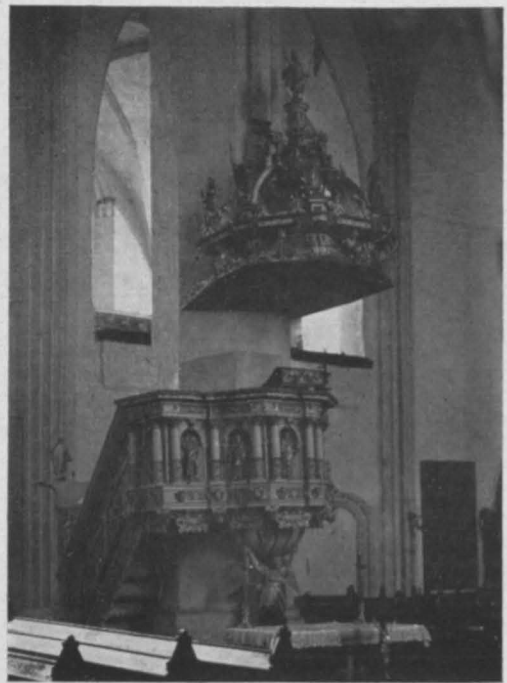


Oberkirche, Inneres

Phot. Giese



Oberkirche, Epitaph des Amtshauptmanns H. v. Pack
Phot. Giese



Oberkirche, Kanzel

Phot. Giese



Klosterkirche, Kanzel und Kruzifix

Phot. Giese



Klosterkirche, Altar

Phot. Giese



Klosterkirche

Phot. Giese

Stadt zum Opfer fiel. Was das Element verschonte, vernichtete leider in späteren Jahren ein mißverstandenes Verkehrsbedürfnis, der Mangel an Pietät und wohl auch an Verständnis für den geschichtlichen und künstlerischen Wert der mittelalterlichen Bauwerke. So besitzt die Stadt nur noch geringe Reste der alten Stadtmauer. Münzturm und Spremberger Turm sind die bedeutungsvollsten Ueberbleibsel der alten Stadtbefestigung. Der Letztere hat seine ursprüngliche Gestalt auch nicht mehr unverändert bewahrt, sondern im Jahre 1825 eine neue Bekrönung nach einem Entwurf von Schinkel erhalten. Die neben dem Spremberger Turm vorhandene gewesene Bastei, ein wichtiger außerordentlicher charaktervoller Bau, durch den der Hauptverkehrsengang der Stadt eine glückliche Betonung erhielt, ist leider abgebrochen. Auch von dem alten Schloß ist außer dem unteren Teil des Bergfrieds nichts erhalten geblieben. Ein Brand im Jahre 1857 hat auch diesen zur Ruine gemacht, und seine etwa 20 Jahre später erfolgte Wiederherstellung zeigt nur zu sehr den damaligen außerordentlichen Tiefstand des baukünstlerischen Empfindens.

Ein besseres Schicksal waltete über dem hervorragendsten mittelalterlichen Baudenkmal, der Ober- oder Nikolaikirche, die heute noch wie vor 500 Jahren mit ihrer gewaltigen Baumasse das ganze Stadtbild beherrscht und ein beredtes Zeugnis ablegt von dem Kunstwollen und -Können früherer Geschlechter. Die Kirche ist im wesentlichen als ein einheitliches Bauwerk aus dem 15. Jahrhundert anzusehen. Einer dreischiffigen Halle von etwa 60 Meter Länge und 20 Meter Breite ist ein Turm von 6 zu 11 Meter Größe vorgelagert, dessen Achse um nahezu 2 Meter gegen die Achse des Mittelschiffes verschoben ist. Auf der Nordseite gliedern sich eine kleine polygonale Kapelle und ein größerer rechteckiger Bau an das Seitenschiff an, der im Erdgeschoß als Sakristei und im Obergeschoß als Empore dient. Die Südseite ist gleichfalls durch einen größeren rechteckigen Anbau belebt. Der Turm baut sich in sechs Geschossen auf. Ueber den drei unteren rechteckigen Geschossen setzt das vierte seitlich stark zurück. Das fünfte Geschöß ist achteckig und tritt wiederum stark gegen das unterliegende zurück. Das oberste Geschöß mit dem Turmhelm entstammt der Barockzeit. Es ist gleichfalls achteckig und weiß verputzt. Das Erdgeschoß des Turmes ist von einem reichen

Zellengewölbe überdeckt. Auch die Kirche ist in allen Teilen überwölbt, in den Haupträumen, besonders im Mittelschiff mit reichen prächtigen Stern- und Netzgewölben ausgestattet. Das Mittelschiff, dessen Scheitel etwa 13 Meter über dem Fußboden liegt, ist um 6 m höher geführt als das Seitenschiff, erhält jedoch über diesem kein direktes Licht. Es darf wohl angenommen werden, daß ursprünglich die Schiffe gleiche Höhe hatten, daß aber bei einem Brande die Gewölbe des Mittelschiffes eingestürzt und später in der größeren Höhe wieder hergestellt worden sind. Die Kirche ist in den Jahren 1910/11 einer umfassenden Wiederherstellung unterzogen. Bei dem zum Teil ruinenhaften Zustande des Bauwerkes konnte leider nur das Äußere erneuert werden. Für einen durchgreifenden Ausbau des Innern reichten die Mittel nicht mehr aus; aber auch in seinem jetzigen schlichten Gewande von graugetöntem Putz übt der Innenraum einen bedeutenden Eindruck aus, den nur wenig geschmackvolle hölzerne Emporen-Einbauten aus dem Jahre 1890 stören. Ein großer steinerner Altar aus dem Jahre 1680 mit Alabaster-Reliefs und eine reiche Renaissance-Kanzel mit teilweise gut erhaltener Bemalung bilden nebst einigen Grabsteinen und zwei Barock-Kronleuchtern aus Messing den einzigen Schmuck. Beachtenswert ist die Stellung der Kirche im Stadtbild. Für die vom Norden kommende Sandower Straße gibt der Chor einen wuchtigen Straßenabschluß, während der mächtige Turm mit seiner zierlichen Barockhaube die Häuser des Marktes überragt und diesen beherrscht. Nördlich der Kirche standen die Predigerhäuser, durch deren Abbruch dort ein Längsplatz geschaffen ist, der einen umfassenden Blick auf das ganze Bauwerk gestattet.

Wesentlich bescheidener als die Oberkirche ist die etwa aus dem 13. Jahrhundert stammende Klosterkirche, der Rest eines ehemaligen Franziskanerklosters. Es ist ein einschiffiger Bau von etwa 8 m Breite und 40 m Länge. Einfache Sterngewölbe, deren Höhe über dem Fußboden etwa gleich der Breite des Schiffes ist, bedecken den Innenraum, der sich auf der Südseite durch einen rechteckigen Anbau erweitert. Eine lebhaft farbige Behandlung der Gurtbögen, der Gewölberippen des Gestühls, der Kanzel, der Orgel und des Altars machen den Raum höchst stimmungsvoll. Die



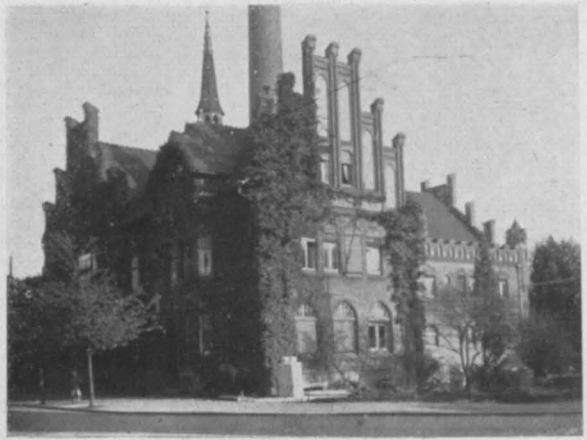
Klosterkirche, Innenansicht

Phot. Giese



Amtsgericht

Phot. Giese



Elektrizitätswerk

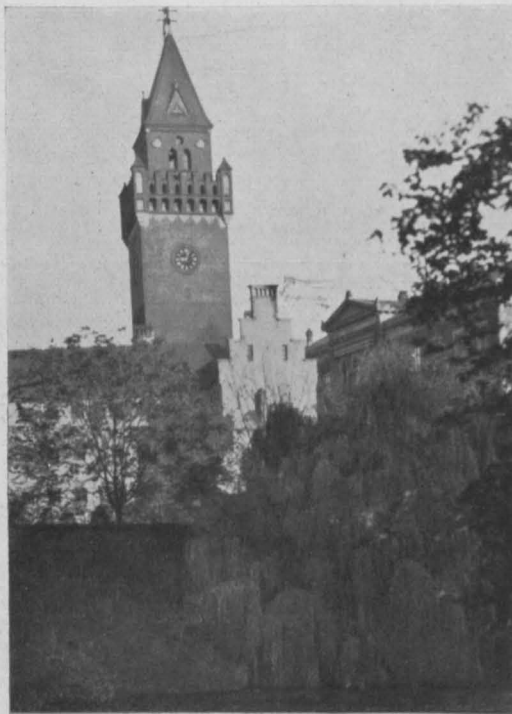
Phot. Giese

Kirche dient vorwiegend der wendischen Bevölkerung einiger Nachbargemeinden zum Gottesdienst, mit deren bunter Tracht die lebhaftige Farbengebung wohlthuend zusammenklingt.

Wie im Uebrigen die Stadt Cottbus im Mittelalter ausgesehen hat, darüber fehlt jeder urkundliche Anhalt; nur durch Vergleich mit anderen Städten kann man vielleicht eine Vorstellung davon gewinnen und man wird wohl annehmen dürfen, daß sie zumeist aus Fachwerkhäusern bestand, die mit Rohr und Schindeln gedeckt und mit dem Giebel der Straße zugekehrt waren. Mit dem Feuerschutz war es dabei nur dürftig bestellt und so ist es begreiflich, daß die mehrfachen Brände, von denen

Cottbus im 17. Jahrhundert heimgesucht wurde, fast die ganze Stadt einäscherten.

Eine lebhaftige Bautätigkeit war die natürliche Folge dieser elementaren Ereignisse, und es entstand im 18. Jahrhundert ein neues und ziemlich einheitliches Stadtbild. Aus Sparsamkeitsgründen sind bei dem Wiederaufbau häufig die alten Grundmauern benutzt worden. Die räumliche Einteilung der Häuser wird sich also zumeist dem alten Grundriß angepaßt haben; die Bauart jedoch und die äußere Formgebung stand im Zeichen der neuen Zeit. Cottbus gehörte damals zu Brandenburg, war aber ringsum vom sächsischen Gebiet umgeben, was begreiflicherweise dazu führte, daß auch die Bautätigkeit stark unter sächsischem Einfluß stand. So darf angenommen werden, daß das in Cottbus vorkommende Giebelmotiv sächsischen Ursprungs ist. Eines der besten Beispiele der ältesten Giebelhäuser ist das Haus Markt Nr. 22, dessen Erdgeschoß durch den Ausbau eines modernen Ladens leider seinen ursprünglichen Charakter verloren, aber an der Ecke seinen alten Fleischerscharren bewahrt hat, der heute noch an Markttagen zum Verkauf benutzt wird. Das Haus zeichnet sich durch eine zierliche Behandlung der Details und eine reiche Giebelausbildung aus. Bemerkenswert sind die Akanthusbekrönungen über den Fenstern des Obergeschosses, die sich an anderen Häusern der Stadt wiederholen, die dreifache Teilung des Giebels und die schöne Kartusche im mittleren Giebfeld. Mit fortschreitender Zeit verflachen die Formen; die mehrfache Giebelteilung verschwindet und macht einer einfachen Volute Platz die den größten Teil der Giebelflächen begrenzt und über sich nur eine dreieckige, halbkreis- oder segmentförmige Bekrönung trägt. Die Fensterumrahmungen verlieren ihr feines Profil und die Kartusche wird durch ein ovales oder kreisförmiges Fenster ersetzt. Schließlich verkümmert auch die Volute und wird zu einer einfach geschwungenen Linie. Die Häuser Mönchsgasse Nr. 3, Sandower Straße 7 und 57 veranschaulichen diesen Entwicklungsgang. Die meisten Bauten des 18. Jahrhunderts waren freilich keine Giebelhäuser. Ganze Straßen, wie die Kloster-, Burg- und Mühlenstraße bestanden fast ausschließlich aus Langhäusern. Zumeist waren es zweigeschossige einfache Putzbauten mit graden Fensterumrahmungen, Eckquadern und einem schlichten Dach, das



Landgericht mit Schloßtürm

Phot. Giese



Städt. Krankenhaus, Südseite

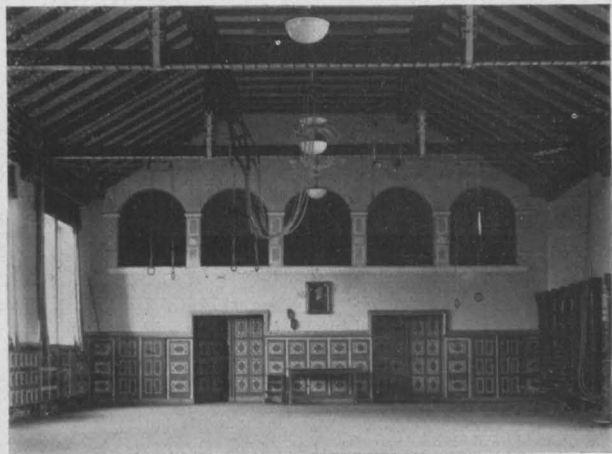
nur vereinzelt durch kleine Giebelaufbauten unterbrochen wurde. Zu den bemerkenswertesten Häusern dieser Zeit gehört das Haus Sandower Straße Nr. 50 (jetzt Städt. Sparkasse), Oberkirchplatz 14 (früher Gymnasium, jetzt Handelsschule) und Königplatz Nr. 2, dessen Inschrift: „Fürchte Gott, ehre den König“ auf einen Besuch Friedrichs des Großen hinweisen soll. Diesem preußischen Könige und seinem Vater Friedrich Wilhelm I. gebührt im wesentlichen das Verdienst des Wiederaufbaues der Stadt im 18. Jahrhundert. Durch Gewährung von Vergünstigungen und Zuschüssen regten sie die Baulust an und scheuten auch wohl vor der Anwendung eines gewissen Zwanges nicht zurück, wenn ihren Wünschen nicht in ausreichendem Maße Folge gegeben wurde. In besonderer Weise nahmen sie Bedacht auf eine Verbesserung der Stand- und Feuersicherheit der Neubauten und erließen Vorschriften über die Herstellung der Außenwände, der Brandmauern und Dächer. Ihrer speziellen Fürsorge für Handwerk und Gewerbe verdanken auch die Gerberhäuser am Mühlgraben und die Wollweberhäuser der Neustadt ihre Entstehung. Während die Letzteren den Typ eines einfachen Arbeiterwohnhauses darstellen, werden die ersteren

durch die vorgekragten offenen Galerien des Obergeschosses, welche zum Trocknen der Felle dienten, in reizvoller Weise belebt.

So erfreute sich Cottbus am Ausgang des 18. Jahrhunderterts eines ziemlich einheitlichen Stadtbildes. Seine Häuser waren mit einem guten Verständnis für den räumlichen Zusammenschluß der Straßen und Plätze und mit einer liebevollen Behandlung der Einzelformen gebaut. Auch von der nächsten Folgezeit darf Aehnliches gesagt werden, obgleich die allgemeine Wandlung in den künstlerischen Anschauungen, die Abkehr von dem Barock und die Entstehung einer neuen klassizistischen Richtung auch hier die weitere bauliche Entwicklung beeinflussen mußte. Im Gegensatz zu dem vorigen Jahrhundert handelte es sich jetzt freilich nicht mehr darum, den obdachlos gewordenen Bürgern eine neue sichere Stätte zu bereiten und auf den Ruinen der alten Stadt eine neue erstehen zu lassen, sondern sich dem wachsenden Bedürfnis der neuen Zeit anzupassen. So liegt denn auch das Schwergewicht dieser Bauperiode weniger in der großen Zahl der Neubauten als in deren formaler Behandlung und räumlicher Komposition, die sich als eine naturgemäße Weiterentwicklung des bis-



Städt. Krankenhaus, Vorfahrt, Ostseite



Angustaschule, Turn- und Festhalle

Phot. Giese



Verwaltungsgebäude der Städt. Werke

herigen Bautyps darstellt. Es ist begreiflich, daß es vornehmlich die wohlhabenden Kreise waren, die jetzt als Bauherren auftraten. Unter ihnen ist an erster Stelle der Kaufmann Lange zu nennen, der im Jahre 1791 das Grundstück Neumarkt Nr. 8 erwarb und im Jahre 1802 durch den damals in Cottbus führenden Architekten K. G. Kahle bebauen ließ. Wie der Grundriß, so kündigt auch der äußere Aufbau des Hauses den Anbruch einer neuen Bauepoche an, und die schlichte strenge Formgebung ist vorbildlich gewesen für zahlreiche andere Bauten aus dieser Zeit. Bemerkenswert ist dabei, daß jetzt auch auf eine reichere, der Stellung und dem Ansehen des Bauherrn angemessene Innenausstattung Wert gelegt wurde. Das Haus Neumarkt Nr. 8, das übrigens in diesen Tagen durch Vermächtnis des bisherigen Eigentümers in den Besitz der Stadt gelangt ist und von dieser bestimmungsgemäß als Museum verwendet werden soll, und das Haus Spremberger Straße Nr. 34 geben in dieser Beziehung ein treffliches Beispiel und zeigen, mit welchem Geschmack und welcher Formkenntnis man die Repräsentationsräume der vornehmen Bürgerhäuser damals auch in Cottbus zu behandeln verstand.

Neben diesen Stadthäusern entstanden jetzt auch in den Vorstädten inmitten ausgedehnter Gärten landhausartige Bauten, besonders in der nach den Befreiungskriegen einsetzenden Biedermeierzeit, die den Charakter dieser Epoche in reiner und muster-giltiger Form zum Ausdruck bringen. Die Häuser Berliner Platz Nr. 3 und Lieberoser Straße Nr. 7 gehören zu den besten Werken dieser letzten einheitlichen Bauperiode, mit der wie in vielen anderen Städten auch in Cottbus die architektonisch bedeutungsvolle Entwicklung ihren Abschluß findet. Es ist leider eine allzu verbreitete Erscheinung, daß mit der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einsetzenden intensiven Entfaltung und wirtschaftlichen Blüte der Städte ein gewisser Tiefstand der Baukultur in die Erscheinung tritt. Die schöpferische Kraft in der Architektur war verloren gegangen und man begnügte sich fremde Muster

und Vorbilder nachzuahmen, je nachdem der Zeitgeschmack diese jeweils bestimmte. Wie überall, war vornehmlich die starke Entfaltung von Handel und Industrie die Ursache einer weiteren Ausdehnung des bebauten Stadtgebietes; in Cottbus in erster Linie die Umwandlung der Tuchmacherei aus einem Haus- zum Großbetriebe. Was an anderen Industriezweigen später hinzugekommen ist, bleibt für die Entwicklung des Stadtbildes doch mehr von untergeordneter Bedeutung, während gerade die Textilindustrie aus den besonderen Bedürfnissen ihrer Fabrikation heraus die landschaftlich wertvollen Teile des Stadtgebietes, die Ufer der Spree und des Mühlgrabens, besiedelte. Die Bauten, welche für diesen Industriezweig benötigt wurden, waren große mehrgeschossige Anlagen mit weiträumigen Sälen, die sich im Äußeren als einfache geschlossene Baumassen, gewöhnlich mit einem flachen Dach versehen, darstellen. Sie waren entweder in Putz oder Rohbau gehalten und verzichteten von vornherein auf eine besondere architektonische Ausstattung. Wenn trotz einer derartigen Bebauung heute die Partien an der Spree und dem Mühlgraben zu den schönsten Teilen des Stadtgebietes gehören, so ist es im wesentlichen den Bemühungen der städtischen Verwaltung zu danken, die es sich hat angelegen sein lassen, diese von der Natur bevorzugten Stellen durch wohlgepflegte Gartenanlagen zu einem Park umzuwandeln, dessen Besucher die Nähe größerer Fabrikanlagen umsoweniger empfinden, als diese nur in einzelnen Fällen unmittelbar mit der Front an der Straße stehen, vielmehr zu meist etwas zurück liegen und so gestellt sind, daß sie dieser die Giebelseite zuwenden, während sich an der Straße selbst in der Regel das von einem Garten umgebene Wohnhaus des Fabrikherrn be-



Verwaltungsgebäude der Städt. Werke
Mittelpartie der Straßensicht

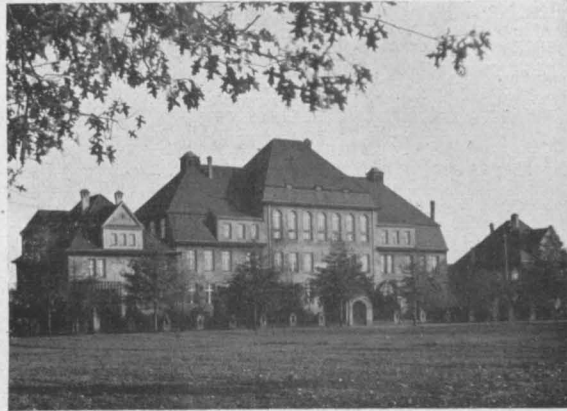


Städt. Krankenhaus, Oberarztendienstgebäude

findet. So kommt es, daß Cottbus die unangenehme Erscheinung der meisten Industriestädte glücklich vermeidet und dem Fremden höchstens durch seine rauchende Schloten die Stätten reger Arbeit kenntlich macht.

Mit der Entwicklung der Industrie wuchs naturgemäß die Zahl der Bewohner und die Größe der Stadt; in baukünstlerischer Beziehung ist jedoch während der nächsten Zeit besonders Bemerkenswertes nicht entstanden. Im Gegensatz zu den früheren Epochen, in denen ein einziger Gedanke das gesamte Bauwesen beherrschte und beseelte, findet die neuere Zeit ihre besondere Note nur in einzelnen, zumeist öffentlichen Bauten, die sich aus dem Rahmen der allgemeinen Bautätigkeit hervorheben. Die kulturelle Bedeutung lag jetzt auf einem anderen Gebiet: Sanitäre Maßnahmen, die Pflege des Schulwesens und das Bedürfnis die technischen Errungenschaften der Gegenwart für die Allgemeinheit nutzbar zu machen, das waren die Aufgaben, welche die Gemeindeverwaltungen vornehmlich beschäftigten.

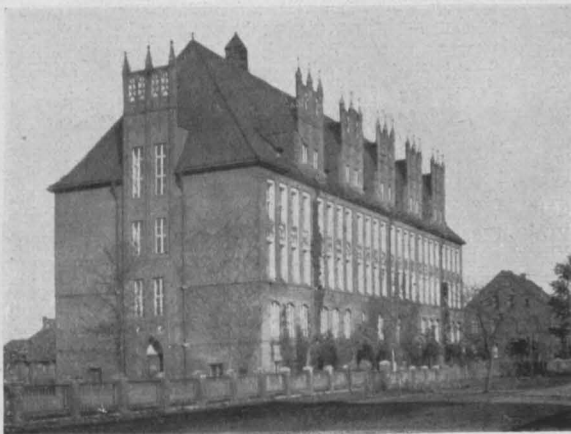
Als erstes typisches Zeichen der neuen Zeit ist die Gründung der Gasanstalt im Jahre 1861 anzusehen, bei der allerdings noch ziemliche Widerstände in der Gemeindevertretung zu überwinden waren. Um diese Zeit setzte auch der Abbruch der alten Befestigungsanlagen ein, wobei viel Erhaltenswertes



Lehrerseminar

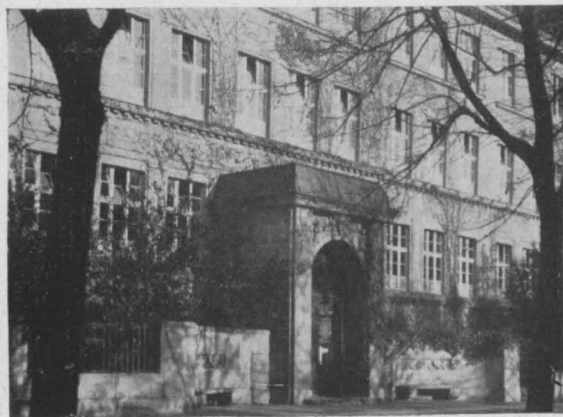
Phot. Giese

verloren ging. Die gegenwärtige Generation ist sich dessen freilich kaum noch bewußt; sie erfreut sich an den dichtbelaubten Promenaden und schönen Gartenanlagen, welche jetzt die Altstadt da umschließen, wo früher Wall und Graben dem feindlichen Ansturm wehrten. Die öffentlichen Neubauten der nächsten Jahrzehnte waren vorwiegend für Schulzwecke bestimmt. Im Jahre 1862 vertauschte das Gymnasium sein Heim an der Oberkirche mit einem Neubau an der Luckauer Wallpromenade. In den 70er Jahren folgte der Bau der Mädchen-Mittelschule auf dem alten Friedhof vor dem Spremberger Tor, in den 80er Jahren der Bau der Realschule an der Bahnhofstraße. Erwähnung verdienen weiter aus dieser Zeit der Bau des Landgerichts auf dem Schloßberge im Jahre 1878, der Stadtkaserne gegen Ende der 80er Jahren und des Schlachthofes. Der Letztere erhielt von Anbeginn ein Ausmaß, das über das damalige Bedürfnis entschieden hinausging, dafür aber bis heute trotz der erheblich gestiegenen Einwohnerzahl vollauf genügt hat, wenn auch die Anlage an sich nicht mehr den neuzeitlichen Anschauungen entspricht. Die folgenden Jahrzehnte brachten dann in schneller Folge alle diejenigen hygienischen und technischen Einrichtungen, die nach neuzeitlichen Begriffen in einem modernen Stadtwesen nicht entbehrt werden können. In den Jahren 1896/97 entstand das Wasserwerk. Durch umfangreiche Bohrungen und Pump-



Gemeinschaftsschule in Sandow

Phot. Giese



Augustaschule, Haupteingang

Phot. Giese

versuche wurde südwestlich der Stadt in einer Entfernung von etwa 4 km vom Mittelpunkte aus ein Grundwasserstrom von hinreichender Ergiebigkeit festgestellt, dem das Wasser in einer Tiefe von 12 bis 16 m entnommen, und über einen rd. 50 m hohen Wasserturm der Stadt zugeführt wird. Im unmittelbarem Anschluß daran wurde alsdann die Kanalisierung nach dem Schwemm-System durchgeführt. Die Abwässer werden zu einer im Norden der Stadt neben der Spree gelegenen Pumpstation geleitet und dort nach Passieren eines Sandfanges auf Rieselfelder verteilt. Der gesamte Flächeninhalt dieser Felder beträgt etwa 500 Morgen von denen etwa 300 Morgen ständig im Sommer und Winter, der Rest nur im Winter berieselt werden. Die so gereinigten Abwässer werden von der Spree aufgenommen. Die Beschaffenheit des Grund und Bodens bot von vornherein für dieses Verfahren die beste Voraussetzung und so ist im Laufe der Jahre aus dem früheren mageren Lande fruchtbarer Boden geworden, dessen Erträge während der Kriegszeit und auch jetzt noch für die Ernährung der städtischen Bewohner höchst willkommene Zuschüsse liefern.

Als nächstes großes Unternehmen folgte dann der Bau des Elektrizitätswerkes. Durch den Erwerb der fiskalischen Mühlen vor dem Schloß war die Stadt in den Besitz der Wasserkraft der Spree gelangt. Um diese dauernd nutzbar zu machen, wurde das Werk auf dem alten Mühlengrundstück erbaut und mit einer Stauanlage verbunden, die bei normalem Wasserstande der Spree eine Kraft von 432 PS. liefert. Das Werk entwickelte sich überraschend schnell; die ursprüngliche Einrichtung, die neben der Wasserkraft in 2 Dampfmaschinen von je 350 PS. bestand, mußte bereits in den Jahren 1907 und 1909 durch Hinzunahme von 2 Dampfturbinen mit 1100 und 1500 PS. erweitert werden. Nach Verlauf weiterer Jahre genügten auch diese nicht mehr, so daß der Bau eines zweiten großen Werkes außerhalb der Stadt erwogen wurde. Der Krieg verhinderte indessen die Ausführung. Als Ersatz erhielt das Werk dafür Anschluß an die inzwischen entstandene jetzt reichseigene Trattendorfer Ueberlandzentrale bei Spremberg. Sobald die Stadt mit elektrischer Energie versorgt war, konnte auch der Bau einer Straßenbahn folgen. Im Jahre 1903 war diese fertiggestellt und nahm mit drei Haupt- und einer Nebenlinie den Betrieb auf. Damit waren im wesentlichen alle diejenigen Einrichtungen geschaffen, die mit den öffentlichen Straßen in Berührung kommen und es wurde jetzt nicht gesäumt, auch diese zeitgemäß auszustatten. Fast die ganze Altstadt und der größte Teil des übrigen Stadtgebiets wurden mit bestem Reihensteinpflaster und, wo es anging, auch mit Baumpflanzungen versehen. Daneben entstanden wohlgepflegte Promenaden und Gartenanlagen, die das Gesamtbild der Stadt vor- teilhaft beeinflussten.

Die Reihe der öffentlichen Gebäude erhielt in diesen Jahren verschiedene bemerkenswerte Ergänzungen. Von den städtischen Neubauten treten vornehmlich wieder die für Schulzwecke bestimmten in den Vordergrund: Unter ihnen aus dem Jahre 1898 die höhere Webschule mit den angegliederten Musterbetrieben, die im Laufe der Jahre eine über den lokalen Rahmen weit hinausgehende Bedeutung gewonnen hat, aus dem Jahre 1910 das Lehrerseminar, aus dem Jahre 1911 das Lyzeum nach einem Entwurf der Architekten Schilling & Gräbner in Dresden, bei dem besonders der Hof mit

der Wandelhalle und der gegenüberliegenden Turn- und der Festhalle sich zu einem gefälligen Gesamtbild vereinigt, aus dem Jahre 1913 der Neubau der Gemeindeschule 5 und 6 in Sandow nach dem Entwurf des Architekten Dr. Mäckelt, ein monumentaler Backsteinbau in gotischen Formen. Unter den staatlichen Gebäuden ragt besonders hervor das im Jahre 1905 erbaute Amtsgericht und Untersuchungsgefängnis, ein großer wichtiger Baukomplex in den Formen der deutschen Renaissance. Er steht auf dem Gelände des ehemaligen Schlosses, dessen letzte Reste bei dieser Gelegenheit verschwanden. Von kirchlichen Schöpfungen verdienen Erwähnung der Bau der Lutherkirche und des evangelischen Gemeindehauses, von sonstigen Gebäuden die Verwaltungsbauten des Brandenburger Knappschafts-Vereins und der städtischen Werke.

Alle diese Anlagen werden indessen sowohl hinsichtlich ihres allgemeinen kulturellen Wertes, wie auch in ihrer Bedeutung für das Stadtbild über- troffen von den beiden größten städtischen Schöpfungen der letzten Jahre vor dem Kriege, dem Stadttheater und dem Krankenhaus. Das erstere wurde im Jahre 1908 auf dem Schillerplatz nach den Plänen des Berliner Architekten Bernhard Sehring erbaut. Die Wahl des Platzes war insofern keine glückliche, als seine Größe in keinem angemessenen Verhältnis zu der Masse des Neubaus stand. Der Architekt vermochte es jedoch aus der Not eine Tugend zu machen und in geschickter Weise durch seitliche Terrassenanbauten den Platz zu teilen; dadurch wird der große Teil desselben den Augen des Zuschauers entzogen und eine organische Verbindung zwischen dem Theaterbau und den um- gebenden Gartenanlagen geschaffen. Der Theaterbau selbst stellt sich trotz Anlehnung seiner Einzelformen an die Zeit um 1800 als eine moderne Komposition dar, die sich übersichtlich im Zuschauerraum, Bühnenhaus mit Nebenräumen gliedert. Der Zu- schauerraum umfaßt rund 900 Sitzplätze, die sich auf das Parkett und zwei Ränge verteilen. Die Bühne hat eine Größe von 20/12, die Hinterbühne eine solche von 6/10 m. Die zugehörigen Neben- räume wurden im Jahre 1910 durch den Anbau eines Kulissenhauses erweitert wobei zugleich ein großer Malersaal, eine Probebühne und ein Chorsaal ent- standen. Tritt schon das Äußere des Theaterbaues im Stadtbilde markant hervor, so darf wohl von seiner Innenausstattung mit Recht behauptet werden, daß sie sich weit über den üblichen Rahmen eines Provinzialtheaters erhebt. Schon die Eingang- halle mit den Aufgängen zum 1. Rang und das diesen vorgelagerte Foyer, ein kreisförmiger mit einer Flachkuppel bedeckter Raum, gewähren bei aller Einfachheit der formalen Behandlung durch die Wahl des Materials und den figürlichen Schmuck einen festlichen Eindruck. Am reichsten aus- gestattet ist der Zuschauerraum, dessen helle Wand- tönung mit dem Gold des ornamentalen Schmuckes, dem Rot des Gestühls und des schweren Plüsch- vorhanges in wohlthuender Harmonie zusammen- klingt. Beherrschend im Zuschauerraum ist das Proszenium, dessen balkonartige Logen vom 1. bis 2. Rang hinauf reichen und über der von Säulen gestützten Decke die Modelle zu den Panterge- spannen tragen, welche, aus Bronze gegossen, die beiden Türme des Bühnenhauses im Äußeren krönen. Auch die Decke des Proszeniums ist durch eine reiche Kassettierung besonders betont und ver- bindet gewissermaßen die Motive der beiden Seiten- logen zu einem festen, die Bühne umschließenden



Stadttheater

Rahmen. Das Theater hat in der Zeit seines Bestehens der ernsten und der heiteren Muse gedient und den Bewohnern der Stadt Cottbus manch wertvollen Kunstgenuß vermittelt. Dankbar werden gerade in der gegenwärtigen Zeit deshalb diese sich des Wertes dieser Pflegestätte der Kunst bewußt sein, die ihnen jetzt nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges für lange Zeit versagt geblieben wäre.

Auch von der zweiten Schöpfung, dem Krankenhause kann, wenn auch in einem anderen Sinne, dasselbe gesagt werden. Lange schon genügte der bescheidene und vollständig veraltete Bau im Innern der Stadt nicht mehr den Anforderungen.

Der Bau eines neuen Krankenhauses war deshalb eine dringende Notwendigkeit geworden und die städtischen Körperschaften beschlossen bei der Erfüllung dieses Bedürfnisses sich nicht nur in den Grenzen des für eine Stadt von 50 000 Einwohnern unbedingt Notwendigen zu halten, sondern das Krankenhaus mit allen den Heilmitteln auszustatten, wie sie die neuzeitliche Technik und Wissenschaft für die Krankenbehandlung geschaffen hat. Die Notwendigkeit hierfür ergab sich umso mehr, als mit diesem neuen Krankenhause zugleich die hiesigen Kliniken des Geheimrats Prof. Dr. Thiem verbunden werden sollten, einer auf dem Gebiete der Unfallbehandlung weit bekannten medizinischen Autorität.



Stadttheater, Skulpturen neben dem Haupteingang



Villa Huffmann



Villa Oberbürgermeister Dreifert

Phot. Giese

Das Krankenhaus wurde deshalb auf eine Zahl von 300 Betten bemessen und für den Neubau ein allseitig freies Gelände von rd. 45 000 qm Grundfläche im Süden der Stadt zur Verfügung gestellt. Der Bauplan wurde nach einem Ideenentwurf des Hamburger Baurats Ruppel von dem Stadtbauamt bearbeitet und sah neben dem eigentlichen Baukomplex für die Unterkunft und Behandlung der Kranken ein großes Wirtschaftsgebäude, ein Beamtenwohnhaus und ein Oberarztgebäude vor. Die Krankenzimmer verteilen sich auf einen großen östlichen und einen westlichen Block. Der erste ist für die chirurgische, der andere für die innere und Frauenabteilung bestimmt. Zwischen diesen beiden Hauptbauteilen und mit ihnen durch Korridore und Liegehallen verbunden liegt ein Mittelbau, der im Erdgeschoß ein großes medikomechanisches Institut und die Badeabteilung, im Obergeschoß die Operationssäle, die Laboratorien und die Röntgenabteilung, schließlich im Dachgeschoß die Unterkunftsräume der Schwestern und des weiblichen Dienstpersonals enthält. In dem Wirtschaftsgebäude befindet sich die Kesselanlage und die maschinentechnische Zentrale, daneben auf der einen Seite die Kochküchenanlage, auf der anderen die Wäscherei. Für die Infektionsabteilung sind mehrere Pavillons vorhanden. Wohlgepflegte Gartenanlagen schmücken die freien Plätze des Grundstücks und umrahmen die einzelnen Gebäude, die bei aller Schlichtheit ihrer äußeren Erscheinung durch die gesamte Gruppierung sich mit dem umgebenden Grün zu einem freundlichen Gesamtbild vereinen. Der Bau wurde im Herbst des Jahres 1912 begonnen und so energisch betrieben, daß er bereits im April des Jahres 1914 mit Kranken belegt werden konnte. Einige Monate darauf begann das ungeheure Ringen des Weltkrieges, während dessen vierjähriger Dauer eine große Zahl Kranker und Verwundeter hier Heilung und Genesung gefunden haben.

Mit diesem letzten großen Werk, das einen Kostenaufwand von 2½ Millionen Mark erforderte, hat die Reihe der öffentlichen und speziell der Kommunalbauten in Cottbus einstweilen ihr Ende gefunden. Der Bau eines neuen Rathauses, einer Winterbadeanstalt, eines Museums, die Kanalisation des eingemeindeten Stadtteils Sandow und manches andere, wofür die Mittel im Wege der Anleihe von den städtischen Körperschaften bereits aufgebracht

waren, wurden durch den Krieg unterbrochen, und sind durch seinen Ausgang zum mindesten für die gegenwärtige Generation dem Bereiche jeder Möglichkeit entrückt. Leider gilt das auch von einem für die bauliche Entwicklung der Stadt höchst bedeutsamen Unternehmen des Staates, nämlich dem Umbau des Bahnhofes, der in seiner jetzigen Lage und Größe seit langer Zeit schon weder für den Personen- noch für den Güterverkehr genügt und dessen Veränderung und teilweise Verlegung deshalb an zuständiger Stelle bereits ernstlich erwogen wurde. Für den weiteren Ausbau der Stadt, insbesondere für die Ansiedlung industrieller Unternehmungen wäre eine solche Umlegung zweifellos von maßgebendem Einfluß gewesen. Während des Krieges blieb natürlich das militärische Interesse in der Hauptsache bestimmend für die Bautätigkeit, und, da Cottbus ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ist, so entstanden in dieser Zeit verschiedene neue militärische Anlagen, von denen als bedeutsamstes Unternehmen der Flugplatz auf der Gemarkung Sielow Erwähnung verdient. Ein Gebiet von 500 Morgen wurde enteignet und dem Militärfiskus verpachtet, der darauf mit höchster Beschleunigung die notwendigen technischen Einrichtungen erstehen ließ und den Platz im Jahre 1916 in Benutzung nahm.



Ottillenhof

Phot. Giese



Siedlung „Eigene Scholle“

Phot. Giese



Siedlung an den Schießständen

Phot. Giese

Die Stadtgemeinde, die diesen Platz mit Be- und Entwässerung und elektrischer Energie versah, durfte mit Recht seine alsbaldige Eingemeindung und damit eine sehr erwünschte Vergrößerung des Stadtkreises erhoffen, abgesehen von sonstigen Vorteilen die das Bestehen einer solchen bedeutenden Anlage erwarten ließ. Auch diese Hoffnung hat leider der Ausgang des Krieges vernichtet. Die gesamten Flugzeughallen sind auf Anordnung des Feindbundes wieder beseitigt, das Gelände ist vom Reich erworben und zum größten Teile seiner ursprünglichen Bestimmung, der landwirtschaftlichen Nutzung wieder zugeführt. Erhalten blieb von der ganzen Anlage in der Hauptsache nur das für die Unterkunft der Truppen erbaute Barackenlager, das glücklicher Weise nicht auf dem Flugplatz selbst sondern auf einem danebenliegenden städtischen Gelände innerhalb des Stadtbezirkes steht, und eine willkommene Gelegenheit bot, bei der mit Beendigung des Krieges eintretenden Wohnungsnot in kurzer Zeit eine beträchtliche Anzahl von Wohnungen bereit zu stellen. In dem Bestreben, die ständig wachsende Wohnungsnot einigermaßen zu mildern, erschöpft sich ja gegenwärtig die öffentliche Bautätigkeit fast ausschließlich, während sich die private fast nur der Erweiterung oder dem Neubau industrieller Unternehmen zugewendet hat. Auch in

Cottbus ist die städtische Verwaltung bemüht gewesen, neben dem Ausbau bestehender Gebäude durch Neubauten von Mehrfamilienhäusern und Durchführung der Siedlungsbestrebung diesem großen Uebel der Gegenwart abzuhelpfen. Für Cottbus bedeutet der Siedlungsgedanke, dessen großer volkswirtschaftlicher und sozialer Wert allgemein erst nach dem Kriege erkannt worden ist, nichts Neues. Schon aus dem Jahre 1912/13 finden sich hierfür bemerkenswerte Ansätze in einer Siedlung der Eigenen Scholle im nördlichen Stadtteil, bei der 66 Grundstücke von je $\frac{1}{2}$ Morgen Größe mit Einfamilienhäusern bebaut und als Rentengüter ausgegeben wurden. Nach dem Kriege wurde zunächst das Randgelände der Siedlung, das seinerzeit für eine intensivere Bebauung ausgeschieden war, in ähnlicher Weise mit zweigeschossigen Doppel- und Gruppenhäusern besetzt, bei annähernd gleicher Flächengröße der Grundstücke. Die fortschreitende Verteuerung zwang jedoch dazu, diese Bauweise zu verlassen und einen bescheideneren Typ zu wählen, der sich auf eine Wohnküche mit 2 Räumen im Erdgeschoß und einer Giebelkammer im Dachraum beschränkt. Nach dieser Bauart war die Ausführung von 200 Wohnungen als Doppelhäuser an der Windmühle in Aussicht genommen; es konnte aber mit den bewilligten Mitteln nur die Hälfte davon hergestellt werden. Die Gefahr der Eintönigkeit, die eine derartige Massen-anwendung ein und desselben Typs ohne Frage in sich birgt, ist durch die geschwungene Führung der Hauptwege, die Stellung einzelner Baugruppen und deren unterschiedliche Farbenbehandlung glücklich vermieden worden. Für eine weiträumige Bebauung, wie sie hier durchgeführt ist, konnte naturgemäß nur ein Gelände gewählt werden, daß außer dem Anschlußbereich der Stadtkanalisation liegt. Soweit in dem eigentlichen Stadtgebiet Einfamilienhäuser gebaut worden sind, zeigen sie einen wesentlichen anderen Charakter. So haben sich im nördlichen Stadtteil um das Seminar herum bemerkenswerte Ansätze eines eigentlichen Landhausviertels entwickelt, während sich im Süden auf dem sogenannten Ottilienhofgelände eine gartenstadtähnliche Bebauung im bescheideneren Ausmaß in der Entstehung befindet. In beiden Fällen ist die Anregung dazu von der städtischen Verwaltung ausgegangen, die sich rechtzeitig in den Besitz dieses Geländes gesetzt und es durch den Bau von Straßen baureif gemacht hat. Auch an

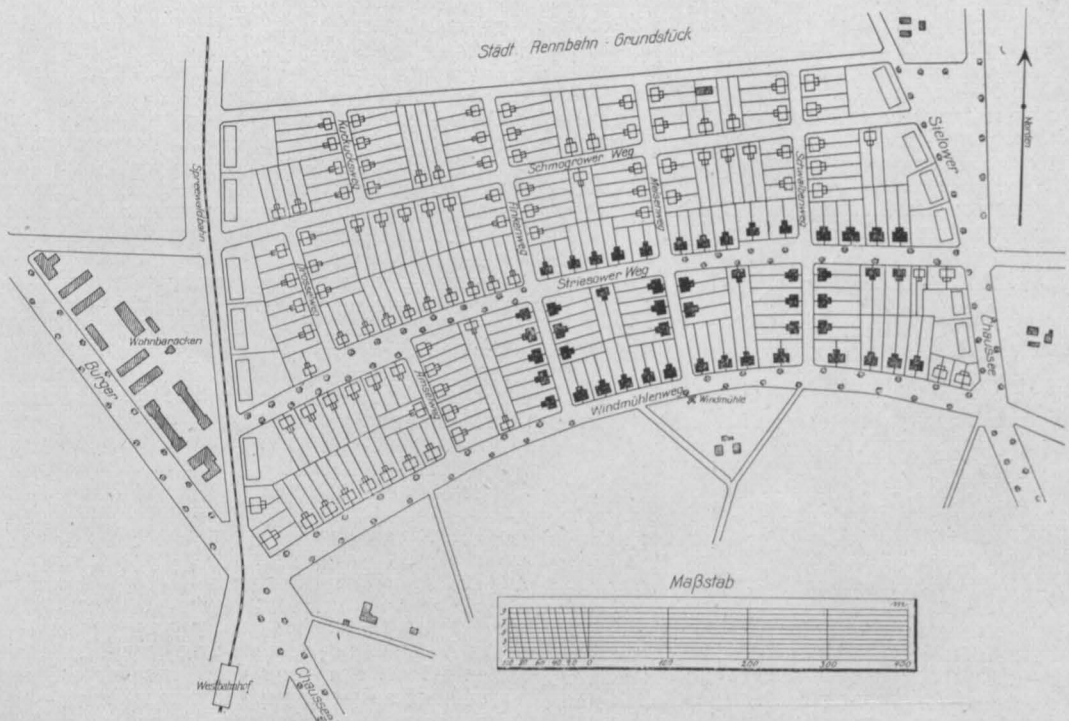


Siedlung „Eigene Scholle“

Phot. Giese



Siedlung „Eigene Scholle“, am Nordfriedhof und an den Schießständen



Kleinhausssiedlung an der Windmühle



Siedlung an der Windmühle

Phot. Giese

anderen Stellen sind die städtischen Körperschaften ständig bemüht gewesen den Grundbesitz der Stadt nach Möglichkeit zu erweitern, sowohl um die eigenen Bedürfnisse der Verwaltung befriedigen zu können, als auch um auf den Preis für Grund und Boden einen regulierenden Einfluß auszuüben und die bauliche Erweiterung der Stadt in bestimmte Bahnen zu lenken. Welche Wege in dieser Beziehung zukünftig zu verfolgen sein werden, ist aus der bisherigen Entwicklung, wie sie hier in den Hauptzügen dargestellt ist, unschwer zu erkennen. Für den Wohnungsbau, speziell für die offene Bauweise und den Flachbau, wird an die bestehenden Anfänge anzuknüpfen sein. Die Industrie wird wie bisher vornehmlich die Gebiete im Anschlußbereich der Bahn und in der Nähe des Wassers bevorzugen. Hier nun teils hindernd, teils fördernd einzugreifen wird in Zukunft die Aufgabe der städtischen Verwaltung sein, die in Sonderheit bemüht bleiben muß in unserer mit Naturschönheiten nicht allzureich gesegneten Landschaft die reizvollen Partien am Wasser vor Verunstaltung und allzudichter Bebauung zu bewahren. Glücklicher Weise befindet sich der größte Teil des Spreeuferes in städtischem Besitz und wie im Süden der Stadt auf Madlower Gebiet neben dem Fluß aus der mageren Kiefern-

heide bereits ein vielbesuchter Volkspark entstanden ist, so wird auch im Norden der Stadt, wo die mit hohen und alten Bäumen bestandenen Ufer der Spree das charakteristische Bild des Spreewaldes annehmen, ein Gegenstück dazu entstehen, wie es der Bebauungsplan der Stadt vorsieht. Gegenwärtig lastet freilich die Not der Zeit und die Sorge um die Befriedigung der allernotwendigsten Bedürfnisse lähmend auf der Verwaltung. Große volkswirtschaftliche Pläne, die bereits vor dem Kriege die Öffentlichkeit lebhaft beschäftigt haben, wie der Bau eines neuen Kanals zwischen der Elbe und der Spree durch das Senftenberger Kohlenggebiet, wobei auch Cottbus berührt werden sollte, heute in den Kreis näherer Betrachtungen zu ziehen, erscheint als ein müßiges Beginnen. Wie sich die Zukunft für unsere Stadt gestalten wird, vermag niemand vorauszusagen. Wenn wir aber trotz aller Sorgen der Gegenwart nicht die Hoffnung auf eine bessere Zeit glauben verlieren zu sollen, so vertrauen wir dabei vor allem auf den arbeitsfreudigen Sinn unseres deutschen Volkes, der sich auch in der werktätigen Bevölkerung der Stadt Cottbus in hervorragendem Maße bestätigt. Möge uns dieser bald einer glücklicheren Zukunft entgegen führen, in der auch der Stadt Cottbus eine neue Blüte beschieden ist.



Siedlung an der Windmühle

Phot. Giese



Branitz, Blick vom Schloß nach dem sogen. gotischen Fenster

Phot. Spitzer

Der Branitzer Park

Von Stadtarchivar Fritz Schmidt

Branitz, dieses weltberühmte Kleinod im märkischen Sande, ist das Ziel nicht nur des einfachen Bürgers, der nach der Last und Mühe der Berufsarbeit in der freien Natur Erholung sucht, sondern auch des Gartenkünstlers und Gartenfreundes, der in dem Parke durch unmittelbare Anschauung sein Verständnis für mustergiltige Landschaftsgestaltung vertiefen will. „Ein wohl gruppierter und gezeichneter Park muß in jeder Jahreszeit den Schönheitssinn befriedigen können“, sagt der Schöpfer des Branitzer Meisterwerks, und daher bietet die Gartenanlage in jedem Teil des Jahres eine Fülle wechselnder Naturbilder. Wenn im Frühjahr die Erde aus dem langen Winterschlaf erwacht, zeigt sich der Park mit seinem Blütenduft und Blütenschnee, der aus dem jungen, in verschiedenen Abtönungen sich zeigenden Grün hervorleuchtet, wie eine geschmückte Braut, im Sommer locken die wechselvollen Fern- und Durchblicke, die Gruppierung von Wasser, Wiese und Wald, im Herbst bewundert man gern die wundervolle Blattfärbung mit ihren bunten, roten und gelben Tinten, und im Winter wirkt der Park durch die Kunstformen der einzelnen Baumgestalten, durch die Harmonie seiner Massen von Bäumen, Rasen und Wasserflächen,

durch die gefälligen Linien von Wegen und Ufern und die zweckmäßig verteilten Baulichkeiten, die mit künstlerischem Empfinden in die einzelnen Naturbilder geschickt eingepaßt sind.

Die Branitzer Gartenanlage ist ein gediegenes Kunstwerk und trägt den Stempel der Eigenart ihres Schöpfers, des Fürsten Hermann von Pückler, der die Natur wie kein zweiter kannte, und es meisterhaft verstand, sie seinen künstlerischen Plänen dienstbar zu machen.

Am 30. Oktober 1785 erblickte der Altmeister deutscher Gartenkunst im väterlichen Schlosse zu Muskau das Licht der Welt als Sohn des Reichsgrafen Erdmann von Pückler. Schon als Knabe pflegte er als Zögling der Herrnhuter Kolonie zu Uhyst mit großer Liebe sein Gärtchen. Später zog er als Reisender durch drei Erdteile, bewunderte als warmherziger Freund der Natur in England die Schöpfungen der Gartenkünstler Sckell, Repton und Nash, und übernahm 1811 nach dem Tode seines Vaters das Majorat in Muskau und Branitz. Sogleich nach seinem Einzuge in Muskau ging er an die Schaffung des Parkes, der Weltberühmtheit erlangt hat. Bald erwarben sich die Muskauer Anlagen, wo jede Holzart in den verschiedensten Ab-

stufungen vertreten war, den wohlverdienten Ruf, auch in botanischer Beziehung die besten und reichhaltigsten zu sein. Leider wurde der Fürst durch Geldverlegenheiten gedrängt, Muskau zu verkaufen. Am 1. April 1845 schied er von der Stätte seiner Kindheit, von seinem ererbten Besitztum, von dem Felde langjährigen Schaffens und siedelte 1846 nach dem alten am 24. September 1696 von seiner Familie erworbenen Majoratsgute Branitz über. Solange er Muskau besaß, hatte er Branitz nicht betreten, nur einige Bäume von dort wegholen lassen. Daß in Branitz eine besondere Parkanlage entstand, ist in erster Linie der Fürstin Lucie, der Tochter des Staatsministers von Hardenberg, zu verdanken, die den Fürsten inständig bat, in Branitz seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen und das Schloß und seine Umgebung zu verschönern.

Seine Muskauer Schöpfung war inzwischen in den Besitz des Prinzen Heinrich der Niederlande übergegangen, und der Gedanke, daß die dortige Schöpfung in ihrem Bestande gesichert schien, ermutigte den Fürsten zu neuem Schaffen. Wie er Branitz vorfand, darüber gibt der Fürst in einem Briefe Auskunft, den er am 20. Juli 1856 an seine Freundin, Frau von Scripcine, schrieb:

„Es befriedigt wirklich meinem angeborenen Kunstsinn und meine poetische Richtung nach dem Ideal in allen Dingen, aus einer Wüste ohne Bäume, ohne Wasser, ohne Hügel, eine so liebevolle Natur hervorgerufen zu haben, die jetzt mit Seen, Wald und von Hügelketten eingefassten Wiesen prangt, von Hunderten alter Bäume belebt, das Schloß mit englisch gehaltenen Blumengärten umgeben ist, wo vor 10 Jahren nur eine trostlose Sandfläche à perte de vue nach allen Seiten hin sich ausdehnte. Für die, welche es früher gekannt, sieht es einer Zauberei ähnlich und beweist, was man mit viel Geld, noch mehr Ausdauer und einigem Talent fast Wunderbares hervorbringen kann. — Ich hätte freilich in schönerer Gegend eine ganze Herrschaft mit der Umgebung einer viel großartigeren Natur, für noch weniger Geld kaufen können, als mir die hiesige gewaltsame Schöpfung gekostet, aber ich bereue es nicht. Ich war hier ganz der Wohltäter einer armen bedürftigen Natur und Gegend, während ich dort mit ihr in Reichtum geschwelgt hätte. Verdienst und Erfolg waren hier größer, und dann ist Branitz ein altes Stammgut und Majorat meiner Familie.“

Das lange Jahre von Pächtern bewirtschaftete Gut sah wie das Schloß besonders wüst aus. Dieses, vom Reichsgrafen Heinrich von Pückler, dem Großvater des Fürsten, 1772 erbaut, war dem Verfall nahe und mußte umgebaut werden. Die nahe gelegenen Bauerngüter wurden angekauft und die störenden öffentlichen Wege weiter hinaus verlegt. Mittelpunkt der ganzen Anlage wurde das Schloß. Um dasselbe entstand eine mit feuerroten Geranien und duftenden Reseden besetzte Terrasse. Nach Osten zu wurde eine geschmackvolle Pergola angelegt, in deren schattigen Gängen Medaillons nach Thorwaldsen und Abgüsse griechischer Statuen aufgestellt fanden; hier scheint sich der italienische Geschmack mit dem deutschen glücklich zu verbinden. Ueber die Pergola hinaus erblickt man eine smaragdgrüne Rasenfläche, die Königin Auguste-Wiese, deren Hintergrund von hohen italienischen Pappeln eingefasst war. Aus ihrem Grün lugte die in orientalischem Stile nach den Plänen des berühmten Architekten Persius gebaute Parkschmiede hervor, deren Anstrich wie der aller Parkgebäude für eine Mondscheinbeleuchtung einge-

richtet war. Noch heute, wenn der Mond Wege und Wiesen, Baumreihen und Sträucher mit silbernem Weiß übertüncht, wenn in bläulichem Dämmerlicht die Stämme schimmern, liegt über dem Ganzen ein eigentümlicher Märchenzauber, der sich noch durch die Einsamkeit und Stille vertieft!

Von der Westseite des Schlosses aus sah man den Schloßsee, in dessen Mitte sich auf einer Schilfinsel die eiserne Statue der Aphrodite erhob. Nach Norden zu lag der Blumengarten und der Rosenberg, nach Süden der Uhrplatz und als Hintergrund der schwarze See mit dem Torhause. Von jedem Fenster des Schlosses war die Fernsicht eine andere, nach dem Willen des Fürsten sollte die Ansicht des Schlosses der Aussicht überall nachstehen. Zu den wechselvollen Fern- und Durchblicken fanden schöne Bäume Verwendung, deren Blätter schmuck den Boden berührte. Ein alter Baum war dem Fürsten, der die Natur mit frommer Liebe umfaßte, ein hohes Heiligtum, und selten hat er einem Veteranen die Axt an die Wurzel gelegt, viel lieber ihn mit großem Aufwand an Mühe und Sorgsamkeit verpflanzt. In der Baumgruppierung war der Fürst ein Meister. In seinen „Aundeutungen über Landschaftsgärtnerei“ hat er ein besonderes Kapitel darüber geschrieben. Die mitteldeutsche Auenlandschaft mit ihrem lockeren Waldbestand an Eichen, Linden, Ahorn, Haselnußbäumen und Hartriegeln war das Vorbild seiner Landschaftsgestaltung, die in Branitz besonders in die Erscheinung tritt. Nadelhölzer wurden nur spärlich verwendet. 1847 begann die Baumeinwanderung. Auf besonderen Wagen wurden von nah und fern über hundert große Bäume mit großen Kosten nach Branitz geholt und eingepflanzt. Welche Wirkung ein einzelner Baum für die Fernsicht hat, zeigt das Wahrzeichen von Branitz, eine im Mittelpunkte der vom Schlosse nach Westen zu sichtbaren Landschaft gepflanzte mächtige Linde, die beim ersten Anblick die Fernsicht zu beeinträchtigen scheint, in Wirklichkeit ihre Tiefe bedeutend vermehrt. Wählt man den Standort zwischen Schloß und Blumenberg, so erblickt man im Westen „das gotische Fenster“, eine Baumgruppe, die in ihrer Gesamtwirkung einen Durchblick im Spitzbogenstil schafft. Bald sind die Baumgruppen einzeln auf dem Rasen sinnig verteilt, bald treten sie inselartig aus dem Rasengrün heraus, bald reichen sie sich sozusagen über eine große Fläche die Hand oder werfen ihre langen Schatten weit über den sonnigen Grund. Der Uebergang von einer Gruppe zur andern wird öfters durch einzelne Bäume für das Auge vermittelt, häufig unterbricht auch ein Strauch die Einförmigkeit. Die Wahl der Sträucher ist stets dem Charakter des Landes angepaßt, ausländische Sträucher wurden ebensowenig verwendet wie ausländische Bäume. Nur wildes Obst, Dornen, Hagebutten, Ebereschen, Berberitzen, Bergflieder sind in den Beständen zu finden.

Für das Wachstum der ganzen Anlage wurde bedeutungsvoll, daß der Parkboden unterirdisch von der nahen Spree getränkt wurde; schon bei drei Fuß Bodentiefe kam man auf klares Grundwasser.

Neben der Baumgruppierung fällt in Branitz noch ein anderes besonderes Merkmal der Landschaftsgestaltung auf, das ist die Art der Bodenbewegung. Wo früher flaches Ackerland sich ausbreitete, wo weder Hügel noch Wasserfläche dem Blicke Abwechslung bot, wurden von Hügelreihen eingefasste Teiche und Wasserläufe ausgehoben und Berge aufgeworfen. Diese Hügel bieten reizende Fernsichten,



Schloß Branitz

Phot. Spitzer



Schloß Branitz, Salon

Phot. Spitzer

so der „Heilige Berg“, der „Mondberg“ und der „Kugelberg“; diesen reihen sich an der inmitten eines Sees sich erhebende Tumulus, die aus einer künstlichen Bodenerhebung heraustretende Landpyramide und endlich der Hermannsberg, dessen Aussichtsturm leider nicht mehr benutzbar ist. Die Landpyramide, zu deren Gipfel Stufen führen, wird oben durch ein goldumrandetes Eisengitter abgeschlossen, das die Inschrift aus dem Koran trägt: „Gräber sind die Bergspitzen einer fernen schöneren Welt!“

Am westlichen Horizonte zeichnen sich die Dächer und Türme von Cottbus ab. Dieser Anblick erfüllte einen aus dem Orient heimkehrenden, Branitz besuchenden Maler mit Entzücken. Er glaubte sich angesichts der Pyramiden nach Aegypten versetzt und vermeinte in der Ferne Kairo zu sehen. Die Täuschung war auch zu überraschend. Die große Pyramide von 2500 qm Grundfläche und 20 m Höhe inmitten des Sees hatte der Fürst zu seiner Grabstätte bestimmt. Als man ihn einst fragte, warum er als Ruhestatt nur einen Sandhügel sich erwählt habe, sagte er: „Weil ein solcher Hügel das Bleibendste ist, was es auf Erden gibt. Das beweisen die vielen Tumuli in der Ebene von Sardes in Kleinasien, die noch heute nach 2000 Jahren unversehrt dastehen. Die scharfen Kanten wird zwar der Wind verwehen, aber wer wird sich die Mühe geben, den Hügel, der nicht einmal brauchbare Ackererde enthält, auseinanderzuwerfen.“

Die Seepyramide nahm am 9. Februar 1871 die sterblichen Ueberreste des Fürsten auf. Am 27. Mai

1884 öffnete sich der rasenbedeckte Tumulus noch einmal. Der Sarg der am 9. Mai 1854 verstorbenen Fürstin Lucie wurde in aller Stille aus seiner Ruhestätte, dem alten Friedhofe im Vorpark, ausgehoben und neben dem verewigten Fürsten beigesetzt. Eine der mit Gebüsch, Bäumen und Rasen bewachsenen Inseln nahe am Ufer des Sees trägt einen Granitblock als Denkmal mit der Inschrift

Fürst Hermann Fürstin Lucie

von

Pückler-Muskau

1785—1871

1774—1854.

In ein aufrecht stehendes Marmorkreuz sind die Worte eingegraben, die der Fürst einst als Nachruf seiner Gattin bestimmt hatte:

„Dein gedenke ich in Liebe!“

Rahel von Varnhagen hat einmal den Fürsten wegen seiner Gestaltungskraft „den Erdbezwinger“ genannt. Durch Muskau und Branitz hat er der Landschaftsgestaltung als ein wahrer Fürst im Reiche der Schönheit neue Bahnen gewiesen. Seine Gartenkunst ist noch heute tonangebend. Wer einmal in unmittelbarem Verkehr mit der Natur sein Gemüt erfrischen, seinen Geist erheben, wer in stillfriedlicher Umgebung seine Nerven vom Getriebe der Tagesarbeit erholen will, der braucht nicht immer erst in weite Fernen zu reisen. Der stille liebliche Branitzer Park wird nicht nur den Kunst- und Schönheitskenner und Freund, sondern auch den kulturmüden Weltflüchtling befriedigen. Auf nach Branitz!



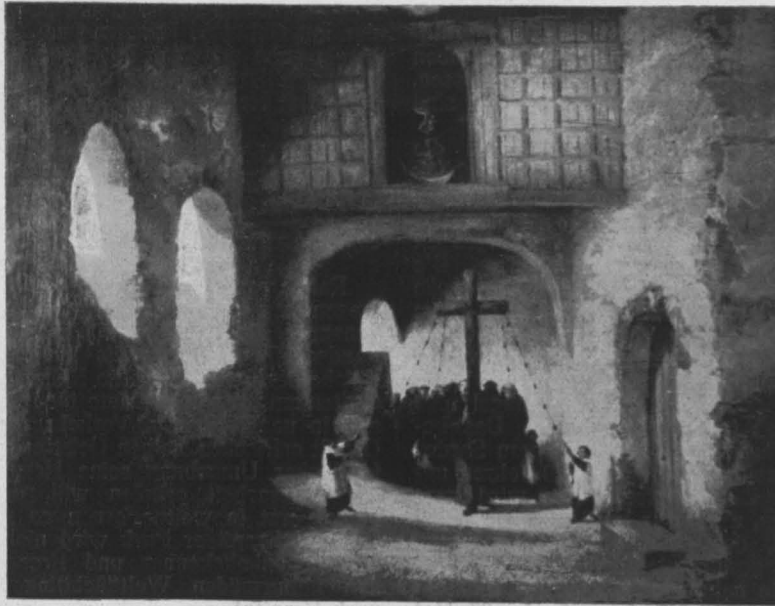
Bildende Kunst

Von C. Noack

Cottbus ist die Geburtsstadt des Malers Karl Blechen, der hier am 29. Juli 1798 als Sohn eines Steuerbeamten die Welt erblickte, das Lyzeum besuchte und sechzehnjährig als Lehrling in das Berliner Bankhaus von Selchow eintrat, sich in seinem Berufe aber nicht glücklich fühlte und 1822 Schüler der Berliner Kunstakademie wurde. Im Jahre 1823 lernte er in Dresden die Maler Christian Clausen Dahl und Caspar David Friedrich kennen und diese Bekanntschaft wurde für seine künstlerische Entwicklung bestimmend. Mit Friedrich, dem Romantiker und mit Dahl, dem Naturalisten, innerlich verwandt, machte er sich die Elemente ihrer Kunst zu eigen, um eine neue, selbständige Kunst hervorzubringen, den modernen Impressionismus. Karl Blechen, von Haus aus Romantiker, ist der erste moderne Impressionist. Die während der Jahre 1828 und 29 in Italien entstandenen Studien zeigen deutlich seine Entwicklung. An malerischer Qualität, an Leuchtkraft stehen sie einzig da und greifen der Entwicklung für die deutsche Malerei um vier Jahrzehnte voraus. Nach der Rückkehr von seiner italienischen Reise wurde Blechen Professor an der Berliner Akademie; trotzdem hatte er dauernd

mit Not und Mißgunst zu kämpfen. Den Anstrengungen war der geschwächte Körper nicht gewachsen und schließlich brach der Künstler zusammen, der während seines kurzen Schaffens Werke hervorgebracht hat, die zu den Unbegreiflichkeiten der Kunstgeschichte gehören. Am 23. Juli 1840 endete sein Leben im Irrenhaus. Was er erreicht und erstrebt hat, haben später Böcklin und Menzel fortgesetzt und vollendet.

In dankbarer Erinnerung hat die Stadt Cottbus unter fachlicher Leitung durch den Biographen Karl Blechens, den Kunsthistoriker Professor Dr. G. J. Kern, eine Anzahl kostbarer Werke des Künstlers erworben, die den Grundstock der städtischen Kunstsammlung bilden. Es sind 21 Oelgemälde, Aquarelle und Zeichnungen aus allen Perioden seiner Tätigkeit, und es befinden sich darunter wahre Perlen Blechenscher Kunst, wie beispielsweise „Die Küste von Atrano“. Da der Sammlung auch drei Skizzen Dahls angehören, es sind Ansichten von Dresden, ist es möglich, die verwandten Anschauungen beider Künstler zu vergleichen. Außerdem befinden sich in der Sammlung noch graphische Arbeiten von Chodowiecki,



Klosterhof mit Prozessen, Gemälde von Karl Blechen

Phot. Giese

Schwind, Menzel, Biermann, Johann Heinrich Tischbein.

Von dem gleichfalls in Cottbus geborenen Maler Crodel, der jetzt in München lebt und dort ein geschätztes Mitglied der Sezession ist, hat die städtische Verwaltung vor einigen Jahren ein größeres Oelgemälde erworben: „Vorfrühling“, im Hintergrunde erblickt man die Silhouette der Stadt Cottbus. Auch der bekannte Tier- und Orientalmaler Wilhelm Kuhnert hat seine Jugend in Cottbus verlebt und hier die Schule besucht, ehe er in Berlin seine künstlerische Tätigkeit begann. Auch er ist mit einigen charakteristischen Tierstudien in der Sammlung vertreten. Diese Arbeiten sowie einige radierte Blätter und Aquarelle von Max Liebermann, Käthe Kollwitz, Philipp Franck, E. Weber, Wilberg, hat die Stadt in den letzten Jahren auf den Ausstellungen des Kunstvereins erworben.

Der Kunstverein Cottbus, der im Jahre 1916 gegründet wurde, hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Cottbus das Interesse und das Verständnis für die bildende Kunst zu fördern. Dieses Ziel sucht er durch die regelmäßige Veranstaltung von Kunstausstellungen und Vorträgen aus dem Gebiet der Kunstgeschichte zu erreichen. Die ersten Veranstaltungen galten dem Andenken Karl Blechens. Der Direktor der Nationalgalerie, Geheimrat Dr. Justi, stellte für eine Ausstellung eine größere Anzahl charakteristischer Gemälde Blechens aus dem Besitz der Staatlichen Sammlung leihweise zur Verfügung, diese in Verbindung mit denjenigen der städtischen Sammlung gaben ein abgeschlossenes Bild des Schaffens und Strebens des eigenartigen Künstlers, zumal Professor Dr. Makowski, Kustos

an der Staatlichen Nationalgalerie, in einem Vortrage auf die Bedeutung Blechens als Landschaftsmaler hinwies. In der Folgezeit wurden entweder im Frühjahr oder im Herbst regelmäßig moderne Kunstausstellungen veranstaltet. Ausgesuchte Werke Berliner, Karlsruher, Münchener Künstler wurden vorgeführt. Der Verein Berliner Künstler zeigte die Werke seiner Mitglieder in mehreren Ausstellungen, auch gelang es dem Kunstverein, die Dresdener Künstlerschaft zu einer gemeinsamen Ausstellung zu gewinnen, so daß hervorragende Werke der dortigen Kunstgenossenschaft, der Künstlervereinigung und die Sezession den hiesigen Kunstfreunden gezeigt werden konnten. In einer Schwarzweißausstellung des Jahre 1920 brachte der Verein graphische Arbeiten der modernen Künstlerschaft, Max Liebermann, Corinth, Slevogt, Käthe Kollwitz, Ernst Heckel, Max Pechstein, Orlick waren mit guten Arbeiten vertreten. Für Vorträge wurden bekannte Kunsthistoriker gewonnen. Professor Dr. Mokowski sprach mehrfach über „die Grundlagen der Kunst des 19. Jahrhunderts“ und 1922 über „Dante in der bildenden Kunst“. Professor Dr. Schubring über „Fresko und Vasenmalerei“, der verdiente Direktor des Kaiser Friedrich-Museums in Magdeburg, Professor Dr. Volbehr verbreitete sich über „Bau und Leben in der bildenden Kunst“ und Geheimrat Professor Dr. Wätzold über „Portraitkunst“. Direktor Dr. Waldmann aus Bremen sprach über „Impressionismus und Expressionismus“, Dr. Röder-Hildesheim über „Aegyptische Kunst“ und Dr. Deri-Berlin über „Psychologische Kunstbetrachtung“, „Gotik“, „Max Klinger“.

So ist versucht worden, der bildenden Kunst in Cottbus eine Stätte zu bereiten.

Das wirtschaftliche Leben in Cottbus

Von Dr. Toepfer, Syndikus der Handelskammer

Cottbus ist eine Industrie- und Handelsstadt. Es bietet dem Besucher ein Bild regen wirtschaftlichen Lebens. Seine wohlgepflegten Straßen, seine geschmackvoll dekorierten Schaufenster zeigen, daß hier Wohlstand vorhanden war, nicht nur bestrebt, Geld zu verdienen, sondern in Cottbus einen Mittelpunkt der Niederlausitz zu schaffen, der dem Besucher neben geschäftlichen Vorteilen Annehmlichkeiten für den Aufenthalt bietet.

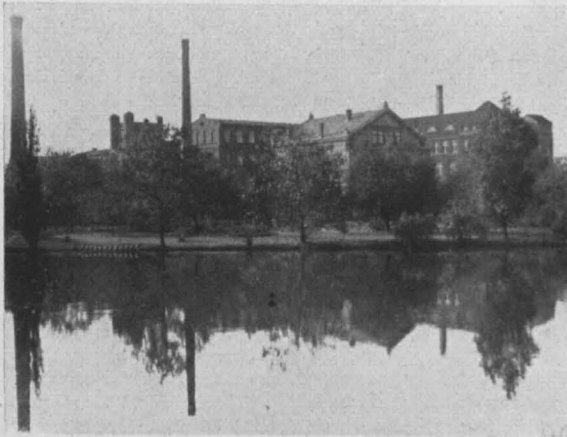
Wer die Haupt- und Verkehrsstraßen durchwandert, könnte fast zu der Ansicht kommen, daß Cottbus industriell von geringer Bedeutung ist. Mit zum Teil bewundernswürdigem Erfolge ist es gelungen, selbst in ausgesprochenen Fabrikgegenden durch Anlagen, Gärten und die hineingestreuten Wohnungen der Fabrikbesitzer den finsternen Charakter einer reinen Fabrikstadt durch freundliche Straßenbilder zu beseitigen. Tatsächlich ist die Industrie in Cottbus der bedeutendste Wirtschaftszweig. In erster Linie ist die Tuchindustrie zu nennen, deren Ruf Cottbus in Deutschland und über die Grenzen hinaus bekannt gemacht hat. Es werden in Cottbus überwiegend bemusterte Tuche hergestellt, und zwar handelt es sich dabei um erstklassige Fabrikate. Ein Teil der Fabriken stellt reine Kammgarntuche her, ein anderer Teil hochwertige Streichgarne. Daneben werden auch in beschränktem Umfange gröbere reinwollene Tuche angefertigt. Die Cottbuser Tuche stehen nicht nur den Aachener Tuchen gleichwertig zur Seite, in früheren Zeiten sind sie vielfach als englische Tuche den Konsumenten vorgeführt worden. Eine Qualitätsindustrie stellen auch die Teppichindustrie und die Hutindustrie von Cottbus dar. Namhafte Segeltuchwebereien vervollständigen das Bild der Textilindustrie in Cottbus, die insgesamt etwa 7000 Arbeitern Beschäftigung gibt. Cottbus ist jedoch keine einseitige Textilstadt. Früher war ihr Ruf insbesondere auch verbreitet durch die leistungsfähige Spirituosenindustrie. Den Cottbuser Korn kannte man nicht nur in der näheren Umgebung, er war auch weiterhin ein geschätztes Getränk. Die Nachkriegsverhältnisse und die Monopolisierung des Branntweins werden diesen Erwerbszweig voraussichtlich dem Erliegen nahe bringen. Ähnlich dürfte es in den heutigen traurigen Zeiten der Baumkuchenbäckerei gehen. Das Brauereigewerbe ist gleichfalls an Zahl der Betriebe zurückgegangen. Es hat hier die auch sonst beobachtete Konzentrationsbewegung Platz gegriffen. Dafür ist seit dem Kriege die Schokoladenindustrie als neuer Erwerbszweig in Erscheinung getreten. — Zur Schwerindustrie sind eine ganze Anzahl leistungsfähiger Maschinen- und Metallfabriken zu zählen. Als Spezialität ist die Fabrikation von Eismaschinen und Transmissionen zu nennen. Aus dem Handwerk hervorgegangen ist die als Qualitätsindustrie bekannte Cottbuser Möbelindustrie. Ein großer Teil

der Arbeiterbevölkerung von Cottbus und der nächsten Umgebung findet Beschäftigung in den Eisenbahnbetriebswerkstätten. Zur Papierindustrie gehören die Geschäftsbücherfabriken, die Kartonnagenbearbeitung und die leistungsfähigen Druckereien der Stadt, die auch die Umgebung mit vielseitig ausgestalteten Tageszeitungen versorgen. Insgesamt wird die in Cottbus beschäftigte Arbeiterzahl 12 000 erreichen.

Die Qualitätsarbeit, die das Merkmal der Industrie von Cottbus darstellt, ist auch das Kennzeichen für die Leistungsfähigkeit der handwerklichen Produktion. Cottbus als Sitz einer kaufkräftigen Bevölkerung und als Mittelpunkt einer wirtschaftlich hochstehenden Landwirtschaft bietet dem Handwerk gute Gelegenheit, sein Können zu zeigen. Ihm stellt sich der Einzelhandel würdig zur Seite. Wer die Geschäftsstraßen von Cottbus durchwandert, wird die Sorgfalt bewundern, mit der der Kaufmann seine Ware behandelt und zur Schau stellt. Man wird sagen können, daß Handwerk und Einzelhandel von Cottbus sich in Güte und Preiswürdigkeit der dargebotenen Waren durchaus mit den Großstädten messen können.

Cottbus war in alten Zeiten ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Die Entwicklung der Eisenbahn hat zwar manche alte Verkehrslinie zerstört, dafür aber Cottbus zu einem neuen wichtigen Verkehrszentrum gemacht. Es kreuzen sich die Linien Berlin—Görlitz—Breslau, Halle—Sagan, Frankfurt a. O.—Großenhain. Von Cottbus zweigt sich ab die Linie Guben—Bentschen und als wertvoller Zubringer die Spreevaldbahn. Die glückliche Verkehrslage gestattet es auch vielen Arbeitern, auf den benachbarten Dörfern zu wohnen. Viele haben dort ihr Anwesen und dadurch sichere Existenzgrundlage. Dadurch wird auch Cottbus der Eindruck einer Fabrikstadt genommen. Es fehlen die langen Straßen mit eintönigen Etagenhäusern, die sonst vielerorts das Stadtbild beherrschen.

Die günstige Verkehrslage von Cottbus macht es auch zum geeigneten Sitz für den Handel, der von altersher hier ansässig war. Cottbuser Handelshäuser versorgen die Industrie der Umgegend mit Betriebsstoffen, Oelen, Eisen, Kohlen, Baustoffen, Holz. Zahlreiche leistungsfähige Bauunternehmungen haben hier ihren Sitz oder ihre Niederlassungen. Besonders hervorzuheben sind noch die technischen Büros der Elektrizitätsbranche, die in der Umgegend, namentlich auch im Braunkohlengebiet, reiche Gelegenheit zur Betätigung finden. Auch die ansässigen Agenten und Händler versorgen nicht nur Cottbus. Namentlich die Vertreter der Textilbranche beliefern das ganze Lausitzer Industriegebiet mit Wolle und Garnen, sowie mit Farben. Reisende und Vertreter auswärtiger Großfirmen besuchen von hier aus die Kundschaft des Niederlausitzer Bezirks. Wegen seiner günstigen Lage



Tuchfabrik Elias



Fabrikbauten Ostrower Damm

Phot. Giese

und seiner darauf basierenden guten Hotels wird Cottbus auch von den auswärtigen Geschäftsreisenden als Ausgangspunkt bevorzugt. Es ist bei dem regen wirtschaftlichen Leben selbstverständlich, daß auch die Banken mit zahlreichen Niederlassungen vertreten sind und einen großen Personalstand aufweisen.

Der Vielseitigkeit des Cottbuser Wirtschaftslebens würde eine Seite fehlen, wenn nicht noch der regen Beziehungen gedacht würde, die Cottbus mit der umliegenden Landschaft verbinden. Die kleidsame Tracht der Spreewälderinnen, die man nicht nur an Markttagen in Cottbus erblickt, gibt hiervon beredtes Zeugnis. Wer aber die zweimal im Jahre

stattfindenden Jahrmärkte in Cottbus gesehen hat, wird nicht nur ein selten farbenprächtiges Trachtenbild bewundern können. Die immer noch gut besuchten Märkte zeigen, wie rege sich hier die Beziehungen zwischen Stadt und Land noch erhalten haben.

Qualitätsarbeit und Vielseitigkeit sind die Hauptkennzeichen des wirtschaftlichen Lebens von Cottbus. Gut begründete Unternehmungen, ein leistungsfähiger Arbeiterstand, kaufkräftige Umgegend geben der Hoffnung Raum, daß Cottbus über die dem gesamten Volksleben bevorstehenden schweren Zeiten ohne nachhaltige Einbußen hinwegkommen wird.



Der Spreewald Land und Leute

Von Ewald Müller

Die verschiedenen wechselseitigen Beziehungen, welche seit altersher zwischen der Stadt Cottbus und dem nahen Spreewalde bestehen, lassen im Anschluß an das Städtebild von Cottbus einen Hinweis auf dieses in vieler Hinsicht eigenartige Stückchen deutscher Erde nicht nur gerechtfertigt, sondern geradezu als geboten erscheinen. Denn der Spreewald bietet hervorragendes Interesse einmal wegen seiner landschaftlichen Eigenart, dann aber durch die noch erhaltenen Ueberreste an Sitten, Sprache, Kleidung, Wohnart und Lebensstätigkeit eines einst mächtigen Volksstammes und schließlich in historischer Hinsicht. Alles das läßt ihn als ein Unikum Europas, vielleicht der ganzen Welt, erscheinen. Ein eigenartiges und reizvolles Bild zeigt die Landschaft zu jeder Jahreszeit, sei es im Mai und Juni, wenn Wald und Wiese im herrlichen Schmuck prangen, oder im Hochsommer, wenn man am

sonniggoldenen Tage oder in der Mondscheinnacht im Kahn auf den silberschimmernden Wasserläufen unter dem grünen Blätterdache lautlos dahingleitet, im Herbst, wenn der Wald sein farbenbuntes Laubgewand angezogen, oder aber im Winter, wenn der weiße, funkelnde Schneemantel ihn einhüllt und man auf Schlittschuhen pfeilschnell auf den kristallinen Eispfaden dahineilt.

Den Berichten alter Chronisten zufolge gehörte das Gebiet des Spreewaldes jener ungeheuren Waldregion an, die zu den Zeiten des Cäsar, Plinius und Tacitus fast das ganze germanische Land nördlich der Donau bedeckte. Die Ausdehnung und der Umfang des einstigen Urwaldes im Spreebuche ist nach alten Angaben nicht immer die gleiche; die Bezeichnung der Grenzen wechselt vielmehr nicht unerheblich. Der Spreewald nahm einst nicht bei Cottbus, sondern bereits östlich der Stadt Peitz, bei Jänsch-



Gehöft mit Hafen aus Lehde (Spreewald)

Phot. Müller



Spreeufer bei Cottbus

Phot. Giese

walde, seinen Anfang und erstreckte sich bis nördlich von Lübben zu den Ufern des Prahmsee hin. In alten heimatlichen Schriftstücken, Urkunden oder Rechnungen findet sich vielfach die Erwähnung des Jänschwalder Spreewaldes. Aber selbst bis in den Luckauer Kreis hinein und in die Nähe des Städtchens Wendisch-Buchholz zogen sich die Ausläufer des mächtigen Laubwaldes.

Die Grenzen des ehemaligen großen Spreebeckens kennzeichnen sich in erster Linie durch die Bodenbeschaffenheit, sodann durch den Pflanzenwuchs. Oft findet sich die Aufeinanderfolge von schwarzer, feuchter Moorerde und dem leichten märkischen Sande ganz plötzlich und unvermittelt; ebensooft gleitet die eine Bodenart fast unmerklich in die andere hinein. In der Nähe der Dörfer Heinersbrück, Jänschwalde, Wüstdrewitz, Tauer, Drachhausen und Fehrow bilden flache Sandhügel, die in sanft geschwungenen Linien dahingleiten, den Abschluß baumloser, weit ausgedehnter Wiesenmatten und umfassen das Flußgebiet der Spree und Malxe mit der Stadt Peitz. Die bei Fehrow und Schmogrow dicht an das Bett der Malxe heranrückenden Hänge verflachen sich bald wieder und ziehen sich über Saccasne und Byhleguhre dahin, bei Mühlendorf eine Talfalte bildend. Ein wesentlich höherer Talrand umschmiegt den großen, sagenumwobenen Byhleguhre See. Wie ein vorgeschobenes

Bollwerk baut sich zwischen den Kirchdörfern Straupitz und Neuzauche der Weinberg auf, wo vor Zeiten „Reben sich um Sonnenhügel gatteten“ und die Edelkastanie grünte. Nun gleitet der Höhenraum über Neuzauche, Wußwergk, Briesen und Biebersdorf weiter zu dem waldgekrönten Marienberge, der als vereinzelte Masse mit seinen nach Westen und Süden steil abfallenden Hängen aus der Niederung emporsteigt. Schließlich erreichen die welligen Sanddünen das Dorf Alt-Schadow am Prahmsee, wo sie das Spreetal nach Osten abschließen.

Nur wenig in die Augen fallend erscheint die vielfach ausgebuchtete Südgrenze, die im Osten bei Groß-Lieskow beginnt und sich über Lakoma in der Richtung nach Striesow und Werben hinzieht. Schärfer und deutlicher erkennbar sind die Umrisse des ansteigenden Grenzwalles auf der durch die Orte Vetschau, Raddusch, Boblitz, Kleden, Ragow und Treppendorf bestimmten Bogenlinie. Unweit Lübben steigt der Frauenberg gleich einer Insel aus der Ebene empor. Dem Gelände um Groß- und Klein-Lubolz, ferner um Hartmannsdorf, woselbst die vorher geeinte Spree sich nochmals in zahlreiche Wasseradern zerteilt, verleihen Flugsand und Moorzweigen ein charakteristisches Gepräge. Eine breite, sandige, mit Kiefern bedeckte Höhenmasse flacht sich bei Krausnick und Groß-Wasserburg zur Niederung des Unterspreewaldes ab, hier oft reizvolle und malerische Landschaftsbilder darbietend. Diese Höhen umrahmen ferner den Köthener See und drängen sich bei Neuendorf an den von der Spree durchflossenen Prahmsee heran, wo das Flußtal nur die Breite des Seebeckens besitzt. Hiermit erhält die ausgedehnte Spreeniederung ihren nordwestlichen Abschluß.

Das neun Meilen lange Talgebiet trägt heute freilich nicht mehr den Schmuck des Laubwaldes, und was man vor 600 Jahren als „Spree-Wald“ bezeichnete, von dem ragen nur kleine Waldbestände und vereinzelte Baumriesen als Zeugen der verschwundenen Waldesherrlichkeit in unsere Tage hinein. Ja, als einziges Vermächtnis der eigenartigen Wasserlandschaft ist meist nur der alte Name geblieben auch in Gegenden, wo der Blick vergeblich Ausschau nach dem Laubwalde hält und sich vor uns nur ein grünleuchtendes, baumleeres Wiesenland ausbreitet.



Am Wotschofskawege vor Lübbenau

Phot. Müller

Die Annahme, daß das ausgedehnte, in dem alten Urstromtale Glogau-Baruth gelegene Spreewaldbecken einst ein mächtiger Landsee gewesen sei, bestätigen noch gegenwärtig, wenn auch in kleinem Maße, die bei anhaltenden Niederschlägen oder starker Schneeschmelze eintretenden Ueberschwemmungen, bestätigen ferner das große, den Boden füllende Torfmoor und zahlreiche noch nicht ausgetrocknete Sümpfe an unzugänglichen Waldstellen. Alle diese Erscheinungen weisen auf das ehemalige Vorhandensein eines großen Spreesumpfes hin, dem erst nach und nach durch Kanalisation das Wasser entzogen wurde. Dieses erhält infolge des Rasentorfes und des Sumpferzes eine gelbliche Farbe. Im Laufe der Jahrhunderte trugen Verdunstungen und immer mehr geschaffene Abflüsse wesentlich zur Verringerung der Wassermassen bei. Der Spiegel des Seebeckens sank, seine Ufer traten nach und nach mehr zurück, und kleine Erhöhungen tauchten auf, auf denen sich der üppigste Pflanzenwuchs entwickelte. Eine undurchdringliche Urwaldwildnis entstand. Kein Mensch, nur die Natur pflanzte und fällt. Ueber moderne Baumriesen und Tormoore bahnten sich die Gewässer, durch keine Ufer eingengt, den Weg. Da drang, wenn anfangs auch zögernd, von den Höhenrändern her des Menschen Fuß in die düstere Waldregion ein. Luft und Sonne nahmen dem sumpfigen Boden die Feuchtigkeit und trugen dadurch zur Verbesserung des Klimas bei. Der Reichtum an Holz, Wild und Fischen lockte immer mehr Ansiedler herbei, bis sich auch dieser Urwald allmählich bevölkerte, dessen Wasserstraßen mit dem ausgehöhlten Baumstamme als Verkehrsmittel befahren wurden. Mit der Zeit verschwand der Urwaldcharakter. Immerhin aber behielt der Spreewald lange einen Umfang, daß seine Vernichtung als Unmöglichkeit erschien. Dennoch wurde der größte Teil im Laufe der Jahrhunderte eine Beute der rastlos fällenden Axt. Schonungslos wurde von Geschlecht zu Geschlecht die Ausholzung der Waldungen betrieben. Jeder konnte sich nach Belieben Holz holen, und zwar im Winter vierzehn Tage hindurch. Das war uraltes Recht; ja, die Kurfürsten belohnten die Besitzer der einzelnen Ortschaften mit besonderen Vollmachten, „mith einer ewigen Freiheit, in den Wäldern zu hawen und zu bauen“. Als die Zerstörung des Waldbestandes am Schlusse des sechzehnten Jahrhunderts bereits einen bedenklichen Umfang angenommen hatte, führte der damalige Besitzer der Herrschaft Lübbenau, von der Schulenburg, eine verschärfte Waldordnung ein. Mit der Anlage der Festung Peitz mag der größte Teil des Jänschwalder Spreewaldes der Säge und Axt zum Opfer gefallen sein. Beträchtlichen Schaden im Bürgerwalde werden auch die mit vielen Freiheiten ausgestatteten Kolonisten angerichtet haben. So mußte der Spreewald mit Riesenschritten seinem vollkommenen Untergange entgegengehen. Zu spät erst kam man zu der Ueberzeugung, wie sehr man sich durch die Niederlegung des Baumbestandes geschädigt hatte.

Daher sind auch wesentlich enger die Grenzen zu ziehen, die den heutigen Spreewald umschließen. Mit dem heutigen Spreewalde bezeichnet man das sichelförmige Wiesen- und Waldtal der Spree, welches bei den Dörfern Striesow und Fehrow beginnt und sich etwa 50 Kilometer weit über Lübben hinaus bis in die Nähe des Neuendorfer oder Prahmsee erstreckt. Lübben gilt als Scheidepunkt für den Ober- und Unterspreewald. Obschon der letzte

herrlichen alten Waldbestand aufzuweisen hat, wird ihm dennoch der Oberspreewald wegen seiner größeren Ausdehnung — er ist fast dreimal so groß —, wegen der reichen landschaftlichen Abwechslung und der volkskundlichen Besonderheiten vorgezogen, so daß man unter dem Namen Spreewald vielfach nur das um Lübbenau reichende Gebiet begreift. Wunderbaren Waldeszauber verbreiten die auf staatlichem und Straupitzer Revier erhaltenen Ueberreste des Urwaldes bei den Forsthäusern Eiche und Kannomühle, woselbst man den Wald ungeschlagen läßt, und mit einer gewissen Andacht und Scheu blickt man zu den einzelnen Baumriesen aus der Vorzeit auf, wie zur gewaltigen, einsam ragenden Florentineiche bei Straupitz, die einen Umfang von neun Metern besitzt und mit anderen Eichen auf dem Büttna wohl ein Alter von 1000 Jahren erreicht haben mag.

Die zahlreichen natürlichen Wasseradern, die im Laufe der Zeiten durch Gräben, Durchstiche und Kanäle vermehrt wurden, verdanken ihre Entstehung der durch Oeffnungen des Fehrower Fahrdammes strömenden Spree, der südlich von Forst entspringenden Malxe und dem Hammerstrom, einem im 16. Jahrhundert künstlich angelegten Wasserzuge, der unterhalb Cottbus am Großen Wehr aus der Spree heraustritt, die Peitzer Teiche bewässert und sich schließlich der Malxe zugesellt. Diese drei in westlicher Richtung fließenden Wasserläufe lösen sich in mehr als dreihundert kleinere Flußadern auf, die in ihrer Strömung teils von der Spree, teils von der Malxe abhängig erscheinen. Wiederholte Ueberschwemmungen zur Sommerzeit, die den Segen der Fluren vernichteten, gaben Veranlassung zu Entwässerungsvorschlägen. Eine Kanalvorlage sollte sogar den ganzen Spreewald, eine neuere den Teil vor Lübben trocken legen. Glücklicherweise fanden diese Gewaltmaßregeln keine Zustimmung. Nach und nach sorgte man durch Kanäle, Durchstiche, Schleusen und die Geradelegung der Flußläufe für eine zweckentsprechende Verteilung der Wassermassen. Die Anlegung eines Hochwasserumflutkanals von Fehrow nach dem Schwielochsee ist infolge zahlreicher Schwierigkeiten immer noch nicht zur Ausführung gelangt.

Seit den ältesten Zeiten wies der Spreewald die verschiedensten Laubholzarten auf, wie Erlen, Eichen, Eschen, Rüstern, Buchen und Weiden. Aber auch Linden, Kastanien und Ebereschen sind nicht selten. Im Unterholz machen sich besonders die im Spreewalde als Patscherbe bezeichnete Traubekirsche bemerkbar und die Haarweide, hier Werft genannt. Letzte wird zu verschiedenen wirtschaftlichen Flechtarbeiten für das Haus, den Fisch- und Krebsfang verwertet. Infolge dieser Bedeutung hat man sie vielfach auf Wiesen angepflanzt. Beachtenswert erscheint die übrige Pflanzenwelt. Auf stillstehenden Gewässern breitet sich die weiße Seerose, die sogenannte Nixenblume, aus; daneben erscheinen die gelbe Teichrose, die Wasserschwertlilie, die blaue und die gelbe Iris. Das in allen Farbentönen schillernde Grün der Wiesen setzt sich hauptsächlich zusammen aus Waldrohr, Wiesen-schilf, Honiggrasarten, Ruch- und Zittergras. Am schattigen Ufer oder am Waldrande prangen Maiblumen und Waldmeister, und verschiedene seltene Pflanzen erfreuen das Herz des Botanikers.

Der Grund und Boden des Spreewaldes, der sich hauptsächlich aus Sand, Moorboden, Torf, Lehm und Letteschichten zusammensetzt, erfuhr durch den aus den Fließen und Gräben gewonnenen Mo-

rast wesentliche Verbesserung. Das im Vergleich zu den Wiesen beschränkte Ackerland erfährt eine gartenmäßige Bebauung. Sehr umfangreich sind der Gemüsebau und die Blumenkultur. Die schmalen Beete macht man durch häufiges Umgraben der Erdschichten und reichliche Düngung ertragreich und schützt sie durch hohe Anlage zugleich vor Ueberschwemmungen. Der Anbau des Flachses wird wegen seiner vielseitigen Verwertung wieder eifrig betrieben. Getreidearten, Kartoffeln und Rüben gedeihen vortrefflich. Auch dem Obstbau wird neuerdings größere Pflege gewidmet. Die fetten Wiesen, die immer mehr den Waldbestand verdrängt haben, können vielfach dreimal im Jahre gemäht werden. Heu und Grummet werden auf einem hohen Gestell als kegelförmige Schober aufgestapelt, was der Spreewaldlandschaft ein eigenartiges Gepräge verleiht.

Reich vertreten war einst die Tierwelt im Spreewalde. Im geheimnisvollen Dunkel des unwegsamen Sumpfwaldes lebten viele Tiergeschlechter, die sonst in der Umgebung bereits ausgerottet waren. Da bahnten sich Wisent und Elch durch Baumgewirr und Schlinggewächse den Weg; in dunkler Höhle lagerte der Bär; heulend forschte der Wolf nach Beute, und Rudel von Wildschweinen wälzten sich im Moore. Noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts wurden im Straupitzer Forst Wölfe erlegt; die Grafen von Lynar schossen im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts Bären; viel später noch waren Auerochsen, Elentiere und Wildkatzen keine Seltenheit. Hirsche erschienen in dichtgedrängten Rudeln, und die Zahl der Wildschweine war so erheblich, daß man an den Bäumen Kanzeln errichtete, um ihren Angriffen zu entgehen. Große, vom preußischen und kursächsischen Hofe veranstaltete Jagden, Wilddiebereien, Ueberschwemmungen und die Niederlegung der Waldungen räumten gewaltig unter dem Wildbestande auf. Und gegenwärtig? — Hier und dort flüchtet ein scheues Reh durch das Unterholz; ein Hase springt am Feldrain auf; aus der Flut taucht spukhaft eine Fischotter auf, um schnell wieder zu verschwinden. Mit lautem Flügelschlage flattert die Wildente vom Wasser auf; am fernen Röhricht hält die scheue Rohrdommel Ausschau und am Waldrande das Birkhuhn. Auf der sumpfigen Wiese suchen Schnepfen und Kiebitze ihre Nahrung, schreitet der weiße, zuweilen auch mal ein schwarzer Storch. Selten nur noch ist ein Reiher, dessen Horste hier einst zahlreich waren, zu erblicken. Im Grase raschelt die Ringelnatter, sommen sich Blindschleiche und Eidechse. Im Busch lockt der Fasan, schreit der Eichelhäher und der Specht, flöten und zwitschern zahllose gefiederte Sänger. In der Höhe aber späht todbringend der Raubvogel, einzeln oder in kleinen Gruppen kreisend. Noch immer bergen die Wasserläufe Fische genug, wenn auch gegen früher in bedeutend geringerem Maße; der Krebs ist eine Seltenheit geworden. Doch ist man gegenwärtig um die Hebung des Fisch- und Krebsbestandes durch strengere behördliche Verordnungen und Einsetzen von jungen Tieren eifrig bemüht.

Eigenartig wie die Natur ist auch die Ansiedlungsstätte des Spreewälders. In den Hofraum einer jeden Wirtschaft ragt ein kleiner Hafen, angefüllt von Kähnen, hinein, die oft eine bedeutende Breite und Tiefe zur Aufnahme von Heu und Feldfrüchten haben müssen. Zuweilen erblickt man noch einen schadhaften Einbaum, ein dem Kanoe

der Indianer ähnliches Fahrzeug, der als Seltenheit aufbewahrt wird. Die am Ufer der Wasserstraße, die hier den Verkehrsweg bildet, vereinzelt liegenden, zuweilen auch zeilenartig sich hinziehenden Gehöfte erstrecken sich mit den Höfen und Gärten, z. B. in Leipe und Lehde, weit nach hinten zu. Wo eine Wanderung zu Fuß möglich schien, da hat man eine Verbindung mit dem gegenüberliegenden Ufer durch eine „Bank“ hergestellt, einen hohen, schmalen Brückensteg, wodurch dem Spreewalde ein eigentümlicher Charakter verliehen wird. Die Gebäude sind einstöckige, mit Schilf oder Stroh gedeckte Blockhäuser; massive Bauten treten vereinzelt auf. Zuweilen ist an den Stallgebäuden noch eine Galerie zu erblicken. Gewöhnlich finden sich unter einem Dache dieser Blockhäuser die Räume für Menschen und Vieh, meist nur durch den Hausflur getrennt. Im allgemeinen läßt die Ordnung und Sauberkeit in den Bauernstuben des inneren Spreewaldes nichts zu wünschen übrig. Glücklich und fern dem Treiben der großen Welt lebt hier die Familie auf eigener Scholle. Wie anheimelnd und gemütlich ist es in einer Spreewaldbehausung, wenn das junge Volk mit den Spinnrädern sich um den breiten Kachelofen schart! Dann erklingen zu dem Schnurren der Räder die eigentümlich schwermütigen Volksweisen, und mit Andacht und Bewunderung lauschen Burschen und Mädchen den Mären einer längst verschollenen Zeit, den Sagen von den unheimlichen Wasserfrauen, den fleißigen Lutchen, dem letzten Wendenkönige, der in stürmischen Nächten mit wildem Hallo vom Burger Schloßberg her durch die Lüfte zieht.

Der Schloßberg ist eine dreizackige, künstlich hergestellte Hügelwelle. Leider wurde dieser alte, große Rundwall beim Bau der Spreewaldbahn seitlich durchschnitten. Wenn auch weder Mauertrümmer noch Säulenreste von der Vergangenheit reden und Zeugnis geben von der Königsfeste, die sich hier trotzig erhoben haben soll, und der Pflug nur Eisen-, Bronzegeräte und Urnenscherben an das Licht gefördert hat, so sind es doch der Vorwelt Schauer, die uns hier auf dem Heiligtum des Spreewaldes umwehen. Nach diesem Burgwalle wurde von namhaften Forschern die Nationalopferstätte der alten Semnonen verlegt, deren heiliger Hain der Spreewald gewesen sein soll. Demgegenüber aber bemerkt Dr. A. Götze: „Dieser Hypothese ist entgegenzuhalten, daß weder von den Semnonen oder anderen Germanen der taciteischen noch einer früheren Zeit jemals der kleinste Ueberrest auf dem Schloßberge gefunden worden ist; der dem slawischen Kultur-niederschlag nächstvorhergehende wird durch die Billendorfer Keramik repräsentiert, und zwischen dieser Periode und der römischen Kaiserzeit liegen mehrere Jahrhunderte. Die Fundtatsachen können also für diese Hypothese nicht verwandt werden, aber dann schwebt sie völlig in der Luft.“

Das Dorf Burg ist eines der interessantesten Punkte des ganzen Spreewaldes; es zählt mit der Kaupergemeinde und der Kolonie im ganzen gegen 5000 Einwohner. Die Burger Kaupen bilden ein Gewirr von Wasserläufen, Fußsteigen, Fahrwegen und wendischen Einzelsiedlungen. Letzte befinden sich auf künstlichen Erhöhungen, die in dem ehemaligen Moorlande zur Zeit Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen entstanden sind, indem Teile des Bruches meist ausgedienten Soldaten zur Urbarmachung überlassen wurden. Die Burger Kolonie wurde im Jahre 1768 von Friedrich dem

Großen angelegt, der über 100 Ansiedler aus dem nahen Auslande herbeigerufen und ihnen je 18 Morgen zur Bearbeitung überwiesen hatte. Die Nachkommen jener Ansiedler haben, was auffällig erscheinen mag, schnell wendische Sprache, Sitte und Tracht angenommen und halten noch heut daran fest. So ist aus der Vermischung von Slawen und Germanen ein kraftvolles, gesundes und schönes Bauerngeschlecht entstanden. Trotzdem läßt sich der slawische Typus — stumpfe Nase, breite Backenknochen, kleine Augen — auch bei der heutigen Generation nicht ganz verleugnen, zumal bei den Männern. Zu den körperlichen Vorzügen der Frauen und Mädchen jedoch gehören ein ovales, sanftes Gesicht mit schmaler Nase und oft klassischem Profil, ferner kleine Hände und Füße. Dazu kommt eine gerade Körperhaltung und ein leichter, flotter und elastischer Gang. Eine kleidsame, farbenprächtige Nationaltracht erhöht den Reiz der Erscheinung junger Spreewälderinnen. Einen höchst malerischen Anblick bietet der Kirchengang der Frauen und Mädchen in ihrem Sonntagsstaate. Des Landes schöne und fromme Töchter üben daher auf jeden Fremden eine große Anziehungskraft aus, zumal die Tracht je nach der Heimat der Spreewälderinnen und den verschiedenen Festzeiten entsprechend überraschende Vielseitigkeit aufweist. Die Männer haben ihre Nationaltracht bereits seit Jahrzehnten abgelegt; auffallen

dürfte es, daß sie keinen Bart tragen. Obschon sich die religiöse Gesinnung der Spreewälder im fleißigen Besuche des Gottesdienstes kundgibt, sind sie vom Aberglauben nicht frei und halten an den oft sonderbaren Gebräuchen und Gepflogenheiten der Vorfahren fest. Sie sind große Freunde des Volksgesanges; den Schatz alter wendischer Volkslieder hat man besonders den Mädchen der Spinnstube zu verdanken, wo die Gesänge sich von Geschlecht zu Geschlecht forterben. Dem Tanze sind sie leidenschaftlich ergeben. Ihre heitere Stimmung gelangt sonst bei besonderen Spielen zum Ausdruck, wobei sie derben Späßen keineswegs abgeneigt sind. Das Verhältnis zwischen Mann und Weib ist nicht selten ein kühles; denn die Ehen sind meist reine Geschäftssache, wobei der Kastengeist noch immer eine große Rolle spielt. Panslawistische Ideen blieben den Spreewaldwenden im Gegensatz zu denen der Oberlausitz stets unverstanden.

So bieten Land und Leute im Spreewalde genug des Anziehenden und Interessanten, und nicht nur Besucher aus allen Gauen Deutschlands, sondern auch zahlreiche Ausländer schlagen für Wochen und Monate hier ihr Asyl auf. Die landschaftliche Eigenart des Spreewaldes wissen besonders die Kunstmaler hoch zu schätzen, die sich meist im „Klein-Venedig“ Lehde in A. Richters gastlichem Heim „Zum fröhlichen Hecht“ ein Stelldichein zu geben pflegen.



Alte Windmühle

Phot. Giese



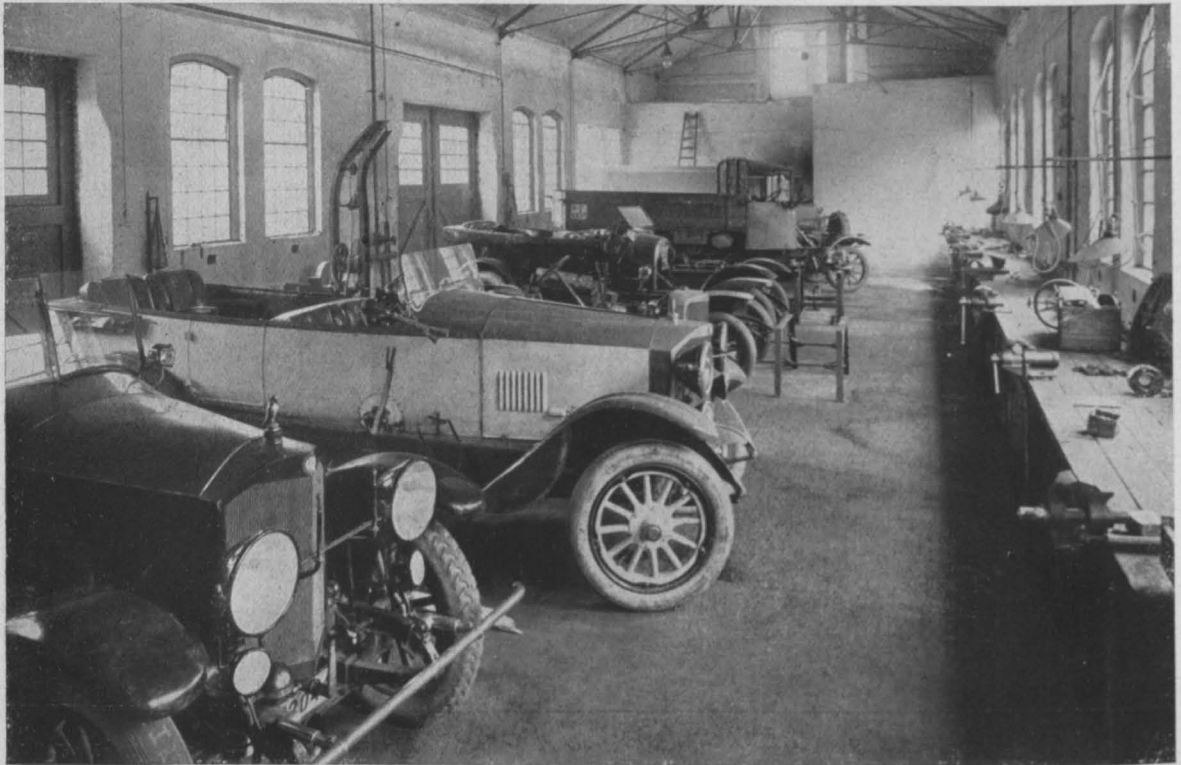
Gesamtansicht

Phot. Klau

Niederlausitzer Automobil-Aktiengesellschaft COTTBUS

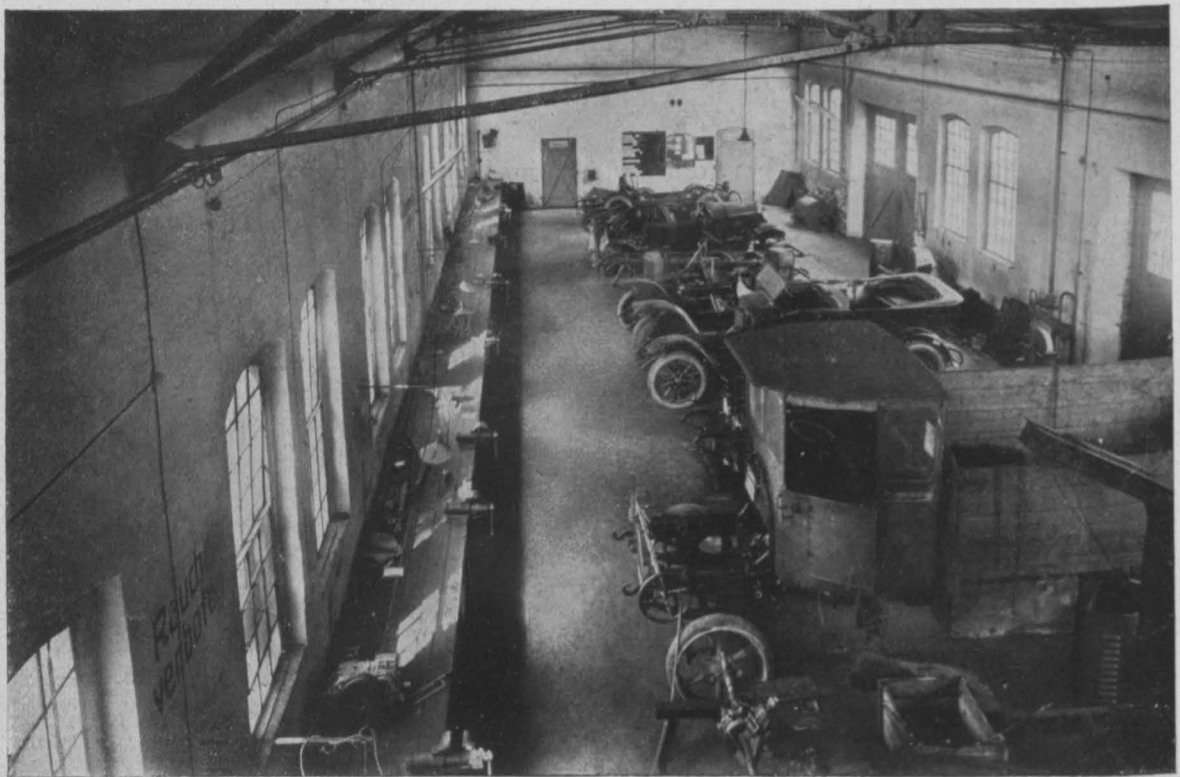
Das auf einer ca. 6000 qm großen Fläche im Centrum der Stadt Cottbus gelegene Unternehmen wurde am 15. März 1922 neu eröffnet. / Um einem Bedürfnis der automobilfahrenden Kreise, nicht allein von Cottbus und Umgebung, sondern der gesamten Niederlausitz mit seinem ausgedehnten Industriegebiet, entgegenzukommen, wurden die Anlagen des Werkes vollkommen neuzeitlich und den modernsten Anforderungen entsprechend ausgebaut. Unsere Abbildungen zeigen einen Teil der dem Unternehmen eingegliederten Arbeitsabteilungen, die nachstehend wie folgt näher bezeichnet sind. / Eine 160 qm große Ausstellungshalle, die dem Verkauf fabrikneuer Personen- und Lastkraftwagen (vorzugsweise als Generalvertretung des Deutschen Automobil-Konzerns), Bereifungen und Zubehörteilen dient — eine 20000 l feuersichere Tankanlage (System Martini & Hünecke) — ca. 30 Einzelgaragen mit elektrischem Licht, Wasseranschluß und Zentralheizung, die unter ständiger Bewachung stehen — fabrikationsmäßig eingerichtete Reparatur-Werkstätten, wie Montagehalle, Motorschlosserei, Autogen-Schweißerei, Schmiede- und Klempnerei, Vollreifenpresse, Vulkanisier-Anstalt, Spezial elektrische Werkstatt, Karosserie-, Sattler- und Lackierer-Werkstätten.

NIEDERLAUSITZER AUTOMOBIL-AKTIENGESELLSCHAFT



Montagehalle

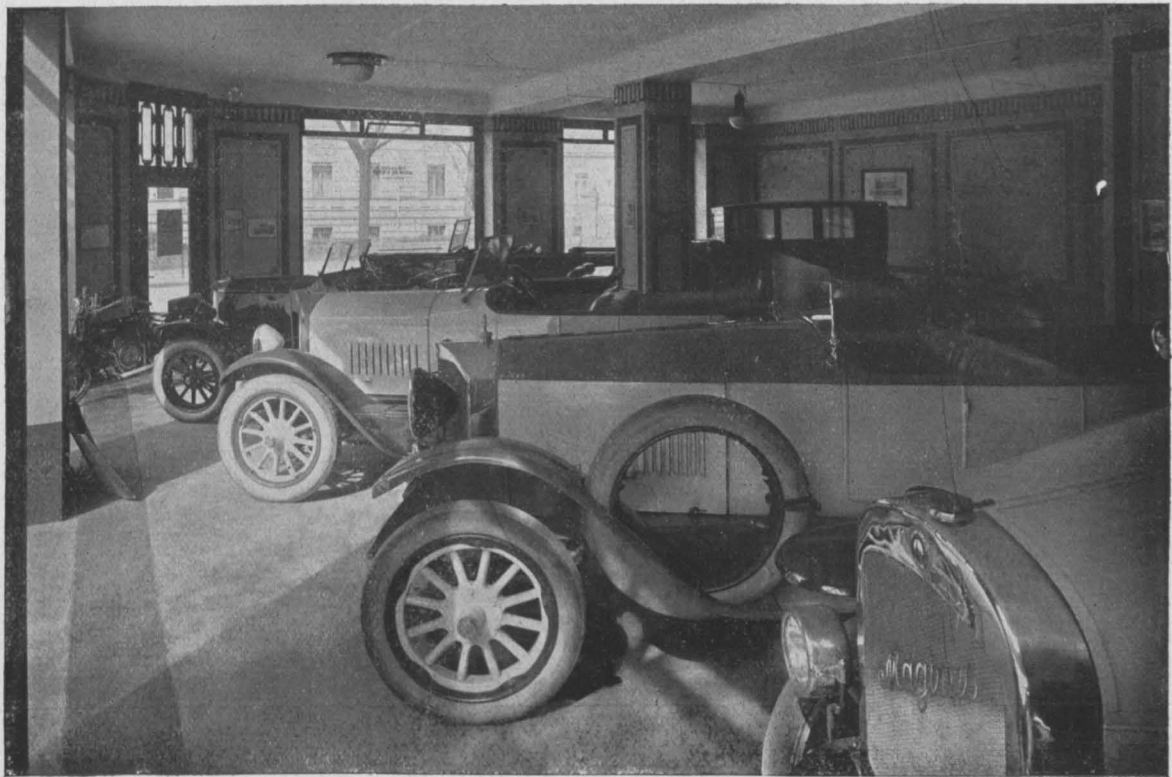
Phot. Klau



Montagehalle

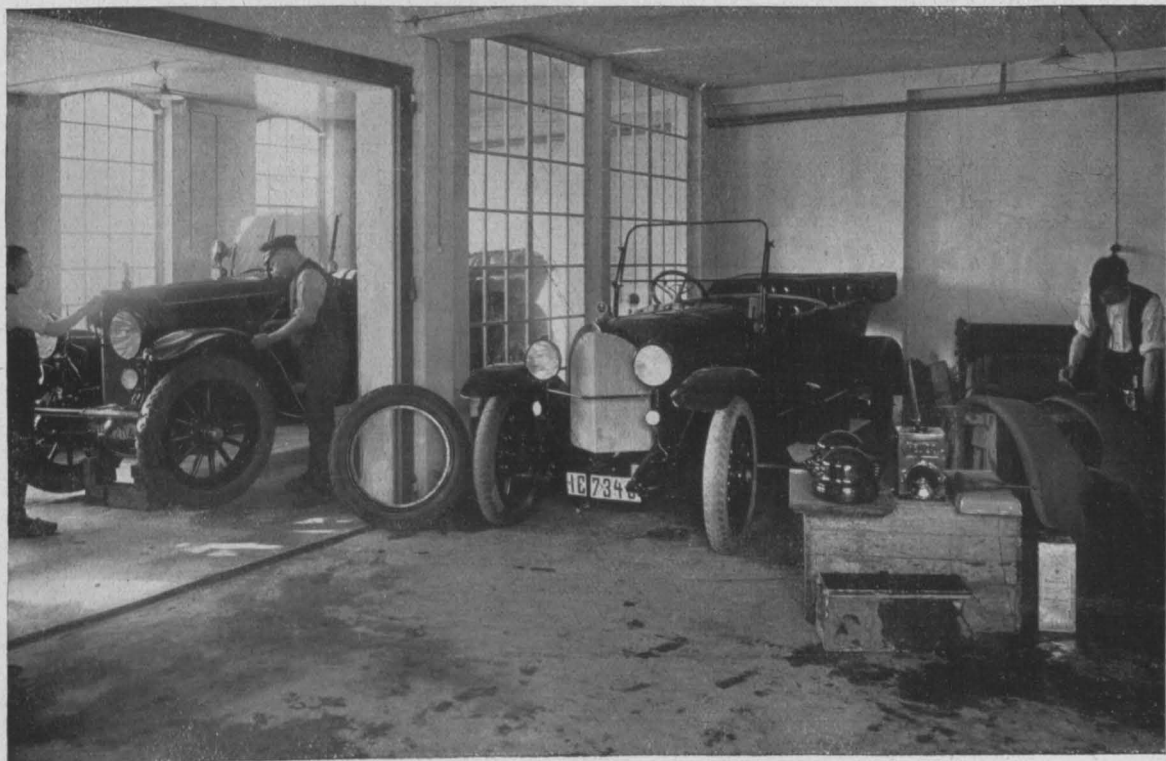
Phot. Klau

NIEDERLAUSITZER AUTOMOBIL-AKTIENGESELLSCHAFT



Ausstellungshalle

Phot. Klau



Lackiererei

Phot. Klau

NIEDERLAUSITZER AUTOMOBIL-AKTIENGESELLSCHAFT



Garagengruppe II

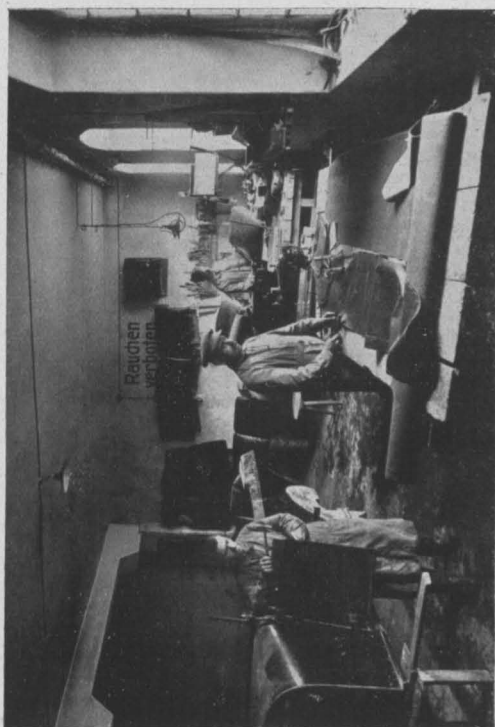
Phot. Klau



Vollreifenpresse

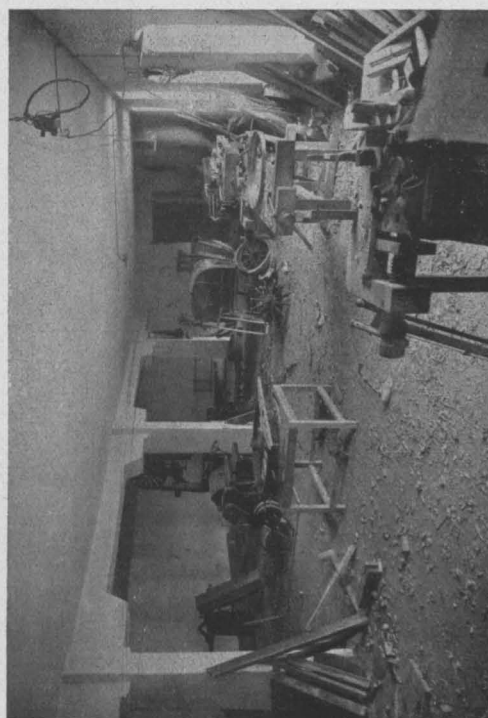
Phot. Klau

NIEDERLAUSITZER AUTOMOBIL-AKTIENGESELLSCHAFT



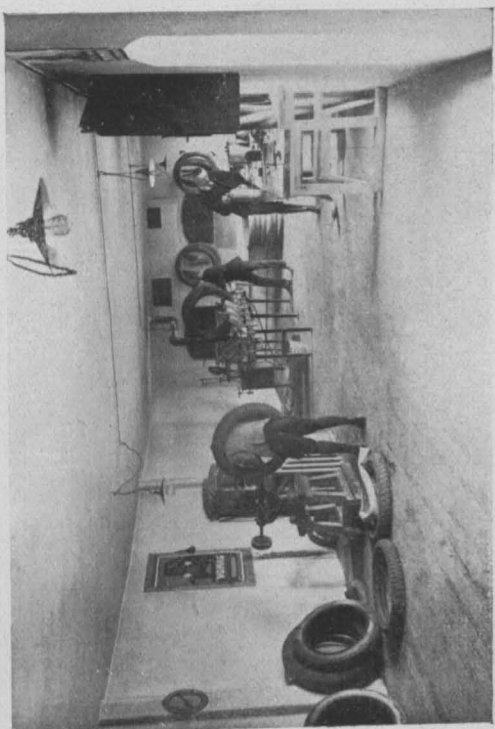
Phot. Klau

Sattlerei



Phot. Klau

Karosseriebau



Phot. Klau

Vulkanisieranstalt



Phot. Klau

Elektrische Werkstatt

NIEDERLAUSITZER AUTOMOBIL-AKTIENGESELLSCHAFT



Motorenschlosserei

Phot. Klau



Direktionszimmer

Phot. Klau



Phot. Begsteiger

Richard Koppe Eisenhandlung G. m. b. H. Cottbus

Der Packhof

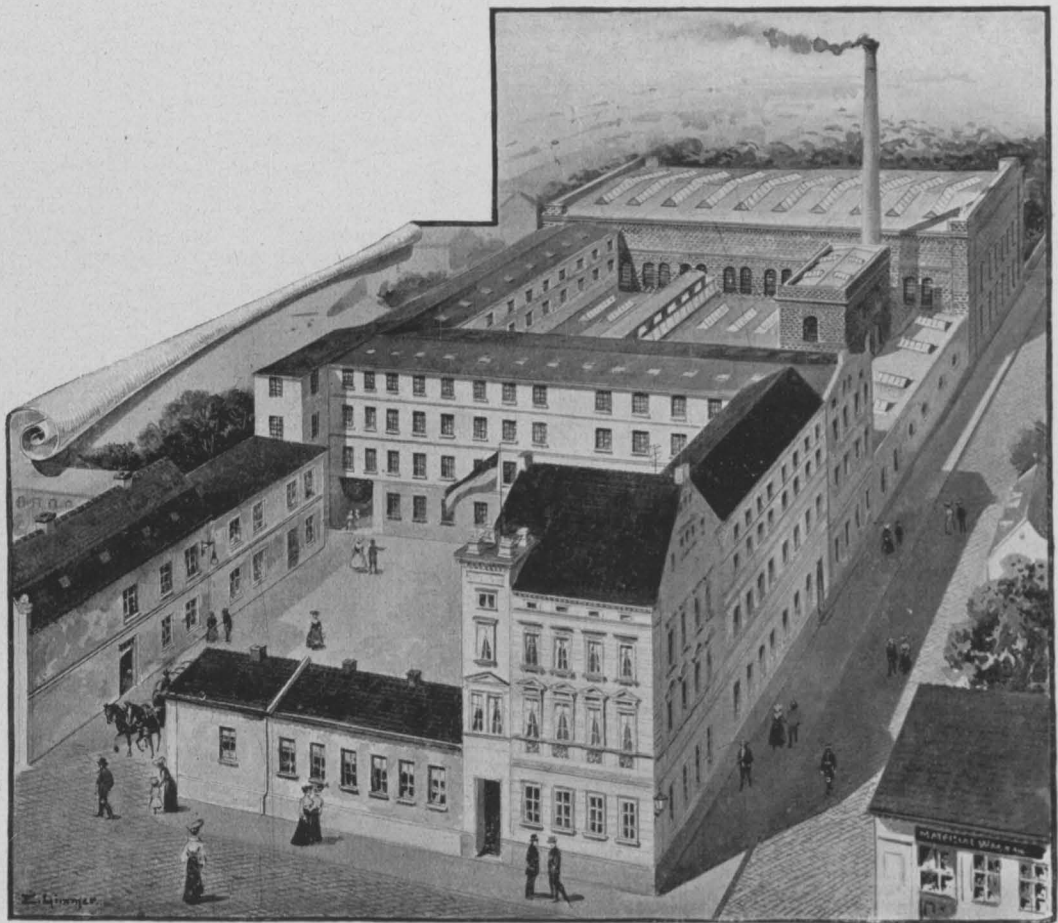
Wie ein Abschnitt aus Freytags „Soll und Haben“ mutet es an, wenn man den Werdegang der Eisenhandlung Richard Koppe, wie die Firma kurzweg benannt wird, verfolgt. Ihre Anfangsgründe gehen zurück bis in die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts, als ein Konsortium alteingesessener Cottbuser Kaufherrn von dem Rittergut Brunshwig eine Parzelle Land zwecks Anlage eines Bahnhofes erwarb, um die von und nach dem Umschlaghafen Goyatz am Schwielochsee kommenden und gehenden Güter in Bewegung zu bringen. Der Warentransport selbst geschah vermittlems einer auf eisernen Schienen laufenden Pferdebahn, eigentlich also der ersten Eisenbahn der Lausitz, bis zum Schwielochsee, um von dort aus die Ost- und Nordseehäfen, und damit die Weltstraßen für Übersee zu erreichen. — Wenn auch heute die Cottbus - Schwielochsee - Eisenbahngesellschaft und der Umschlaghafen am Schwielochsee der Vergangenheit angehören u. dem Zuge der Zeit haben weichen müssen, so ist das jetzige Besitztum der Eisenkoppe G. m. b. H. „Der Packhof“ noch ein

Zeuge aus dem Handel und Wandel Alt-Cottbus. — Aus kleinen Anfängen ist die Firma zu einer der ersten ihrer Art in der Lausitz geworden, an Stelle des alten Bürohauses der Cottbus-Schwielochsee-Eisenbahngesellschaft steht heute ein im schönen Barockstil aufgeführtes Verwaltungsgebäude und weit über die engen Grenzen der Heimat reichen heute die geschäftlichen Beziehungen der Firma Richard Koppe Eisenhandlung G. m. b. H. — Neben Stabeisen, Formeisen und Baumaterialien wird ein großes Lager in Eisenkurzwaren und Werkzeugen

zur Versorgung der Industrie und des Handwerkes unterhalten. Der Installationsfachmann findet zur Ausführung von sanitären Anlagen also Kanalisation- und Wasserleitungen, Klosettanlagen und Badeeinrichtungen, insbesondere auch solche für industrielle Betriebe, von der Badewanne bis zum letzten Zapfhahn ein reich sortiertes, durch jahrelange Erfahrungen fachmännisch zusammengestelltes Lager, sodaß Besuche von Interessenten, die jederzeit gern gesehen werden, nur wärmstens empfohlen werden können.



Phot. Begsteiger



Fabrik in Cottbus 1910

VEREINIGTE SMYRNA-TEPPICH-FABRIKEN A.G. COTTBUS

Zu unserer deutschen Knüpft Teppich - Industrie wurde der Grund in Schlesien gelegt, wo im Jahre 1854 in Laehn und 1857 in Schmiedeberg im Riesengebirge die bekannte Goerlitzer Tuchfabrik Gevers & Schmidt die Fabrikation handgeknüpfter Teppiche als neuen Erwerbszweig für die dortige arme Bevölkerung einrichtete, nachdem sie vorher eine Anzahl Weber im Orient an Ort und Stelle die Technik des Knüpfens hatte erlernen lassen. Schon im Jahre 1860 beschäftigte die Schmiedeberger Fabrik etwa 100 Knüpferinnen und ihre Fabrikate erfreuten sich bald eines Weltrufes. Bei der Einrichtung in Schmiedeberg war auch Theodor Kühn aus Cottbus beteiligt, der dann in den 60er Jahren

einen eigenen Betrieb in der Dresdener Straße zu Cottbus begann. Seine Firma wurde im Jahre 1873 durch den bisherigen Tuchfabrikanten Oscar Prietsch erworben, mit etwa 20 bis 25 Knüpferinnen unter dem Namen Teppich-Fabrik Oscar Prietsch, und 1879 übernahm Max Michaelis die Leitung, der auch heute noch als Mitglied des Aufsichtsrats der Aktiengesellschaft in engsten Beziehungen zu der Fabrik steht. Die Knüpft Teppich-Fabrikation nahm auch in Cottbus einen großen Aufschwung, so daß allmählich bis zu 400 Knüpferinnen beschäftigt wurden.

Im Jahre 1894 schlossen sich die beiden Fabriken in Schmiedeberg und Cottbus und die Teppich-Fabrik von Dehmann, Spoerer & Friedrichs in

Hannover zur Aktiengesellschaft Vereinigte Smyrna-Teppich-Fabriken, Berlin, zusammen mit einem Grundkapital von 1,8 Millionen Mark. 1899 wurde der Betrieb der Teppich-Fabrik Erblisch & Michels, Hannover-Linden, 1910 die Maschinen der Teppich-Fabrik Roeder, Ansbach in Bayern, und 1920 Grundstück und Gebäude der Teppich-Fabrik Paatz in Schmiedeberg erworben. 1913 erfolgte die Aufgabe der Lindener Fabrik und die Ueberführung aller Maschinen und Stühle in den stattlichen Neubau in Cottbus und auch die gesamte kaufmännische Leitung wurde 1913 von ihrem bisherigen Sitz Berlin nach Cottbus verlegt.

Der Gesamtgrundbesitz umfaßt über 40 000 qm, wovon über 11 000 qm überbaut sind. Die Gesellschaft fertigt in beiden Fabriken handgeknüpfte und verschiedene Arten von gewebten Teppichen und Läuferstoffen, wofür sie ihre Garne aus besten, nach langen Erfahrungen sorgfältig ausgewählten Wollen des In- und Auslandes ausschließlich in ihrer eigenen Spinnerei Schmiedeberg selbst spinnet. Die Färbung der Garne erfolgt in Schmiedeberg in der eigenen Färberei, in Cottbus in der befreundeten Färberei Ernst Michaelis & Co., so daß für die Güte der Fabrikate nach jeder Richtung volle Sicherheit geboten wird.

Die Herstellung der handgeknüpften Teppiche ist noch dieselbe wie im Orient; bis zu 13 m breite Teppiche werden auf einem Stuhl geknüpft in jeder beliebigen Länge, regelmäßigen und unregelmäßigen Formen, gradlinig und rund und lassen sich jedem Raum durch die unbeschränkte Farbenzahl und Musterung in Charakter und Farb Stimmung anpassen.

Die Nachfrage nach solchen handgeknüpften Teppichen war vor allem vor der in den letzten beiden Jahrzehnten so stark gestiegenen Einfuhr

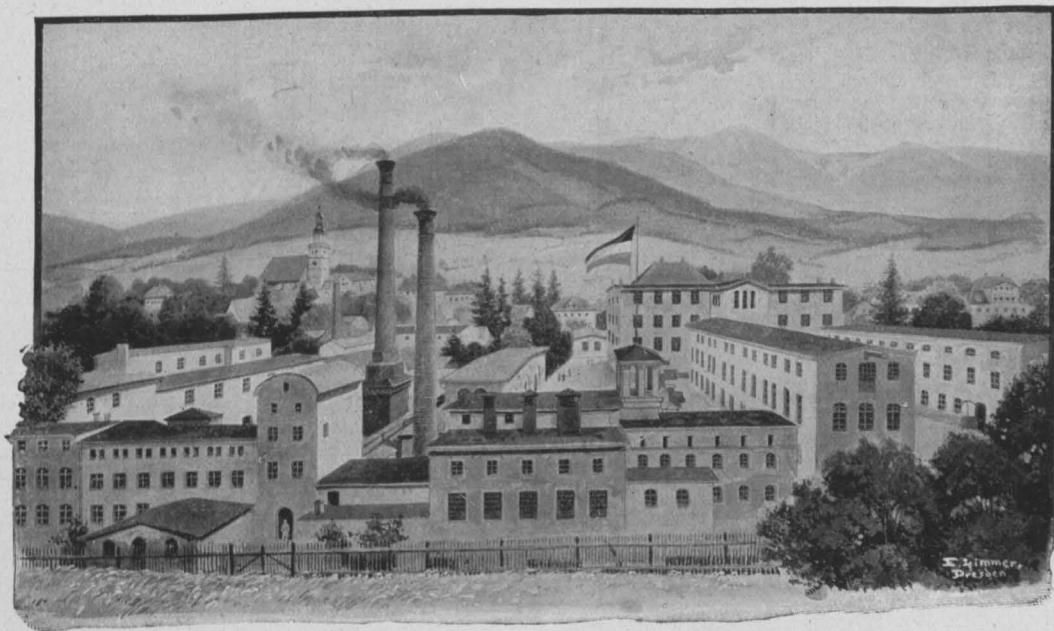
orientalischer Teppiche so groß, daß sowohl in Schmiedeberg wie in Cottbus Knüpfstühle in den Dörfern aufgestellt und damit eine richtige Hausindustrie, wie im Orient, geschaffen wurde.

Im Jahre 1910 erwarb die Aktiengesellschaft die alleinige Verwertung eines Patent-Knüpfstuhls, auf welchem bis zu 5 m Breite Teppiche in derselben Weise wie von Menschenhand geknüpft werden, nur daß hier kleine sinnreiche Apparate die einzelnen Fäden einknüpfen und dabei zu weniger hohen Löhnen besonders dichte, den besten orientalischen handgeknüpften Teppichen unbedingt gleichwertige Stücke herstellen, sogenannte „Ispahan-Teppiche“.

Während des Weltkrieges richtete die Gesellschaft ebenfalls ihre Spinnerei wie Weberei auf die Verarbeitung von Zellstoff ein, da die zur Teppich-Fabrikation nötigen Wollmaterialien nur noch kriegswichtigen Betrieben zugeteilt wurden. Nach Friedensschluß wurde die Fabrikation von Teppichen sofort, zunächst aus Zellstoff, bald aber auch aus den alten Friedensmaterialien wieder aufgenommen, so daß Ende des Jahres 1922 wiederum ca. 900 Beamte und Arbeiter beschäftigt waren und die Friedensproduktion erreicht wurde.

Die außerordentliche Entwertung unserer Mark und die ganze damit zusammenhängende wirtschaftliche Entwicklung brachte auch für die Gesellschaft starken neuen Kapitalbedarf. Es erfolgte infolgedessen nach Beschluß der Generalversammlung die Erhöhung des Aktienkapitals zunächst 1920 auf 3 Millionen, 1921 auf 5 Millionen, April 1922 auf 11 Millionen und November 1922 auf 24 Millionen Mark.

Die Beziehungen zum Auslande sind inzwischen wieder aufgenommen worden und es ist zu hoffen, daß die Gesellschaft sich auch weiter gut entwickeln wird.



Fabrik in Schmiedeberg i. Rsgb. 1910



Cottbuser Korn, Cottbuser Tuche, Cottbuser Baumkuchen und Cottbuser Weißbier waren nach den Angaben aller Chroniken der Stadt Cottbus diejenigen einheimischen Erzeugnisse, die den Namen der Stadt weithin bekannt gemacht haben. Das Gärungsgewerbe stand in früheren Zeiten am hiesigen Orte in großer Blüte, auf vielen Grundstücken der Stadt ruhte eine Braugerechtsame, und in gar manchen Häusern wurde nach alten wohlbehüteten Rezepten ein guter Tropfen gebrannt. Besonders bekömmlich und wohlschmeckend muß wohl das Tränklein gewesen sein, das auf dem Grundstück Spremberger Straße 25 seit altersher bereitet wurde, denn hier entwickelte sich aus kleinen Anfängen heraus die heut größte und bekannteste Cottbuser Kornbrennerei und Likörfabrik, die Firma Melde.

In welches Jahr die Gründung dieser Firma fällt, konnte leider bis zur Drucklegung dieser Zeilen nicht genau festgestellt werden, da die Ermittlungen hierüber noch im Gange sind. Leicht ist das Gründungsjahr nicht zu erkunden, da es wohl bis ins Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts zurückliegen dürfte. Schon in der Familie Melde vererbte sich das Geschäft vom Vater auf den Sohn, und am 1. Oktober 1925 werden es 50 Jahre, daß der Vater des jetzigen Inhabers, der Rentier Otto Friedrich Gottlob Schnitter, die Firma zusammen mit dem Rentier Gottlob Richard Kiess von dem damaligen Brennereibesitzer Theodor Gustav Melde erwarb und unter der Firma G. Melde weiterbetrieb.

Die beiden neuen Inhaber, die im Kaufvertrage als Rentiers bezeichnet wurden, waren nicht aus der Branche hervorgegangen; der Erstgenannte, Herr Otto Schnitter, stand dem Gärungsgewerbe insofern nahe, als er zuvor Pächter einer Brauerei war. Beide Herren widmeten sich mit viel Fleiß und Geschick dem weiteren Ausbau ihrer Firma und nahmen in den 90er Jahren größere Betriebserweiterungen vor. Das Brennereigebäude wurde um zwei Stockwerke erhöht, ein neuer, großer Lagerkeller erbaut und neben der Herstellung von Korn und

Likören die Fabrikation von Backhefe nach dem damals erfundenen Lüftungsverfahren aufgenommen.

Die Firma, die von jeher bemüht war, vom Guten nur das Beste zu liefern, nahm eine ruhige, aber stete Weiterentwicklung. Im Jahre 1891 verstarb der Mitinhaber, Herr Stadtrat Otto Schnitter. Die Firma wurde von der Ehefrau des Verstorbenen, Frau Emma Schnitter, und dem bisherigen Mitinhaber, Herrn Richard Kiess, bis zum Jahre 1905 weitergeführt.

Am 1. Juli 1905 schieden nach gütlichem Uebereinkommen die bisherigen Inhaber aus der Firma aus, und es trat nach dem Willen des Verstorbenen, Stadtrats Otto Schnitter, dessen jüngster Sohn Kurt als alleiniger Inhaber in dieselbe ein. Von diesem Augenblick an beginnt ein neuer Abschnitt in der Entwicklung des Unternehmens.

Herr Kurt Schnitter hatte sich vor Uebernahme der Firma hauptsächlich mit der Hefe- und Spiritusfabrikation befaßt und als Leiter bedeutender gleichartiger Unternehmungen in der Schweiz und in Belgien gründliche fachmännische Kenntnisse hierin erworben. Die Erfahrungen, die sich Herr Kurt Schnitter bei den Umbauten und Neueinrichtungen der von ihm geleiteten ausländischen Brennereien erwarb, ließen schon damals in ihm den Plan reifen, bald nach Uebernahme des väterlichen Geschäftes eine moderne, nach jeder Richtung hin erstklassige und ausdehnungsfähige Brennerei zu errichten. Herr Schnitter fand bei der Verwirklichung seiner Pläne einen verständnisvollen Förderer, und zwar in der Person seiner Mutter und Vorbesitzerin, die ihm nach kurzer sachlicher Darlegung dessen, was beabsichtigt wurde, in dankenswertester Weise die hierzu benötigten, nicht unbeträchtlichen Kapitalien zur Verfügung stellte. So konnte im Jahre 1906 das in günstigster Lage der Stadt Cottbus befindliche ca. 10 000 qm große, mit Bahnananschluß versehene Grundstück Bismarckstraße 22/23 erworben und auf diesem Gelände der Bau einer mit den modernsten Einrichtungen und Maschinen ausge-

statteten Brennerei begonnen werden. Nachdem diese in Betrieb gesetzt war, wurde 1907 der große Getreidespeicher und das Werkwohnhaus in Angriff genommen. Nach Fertigstellung dieser Bauten wurde die bisherige Fabrikationsstätte Spremberger Straße resp. Mauerstraße ihrer neuen Bestimmung, die Verarbeitung des Spiritus alten Verfahrens zu Kornbranntwein und ferner die Likörfabrikation aufzunehmen, durch entsprechende bauliche Veränderungen und maschinelle Neueinrichtungen entgegengeführt. Im Jahre 1909 wurde die Likörfabrikation durchgreifend reorganisiert und von einem ersten Fachmanne nach neuesten technischen und wissenschaftlichen Erfahrungen mit modernsten Apparaten ausgestattet.

Alle die aufgebrachten Opfer an Arbeit und Kapital machten sich in verhältnismäßig kurzer Zeit im Konkurrenzkampf für die Firma angenehm fühlbar.

Die technische Ueberlegenheit, die große Sorgfalt in der Auswahl der Rohmaterialien, die peinliche Gewissenhaftigkeit bei Herstellung der Fertigfabrikate bewirkten, daß eine Ware von hoher Klasse, die selbst den verwöhntesten Ansprüchen genügte, erzeugt wurde. Gelangten früher die Waren, namentlich die Kornfabrikate, unter der Bezeichnung „Cottbuser“ an die Kundschaft, so ging die von jetzt ab erzeugte hochwertige Qualitätsware unter dem im Jahre 1907 erstmalig gesetzlich geschützten Namen „Melde“ als Meldekorn etc. in die bedeutend erweiterten Absatzgebiete. Die Fabrikate wurden „Marke“ und diese fand infolge ihrer Güte überall schnell und gern Aufnahme. Wer einmal Meldefabrikate kennen und schätzen gelernt hatte, wer selbst für seinen Umsatz besorgt war, blieb ständiger treuer Abnehmer.

Ein herangezogener Stamm guter Angestellter und Arbeiter half in rastloser Tätigkeit, das Unternehmen weiter auszubauen und für Absatz zu sorgen. Dieser steigerte sich bald derart, daß im Jahre 1909 die Errichtung der Zweigniederlassung Berlin notwendig wurde, die das für die Firma sehr bedeutende Absatzgebiet Groß-Berlin zu beliefern hat.

So entwickelte sich die Firma überraschend schnell und in erfreulicher Weise bis zum Jahre 1914, in welchem der Weltkrieg ausbrach, der namenloses Unglück über das deutsche Vaterland bringen sollte. Als nach dem Monopolgesetz die Entschädigungsziffer für die Spiritus verarbeitenden Betriebe festgestellt wurde, die den Absatz der betreffenden Firma an reinem Alkohol im letzten Vorkriegsjahr 1914 widerspiegelt, zeigte es sich, daß die Firma Melde nicht nur alle Cottbuser Konkurrenzfirmen weitaus überflügelt hatte, sondern mit zu den größten Firmen in Deutschland zählte, die sich im Privatbesitz befanden. Schwer lasteten die Kriegsjahre auf dem Unternehmen. Bald nach Kriegsbeginn wurde ein großer Teil des eingearbeiteten, zuverlässigen Personals zum Heeresdienst eingezogen, das bedeutende Trinkbranntweingeschäft durch Beschlagnahme des Getreides resp. des Kornspiritusses lahmgelegt, während gesteigerte Ansprüche an die

Hefe- und Spiritusfabrikation für technische Zwecke gestellt wurden; dazu kam der öftere Wechsel in der Art des Rohmaterials und die damit verbundenen Aenderungen der maschinellen Einrichtungen. Hefe war für die Volksernährung und zur Herstellung von Glycerin, das von der Heeresverwaltung dringend benötigt wurde, ebenso wichtig geworden, wie der Spiritus zur Herstellung des Pulvers. Im Jahre 1916 mußte aus Mangel an Getreide zur Verarbeitung von Kartoffeln und Rüben geschritten und das Kartoffellagerhaus, sowie die Kartoffelwäsche erbaut werden. Im gleichen Jahre wurde das Speichergebäude um zwei Etagen erhöht. Bald darauf erfolgte in der Hefefabrikation die Umstellung auf Verarbeitung von Melasse, die wiederum bedeutende Neueinrichtungen und Vergrößerungen der maschinellen Anlage erforderlich machte.

Alle im deutschen Vaterland geleistete Geistesarbeit, alle Mühen, alle Geldaufwendungen, sollten leider nutzlos bleiben. Der Krieg ging verloren, und die Revolution brach über Deutschland herein. Um kommenden schweren Zeiten und gesteigerten Ansprüchen gegenüber gewappnet zu sein, führte die Firma nochmals im Jahre 1922 einen großen Bau aus und errichtete ein zweites Brennereigebäude nebst Mälzerei, das dazu dienen soll, später nach Freigabe von Getreide die Mälzerei und die Abteilung Kornbrennerei aufzunehmen, da sich das 1907 erbaute Brennereigebäude nach Durchführung der Vergrößerungen als zu klein erweist, beide Abteilungen — Kornbrennerei und Hefefabrik — räumlich zu umfassen. Ferner wurde nach Beendigung des Krieges durch Anschaffung eines erstklassigen Vakuum-Destillierapparates und einer Wasserdstillationsanlage dafür gesorgt, daß die maschinelle Einrichtung der Likörfabrik durchaus auf der Höhe blieb. Eigene Böttcherei und Korbflechtereien sorgen dafür, daß sich das im Preise fast unerschwingliche Faß- und Korbflaschenmaterial in einem einwandfreien Zustande befindet und so die Abnehmer vor empfindlichen Verlusten schützt. Personenautomobile, die den Reisenden zur Verfügung stehen, und Lastautos sichern neben vorhandenen Gespannen eine schnelle, zuverlässige und für die Kundschaft bequeme Belieferung. Nicht unerwähnt sei zum Schluß, daß die Firma Melde auf den vielen, von ihr beschickten Ausstellungen stets mit den ersten Preisen prämiert wurde, und zwar nicht nur wegen der ausgezeichneten Qualität ihrer Ware, sondern auch wegen der geschmackvollen, von ersten Künstlern entworfenen Aufmachung.

Bange Sorge für die Zukunft des Gewerbes erfüllen den Inhaber des Unternehmens; Monopolgesetz, Schankstättengesetz und Abstinenzbewegung, letztere sogar im Solde ausländischen Kapitals, bemühen sich, deutschen Fleiß und Unternehmungsgeist in Fesseln zu schlagen oder zu vernichten. Solange es aber noch Firmen in Deutschland geben wird, welche Erzeugnisse der Gärungstechnik herstellen, solange wird sich auch die Firma Melde unter diesen befinden, und ihre Meldefabrikate werden nach wie vor mit an erster Stelle stehen und den Namen und den Ruf sowohl der Firma, wie der Stadt Cottbus fernerhin in die Welt tragen.

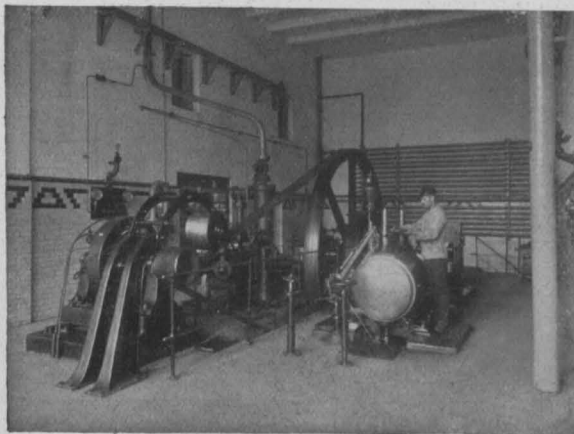


Gesamtansicht

Phot. Begsteiger

Vereinsbrauerei Akt.-Ges. / Cottbus

Die Vereinsbrauerei wurde im Jahre 1863 als eine Genossenschaft mit einem Gesellschaftskapital von 40 000 Mark gegründet. Es wurde nur das noch heute als „Cottbuser Weißbier“ bekannte Bier hergestellt, welches von den Abnehmern in großen ca. 100 bis 130 Liter fassenden Fässern abgeholt und auf Flaschen gefüllt wurde.

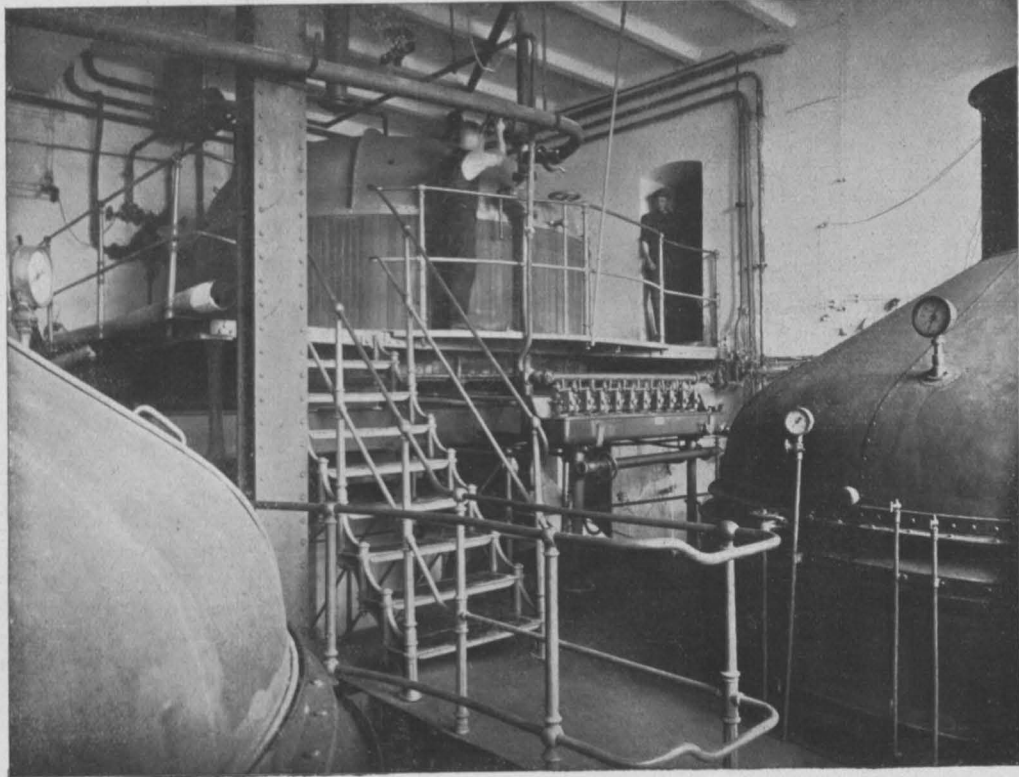


Kraftanlage

Phot. Begsteiger

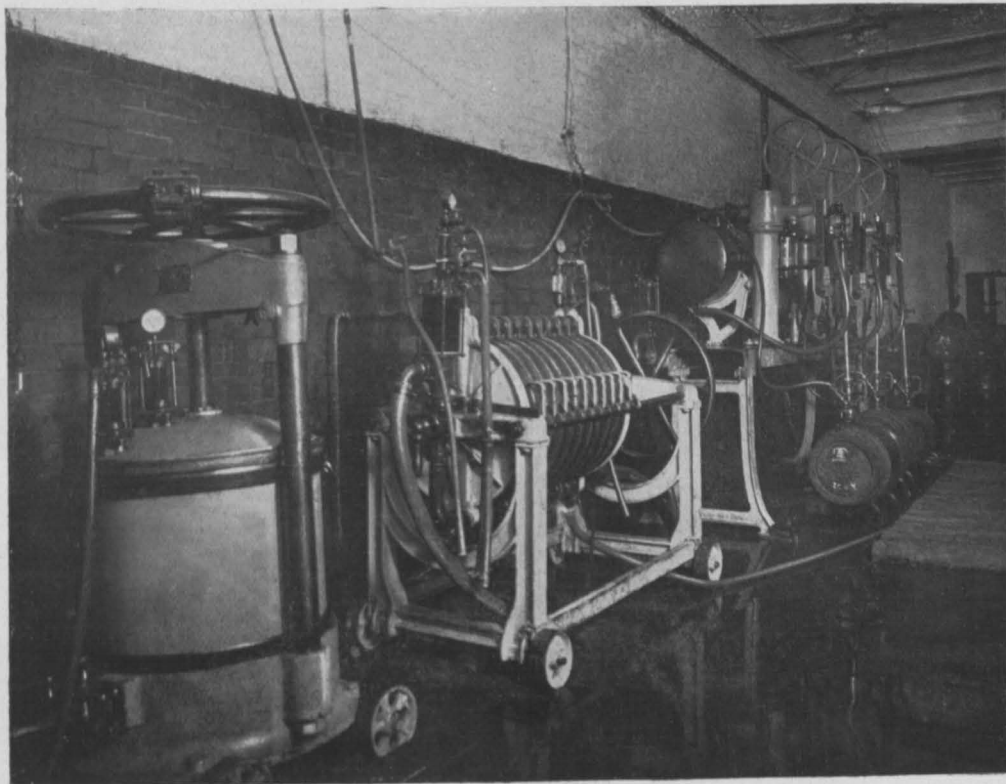
Im Jahre 1897 wurde die Brauerei durch entsprechende Neuanlagen auch zur Herstellung von Lagerbier eingerichtet. Bis zum Jahre 1908 erreichte die Brauerei neben dem Weißbier einen so großen Absatz in Lagerbier, daß der Neubau eines modernen Sudhauses mit entsprechender Einrichtung vorgenommen werden konnte. Im Jahre 1918 wurde die Genossenschaftsbrauerei in Cottbus übernommen und die Vereinsbrauerei mit einem Kapital von 300 000 Mark in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt. Im Jahre 1920 wurde der Brauerverband in Cottbus angegliedert.

Nachdem die drei Brauereien vereinigt waren, zeigte sich die gesamte Einrichtung den Anforderungen nicht mehr gewachsen. Im Jahre 1921 wurde dann mit dem schon lange geplanten Um- und Erweiterungsbau begonnen, welcher in der Hauptsache beendet ist. Bei dieser Neuorganisation wurde der fortschreitenden Technik in jeder Weise Rechnung getragen, so daß die Vereinsbrauerei hinsichtlich ihrer Baulichkeiten als auch ihrer technischen Ausstattung als eine Sehenswürdigkeit ihrer Art bezeichnet werden kann.



Innere Ansicht der Braustätte

Phot. Begsteiger



Abfüllanlage

Phot. Begsteiger



Teilansicht der Kellerei I.

Phot. Begsteiger.

SCHRÖDER & CO. * COTTBUS

WEINGROSSHANDLUNG / SPEZIALHAUS FÜR GUTGEFLEGT WEINE
FERNRUF 213 u. 1542



Flaschenkeller

Die seit einem Jahrzehnt bestehende Weingroßhandlung ist das einzige Unternehmen seiner Art in der Niederlausitz. Durch strengste Geschäftsgrundsätze, vom Guten das Beste zu geben, haben die Inhaber es verstanden, durch unermüdlichen Fleiß und streng reelle Geschäftsführung dem Hause einen Aufschwung zu geben, sodaß es wohl heute als das bedeutendste

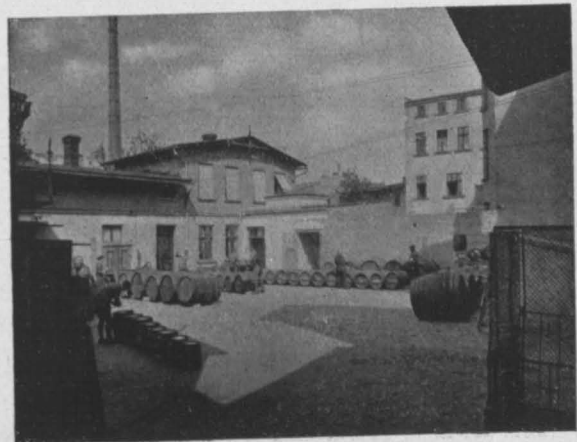


Teilansicht der Kellerei II.

Phot. Begsteiger

Unternehmen in Cottbus und der weiteren Umgebung bezeichnet werden darf. / In mehreren großen Kellereien in und außer dem Hause werden die Weine in zahlreichen großen Lagerfässern, die Flaschenweine in besonderen Lagerräumen unter strenger Aufsicht fachmännisch behandelt. Eine Besichtigung der Lagerkellereien wird auf Wunsch gern gestattet. Möge dem Unternehmen, das sich des besten Rufes erfreut, insbesondere auch im Geschäftsinteresse der Stadt Cottbus ein ferneres Gedeihen beschieden sein.

Wir bemerken noch, daß die voliegenden Abbildungen nur einen Teil unserer umfangreichen Kellereien darstellen.



Hofansicht



NIENHAUS & KRÄMER G.M. B.H.

MINERALÖLWERK

COTTBUS

Im Jahre 1878 gründete der Kaufmann Paul Schmidt aus Frankfurt a. d. Oder unter der Firma Paul Friedrich Schmidt in Cottbus ein Agenturgeschäft.

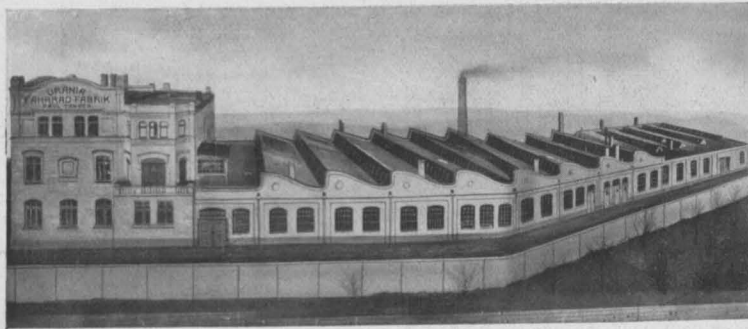
Nach kurzer Zeit des Bestehens nahm Herr Schmidt den Vertrieb von Schmier- und Spinnölen für die Lausitzer Tuchindustrie auf. Die erste Fabrikation bestand in Webstuhl- und Spinnöl, welche in bescheidenem Umfange in der Berliner Straße No. 116 aufgenommen wurde. Insbesondere brachte Herr Schmidt ein Spinnöl, „Liniment“ genannt, heraus, welches sich in der ganzen Tuchindustrie auch heute noch großer Beliebtheit erfreut.

Mitte der 90er Jahre, als der Niederlausitzer Braunkohlenbergbau an Bedeutung immer mehr zunahm, verlegte Herr Schmidt sein Arbeitsfeld auch auf diese Industrie. Er stellte in eigener Fabrikation Gruben-Oele und -Fette her und dehnte seinen Umsatz immer mehr aus.

Bei dem Ableben des Herrn Schmidt im Jahre 1906 ging die Firma auf die jetzigen Inhaber über, welche das Geschäft in erweiterter Form fortführten. Sie kauften ein großes Fabrikgrundstück in der Bautzener Straße 40, welches sie für ihre Zwecke umwandelten, legten ein Laboratorium an, erweiterten die Anlage in ganz beträchtlichem Maße, schafften eigene Kessel-, Last-Wagen und eigene Böttcherei an und gestalteten das Unternehmen zu einer bedeutenden Fabrikations- und Handelsstätte sowohl für den Bergbau wie auch für die Tuchindustrie.

Die Oele und Fette der Firma Nienhaus & Krämer erfreuen sich in der Industrie eines sehr guten Rufes. Der Umsatz der Firma ist im letzten Jahrzehnt ganz gewaltig gestiegen.

Von den Angestellten feierten bereits drei ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum.



URANIA-FAHRRADWERKE

PAUL TANNER O.H. * COTTBUS

GEGRÜNDET 1895



Aus kleinen Anfängen heraus hat sich obiges Unternehmen entwickelt. In beschränkten Werkstatträumen in der Schwanstraße 1 und Roßstraße 19 wurde es von dem jetzt noch in der Leitung mit-tätigen Inhaber Paul Tanner im Jahre 1895 ge-gründet. 1905 konnte die neue Fabrik in der Berliner Straße errichtet werden.

In praktisch erprobten Arbeitsmethoden werden hier die bekannten „Urania“-Fahrräder hergestellt und an die Händlerkundschaft in allen Gegenden Deutschlands abgesetzt. Außerdem wurden be-deutende Aufträge nach Uebersée und dem neutralen Ausland erledigt.

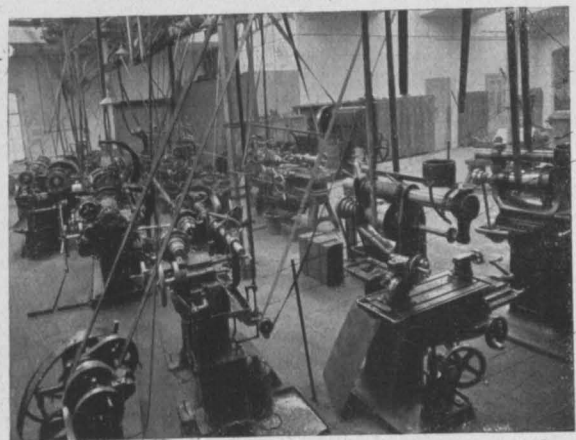
In dem im Jahre 1921 errichteten Fabrikbau wurde die bedeutend vergrößerte Dreherei mit den

modernsten Präzisionsmaschinen untergebracht, so daß die Herstellung der Tretlager für die Räder jetzt in großen Mengen geschieht.

Die Marke „Urania“ ist der Firma seit 26 Jahren patentamtlich geschützt und genießt überall, wo sie eingeführt, einen guten Ruf.

In den nächsten Tagen wird das sechzigtausendste Fahrrad die Fabrik verlassen.

Das Unternehmen wurde im vorigen Jahre in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt. Es beabsichtigt einen weiteren größeren Anbau, um die Produktion noch erheblich zu steigern, und um der Nachfrage nach Urania-Rädern in weitestem Maße entsprechen zu können.



Dreherei im Anbau 1921



Geschäftslokal Markt 10

**Ältestes Spezialgeschäft
am Platze**

Anfertigung von
Drucksachen u. Geschäftsbüchern
für Industrie, Handel, Banken,
Behörden, Vereine und Private

2 Schnellpressen / 2 Tiegeldruckpressen
Insgesamt 10 Maschinen / Elektr. Betrieb

Niederlage der Geschäftsbücherfabrik
J. C. König & Ebhardt, Hannover

Vertreter der Adler Schreibmaschinen

**PAPIERHAUS
F. BOGULA NACHF.
CURT HUNDSDOERFER**

COTTBUS
GEGRÜNDET 1864



Buchdruckerei
Bürobedarf / Geschäftsbücher
Büromaschinen / Büromöbel
Luxus-Papier
Lederwaren



Buchdruckerei Klosterstr. 25

Im Mittelpunkt der Stadt, neben der Hauptpost, Berliner Platz 6, befindet sich das seit altersher in Stadt und Land bestbekannte

HOTEL WEISSES ROSS AUGUST MICHLITZ

BESITZERIN:
Ww. EMMA MICHLITZ



Ansicht des alten Hauses

Schon im Jahre 1610 als Fremdenherberge errichtet, sah das Haus bereits Wallensteins verwegene Gesellen und später des „Großen Friedrich“ Soldaten in seinen Mauern.

Bei der Feuersbrunst am 20. März 1671, die beide Mühlen, Kirche, Rathaus, 357 Häuser und 5 Vorwerke vernichtete, ebenfalls in Trümmer gelegt, erstand das Haus aufs neue und sah schlimme und gute Zeiten über sich ergehen, bis es am 12. Januar 1886 von August Michlitz käuflich erworben wurde.

Mit Umsicht und Tatkraft leitete dieser des Hauses Geschick, sodaß in den Jahren 1899-1900 der große und prächtige Bau geschaffen werden konnte, den wir heute vor Augen sehen.

Geräumige, gut eingerichtete Zimmer und eine erstklassige Küche haben das Haus überall bestens bekannt gemacht. Ein schönes Restaurant, in welchem fast allabendlich Künstlerkonzerte stattfinden und die im Hause befindliche Mampestube bieten Fremden und Einheimischen angenehmen und unterhaltungsreichen Aufenthalt.

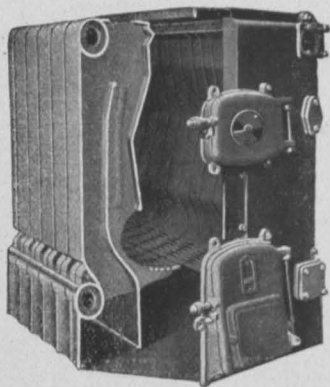
Ferner stehen zwei Säle und geräumige Vereinszimmer für Festlichkeiten und Versammlungen zur Verfügung. Dem Umstand, daß auf dem Berliner Platz die Wochenmärkte und auch die großen Krammärkte stattfinden, ist durch die stilvolle Bauernstube und die auf dem Grundstück befindliche Ausspannung Rechnung getragen. Der Name „August Michlitz“ hat überall in Stadt und Land einen guten Klang.



Das jetzige Gebäude



Blick in das Restaurant



Fernsprecher
Cottbus Nr. 365

Oberkirchplatz 7

Gründungsjahr
1852

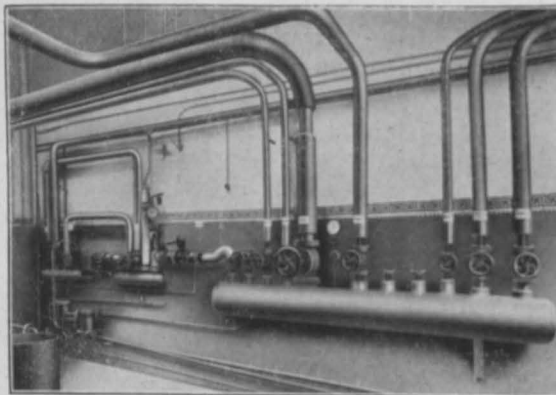
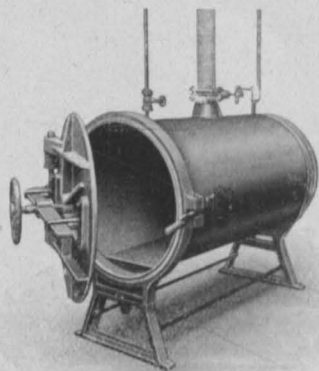


Theodor Thiemann · Cottbus

Zentralheizungen jeder Art ~ Abwärmeverwertung
Kupferschmiede und Apparatebauanstalt
Hochdruckrohr-Leitungen
Sanitäre Anlagen

Die Firma Theodor Thiemann, Cottbus, wurde 1852 vom Großvater des jetzigen Inhabers als Kupferschmiederei gegründet und befaßte sich hauptsächlich mit den einschlägigen Arbeiten für die Textil-Industrie. Nach dem 1881 erfolgten Tode des Gründers der Firma übernahm dessen Sohn Theodor das Geschäft und baute es dergestalt aus, daß nicht nur die in der Textilindustrie und in den Färbereien benötigten Apparate und Rohranlagen, sondern auch noch Hausinstallation und Heizungsanlagen aller Art in das Arbeitsgebiet der Firma aufgenommen wurden. Die Weiterentwicklung des Geschäftes wurde, wie in fast allen Betrieben, durch den Ausbruch des Krieges unterbrochen. Kurz nach Beendigung des Krieges verstarb der seitherige Inhaber der Firma und ging die Leitung derselben in die Hände seines Sohnes des Heizungsingenieurs Max Thiemann über. Durch wesentlichen Ausbau der Firma ist dieselbe heute in der Lage, jeden Anforderungen der Heizungs- und sanitären Technik, sowie der modernen Wärmewirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Abwärmeverwertung gerecht zu werden, und hat es die Firma Theodor Thiemann verstanden, sich in verhältnis-

mäßig kurzer
Zeit weit über
die engeren
Grenzen der
Heimatstadt
bodenständig
zu machen.



GUSTAV KNIEPF

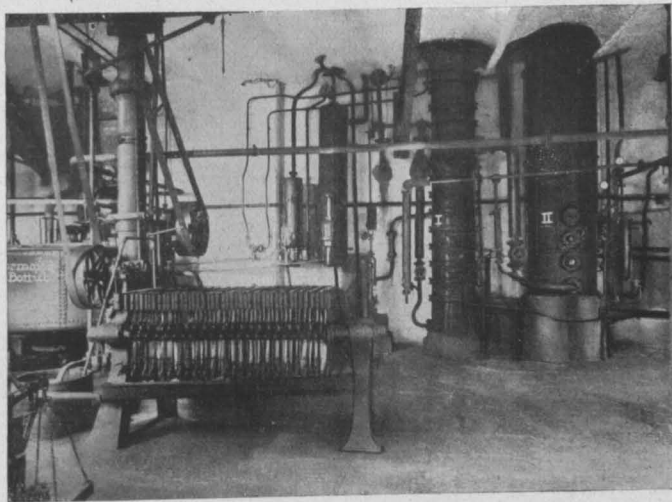
Gegründet
1743



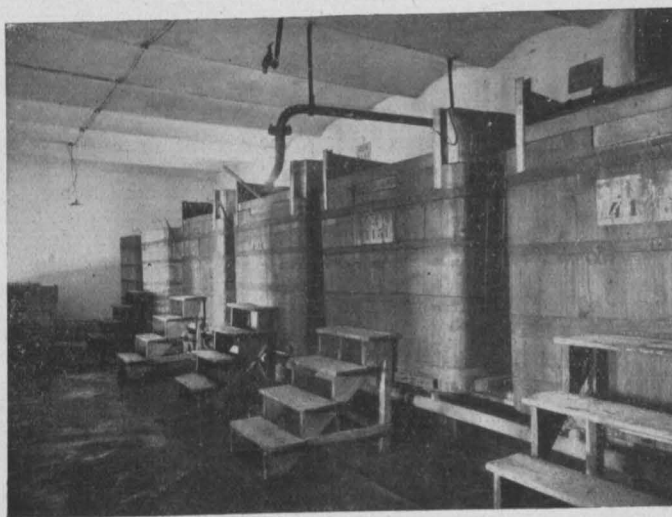
Gegründet
1743

Kornbrennereien
Sprit-, Likör-, Preßhefe- u. Essigfabrik

Im Jahre 1743 wurde die Kornbranntweinbrennerei und Likörfabrik der Firma Gustav Knief gegründet. Aus kleinen Anfängen hat sich das Unternehmen zu einem der bedeutendsten der Branche am hiesigen Platze herausgebildet. Ursprünglich nur Kornbranntweinbrennerei und Likörfabrik wurde in späteren Jahren dem Unternehmen noch die Hefe-, Spiritus- und Essigfabrikation angegliedert. — Spezialität



Phot. Begsteiger



Phot. Begsteiger

der Firma ist die Herstellung von
Knief-Korn

welcher seinen Weg weit über die deutschen Länder bis nach China, Amerika usw. infolge seiner guten Bekömmlichkeit gefunden hat. Während des Krieges ist er auf allen Kriegsschauplätzen vertreten gewesen. Zahlreiche Auszeichnungen auf den beschickten Ausstellungen des In- und Auslandes sind Zeugnisse für die Güte des Knief-Korn.



RICHARD SCHWANERT NACHF.

INHABER: RICHARD LANGE

MASCHINENFABRIK UND MASCHINENHANDLUNG

COTTBUS

Ununterbrochen seit mehr als fünfzig Jahren verfolgt die deutsche Maschinenindustrie eine stets aufsteigende Linie. Als erstes Industrieland stand England lange an der Spitze, beherrschte fast völlig den Weltmarkt, bis dann nach 1870 der wirtschaftliche Aufschwung Deutschland als starken Wettbewerber auftreten ließ. Auch hier zeigte sich das segensreiche Wirken in der engen Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis; denn die grundlegende und hervorragende Ausbildung, die die deutschen Ingenieure auf den Hochschulen erlangten, befähigten sie, durch Erfindungen resp. Verbesserungen der Maschinen, dieses allumfassende Gebiet mehr und mehr auszubauen, so daß Deutschland heute auf dem Gebiete des Maschinenbaues vollkommen selbständig dasteht. Doch blieben die Bestrebungen keineswegs bei der Konstruktion stehen. Die von Jahr zu Jahr steigende Berührung mit dem Auslande, Aufenthalt und Gedankenaustausch zwischen den Nationen durch rein privatwirtschaftlichen Verkehr, ließen den deutschen Kaufmann die Bedürfnisse des ausländischen Marktes erkennen und da ihm durch die erstklassigen Erzeugnisse der heimischen Industrie die Möglichkeit zur Befriedigung der ausländischen Kundschaft an Hand gegeben war, so konnte es bei der bekannten Rührigkeit und Regsamkeit des deutschen Unternehmers nicht ausbleiben, daß sich ebenso, wie auf allen anderen Gebieten, auch hier im Maschinenhandel ein lebhafter Verkehr, sowohl im Inlande wie im Auslande, entwickelte.

Waren diese Momente für den allgemeinen Maschinenbau und -Handel ausschlaggebend, wieviel mehr mußten sie erst für Spezialkonstruktionen zutreffen. Und hier ist es das weitverzweigte Gebiet der Textilindustrie, für das die deutschen Maschinen maßgebend wurden und die Vormachtstellung Englands überwand. Daß Deutschland in so verhältnismäßig kurzer Zeit gegenüber der so viel älteren Entwicklung in England auf diesem Gebiet in weitestem Maße konkurrenzfähig geworden war, dankt es in erster Linie der hervorragenden Leistungsfähigkeit dieser Spezialindustrie.

Mit der Erwähnung der Firma Richard

Schwanert Nachf., Maschinenfabrik und Maschinenhandlung, Cottbus, machen wir unsre Leser mit einem der ältesten Unternehmungen dieser Art bekannt.

Die Gründung erfolgte bereits im Jahre 1856 durch Herrn Carl Schwanert in Kamenz, der seinen Betrieb in bescheidenem Umfange als Maschinenbauanstalt und Maschinenhandlung führte. Erst mit der im Jahre 1881 erfolgten Uebernahme der Firma durch seinen Sohn begann ein allmählicher Ausbau des Unternehmens, bis es nach seinem Tode im Jahre 1902 an den heutigen Inhaber, Herrn Richard Lange überging, der bereits seit 1899 in Bautzen selbständig war. Unter seiner Leitung konnte sich die Firma ständig entwickeln. Nach Verlauf von 10 Jahren waren die Räumlichkeiten zu klein, so daß sich die Verlegung nach dem in Cottbus erworbenen Grundstück der Parzellenstraße 67/70 als notwendig erwies. Dieses Gelände umfaßt ca. 16 000 qm, von denen z. Zt. etwa 4000 bebaut sind. Dadurch war nicht allein die ungehinderte Vergrößerung gewährleistet, sondern auch die geschäftlichen Beziehungen erfuhren eine wesentliche Verbesserung. Schon kurze Zeit darauf zeigte es sich, daß Herr Lange den Vorteil der Betriebsverlegung richtig eingeschätzt hatte. Das Geschäft nahm einen immer größeren Umfang an, so daß Um-, resp. Neubauten ausgeführt werden mußten, die nach den neuesten technischen Gesichtspunkten vollzogen wurden. Der gesamte Betrieb wurde elektrisch und mit Maschinen modernster Konstruktion eingerichtet. Im Jahre 1917 erfuhr das Unternehmen eine weitere grundlegende Vergrößerung durch den Erwerb einer eigenen Gießerei in der Nordstraße 21, dem sich zwei Jahre später der Kauf des Gießereigrundstücks Musketierstraße 15 anschloß.

Das Arbeitsgebiet der Firma umfaßt die Fabrikation von Maschinen zur Tuchfabrikation, sowie den Ein- und Verkauf gebrauchter Textilmaschinen aller Art und deren Instandsetzung. Hand in Hand mit der Fabrikation geht eine sehr bedeutende Verkaufsabteilung, die den Vertrieb der Maschinen zur Aufgabe hat.

HERMANN E. MÄDER

AKTIENGESELLSCHAFT

SCHORNSTEIN- UND FEUERUNGSBAU
RADIALSTEIN- UND CHAMOTTEWERKE

COTTBUS



Im Januar 1920 wurde die offene Handelsgesellschaft Hermann E. Mäder in Cottbus gegründet. Sie befaßt sich mit dem Bau von Fabrikschornsteinen, Kesseleinmauerungen und Feuerungsbauten, sowie allen Nebenarbeiten auf diesem Gebiete. Das Geschäft erwarb sich bald auf seinem Spezialgebiet einen guten Ruf und nahm schnell einen bedeutenden Umfang an. Dies veranlaßte den Inhaber im Laufe der Zeit mehrere Teilhaber aufzunehmen.

Das weitere Anwachsen des Geschäftsumfanges und die Schwierigkeiten, das Steinmaterial rechtzeitig in genügender Menge zu erhalten, führte zu dem Entschluß, eine Ziegelei dem Unternehmen anzugliedern.

Zur Durchführung dieser Aufgabe wurde am 7. April 1923 eine Aktiengesellschaft mit einem Stammkapital von 8 500 000 M. gegründet, welche die offene Handelsgesellschaft Hermann E. Mäder in Cottbus mit ihrem Grundstück in Cottbus und die Finsterwalder Chamottewerke G. m. b. H. in Lieskau N.-L. zu einem einheitlichen Unternehmen vereinigte. Der Ausgabekurs der Aktien betrug 800%. An baren Mitteln wurden der Gesellschaft 36 000 000 M. zugeführt.

Auf dem Grundstück der Ziegelei, das 25 Morgen groß ist, befinden sich ausreichende Ton-, Sand- und Quarzlager, welche der Gesellschaft die Herstellung von Mauersteinen, Radialsteinen für den Schornsteinbau und gewöhnlichen Chamottesteinen in vorzüglicher Qualität ermöglichen. Ein Ausbau der Ziegelei und Erweiterung des Betriebes zur Fertigung von hochwertigen Chamottesteinen ist ins Auge gefaßt.

Die neue Gesellschaft hat das volle Arbeitsprogramm der Firma Hermann E. Mäder übernommen und ist durch die Lieferung der eigenen Steinmaterialien in der Lage, auch große Aufträge in kürzester Zeit und in erstklassigster Ausführung herzustellen.



Hans Konzan

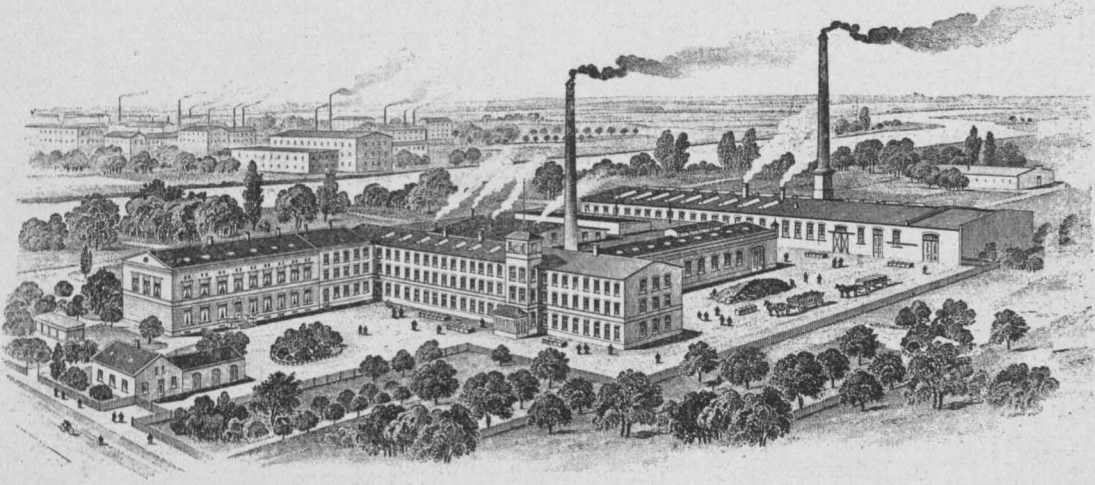
Bonnaskenmühle

Cottbus

Fernruf: 205 u. 206
Gegründet 1897



Mahl-, Buchweizen-, Graupen- u. Hirsemühle
sowie Speiseölfabrik
Getreide-, Saaten- und Futtermittel-Geschäft



Gebr. Messerschmidt

Gegründet
1873

Cottbus

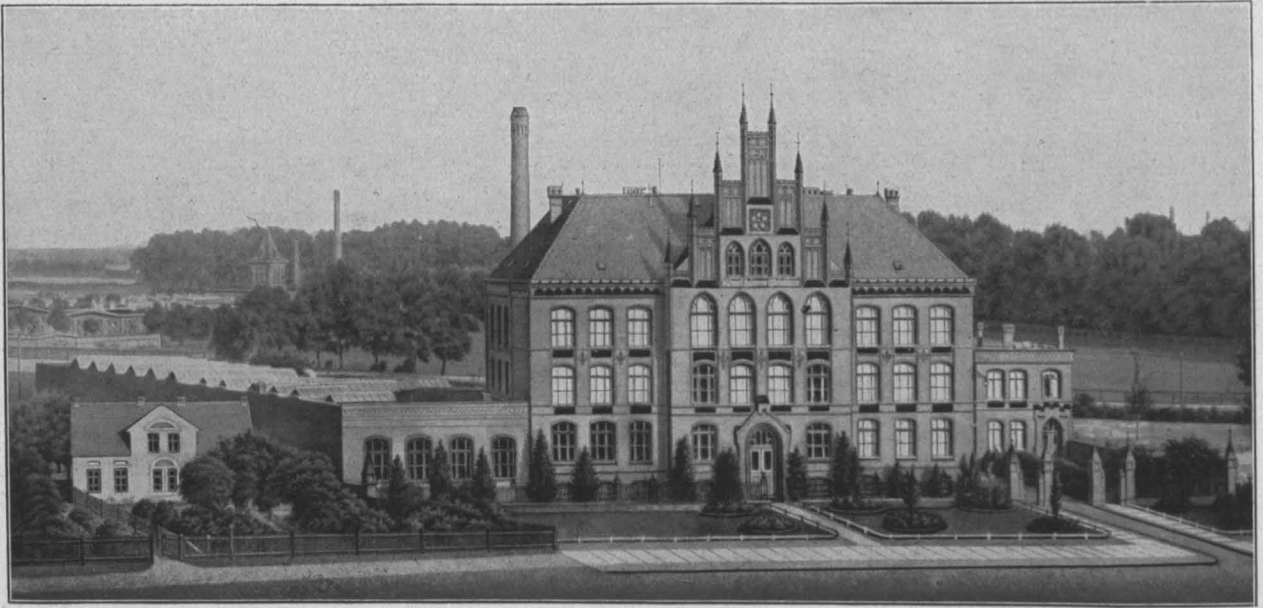
Gegründet
1873



Eine der ältesten deutschen

Wollhuffabriken

Herstellung aller Arten feinsten
Qualitäten in steifen u. weichen
Herrenwollhüten u.
Damenfilzhüten
für das Inland und Ausland

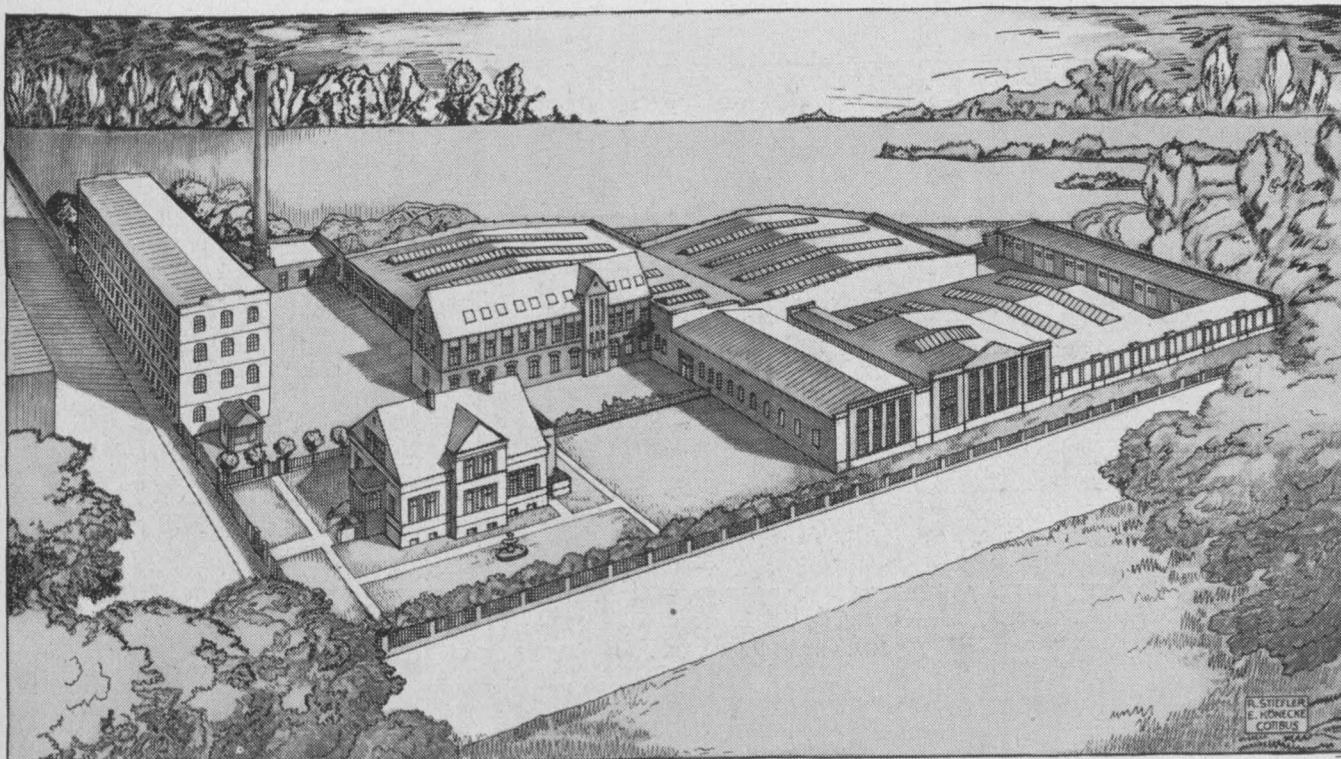


Preußische Höhere Fachschule für Textilindustrie in Cottbus

Die Anstalt — im Jahre 1883 gegründet — hat sich aus kleinen Anfängen zu einer der bedeutendsten Fachschulen Deutschlands entwickelt. 1898 bezog die Fachschule das für sie errichtete Gebäude in der Saspower Straße, welches im Jahre 1910 durch den Bau der Appretur und 1912/13 durch einen Bau für Spinnerei, Reißerei und Karbonisation wesentlich vergrößert wurde. Sie ist die einzige Höhere Textilfachschule des Ostens, deren Lehrplan ausschließlich die Tuch- und Buckskinfabrikation berücksichtigt und bildet als solche die Zentrale der großen Lausitzer Tuchindustrie. — Die Zahl ihrer Schüler wächst stetig, die Tageskurse werden heute

regelmäßig von weit über 100 Schülern im Semester besucht, während an den Abendkursen über 300 Schüler teilnehmen. Für die Tagesabteilungen sind Kurse für Spinnerei, Weberei, Fabrikation, Appretur und Färberei eingerichtet. Sie beginnen im April und Oktober eines jeden Jahres.

Der Schule ist ein vollständig eingerichteter moderner Fabrikbetrieb angegliedert, der über 80 Arbeiter beschäftigt, und in dem Fabrikate in den verschiedensten Qualitäten und Musterungen hergestellt werden. Ferner ist mit der Schule ein öffentliches Warenprüfungsamt und eine Untersuchungskommission für die Textilindustrie verbunden.



Richard Rottka Aktiengesellschaft in Cottbus

Die Tuchfabrik Richard Rottka ist am 1. Oktober 1892 von dem Träger des Firmennamens gegründet und aus kleinsten Anfängen zum heutigen Stande des Unternehmens entwickelt worden.

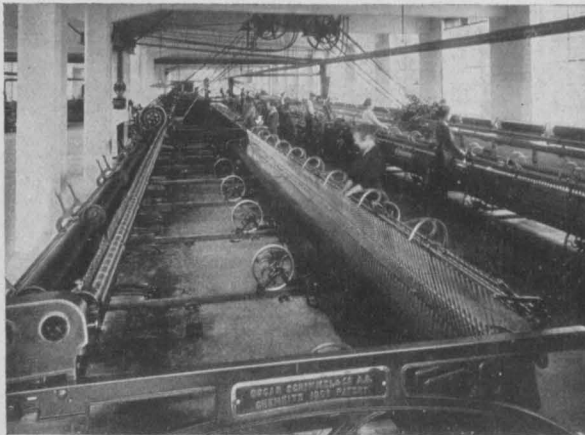
Nach 30 jährigem Bestehen wurde sie am 30. September 1922 in eine Aktiengesellschaft (Familiengründung) umgewandelt. Ihre besondere Aufmerksamkeit ist auf die Herstellung feiner Streichgarn-Herrenstoffe gerichtet. Die Fabrikate der Firma haben sich in Fach- und Abnehmerkreisen einen Ruf erworben, insbesondere Paletot- und Ulsterstoffe sind dabei gesuchte Spezialitäten.

Im Hochsommer 1922 wurde das Unternehmen von einem größeren Brand heimgesucht, der einen

Teil der Betriebsanlagen vernichtete. Es gelang aber durch Zuhilfenahme von Pachträumen den Betrieb aufrecht zu erhalten.

Der Wiederaufbau ist trotz aller Ungunst der Verhältnisse so gefördert worden, daß er voraussichtlich im Juli 1923 in Benutzung genommen werden kann.

Fortschritte der Technik und der Ausbau zu einem Vollbetrieb (Färberei, Spinnerei, Weberei und Appretur) geben der Firma die Möglichkeit, ihre Leistungen auf der Höhe zu halten und die Stellung, die sie errungen hat, sich auch für die Folge zu sichern.



Phot. Begsteiger

HASSELBACH & WESTERKAMP · COTTBUS

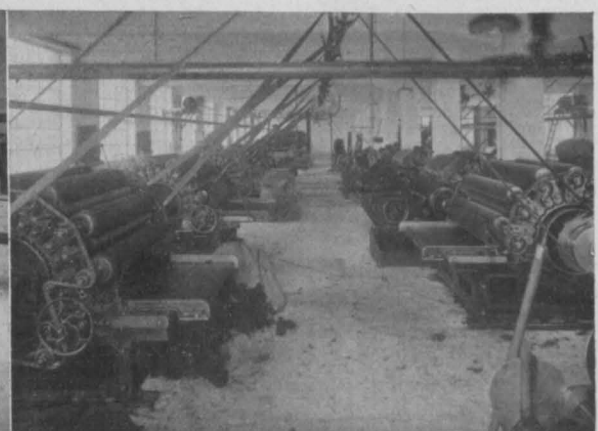
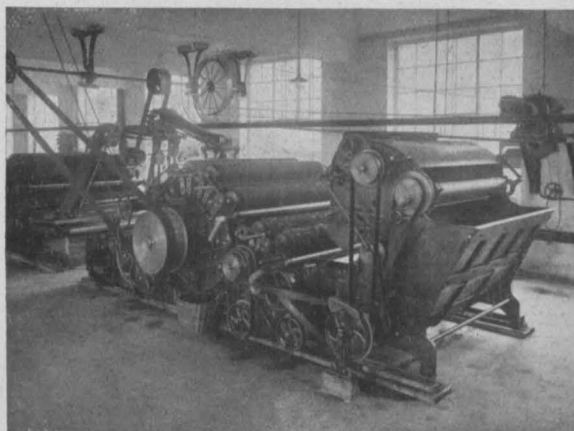
INHABER: MAX & OTTO HASSELBACH

FABRIK MODERNER HERRENKLEIDERSTOFFE

TELEGRAMMADRESSE: HAWETUCH / TELEFON 196

Von der Bahn kommend gelangt der Besucher durch die freundliche Bahnhof- und Kaiser-Friedrichstraße zu den Anlagen am Königsplatz und von hier unmittelbar zu den in der Ostrower Straße belegenen Fabriken von Hasselbach & Westerkamp. — Das Unternehmen wurde im Jahre 1868 von Christoph Hasselbach gegründet und nachdem es sich aus bescheidensten Anfängen heraus stetig entwickelte, war es möglich im Jahre 1880 mit Adolf Westerkamp zusammen eine der ältesten Cottbuser Tuchfabriken, die noch heute die Stammfabrik bildet, in Betrieb zu nehmen. Vor ca. 25 Jahren ging die Firma in den Besitz der Söhne Max und Otto des Mitbegründers Hasselbach über. — Gegenstand der Fabrikation ist die Herstellung von Herrenkleiderstoffen, und zwar vereinigt das Unternehmen in seinen Betrieben Wollwäscherei, Färberei, Spinnerei, Zwirneri, Weberei, Walke sowie Appretur, also alle Abteilungen die notwendig sind, um

aus der rohen Schafwolle marktfähige Stoffe herzustellen. Von jeher wurde der allergrößte Wert darauf gelegt nur Qualitätsware zu fabrizieren, was die Verwendung reiner, bester Materialien bedingt. Hand in Hand damit ging, resp. geht das Bestreben stets Musterungen zu schaffen, die der jeweiligen Mode wie dem erlesensten Geschmack Rechnung tragen. Nach diesen Grundsätzen werden als Spezialitäten Ulster-, Sport-, sowie feine Streichgarn- und Cheviotanzugstoffe herausgebracht, und neben der steten Weiterentwicklung des Werkes beweist auch die Tatsache, daß das Fabrikat seit Jahrzehnten nicht nur überall im Inland sondern auch auf allen in Betracht kommenden Märkten des Auslandes ebenso bekannt wie geschätzt ist, nicht nur die Leistungsfähigkeit der Firma, sondern auch die Richtigkeit der von derselben gepflegten fabrikationstechnischen und kaufmännischen Prinzipien.



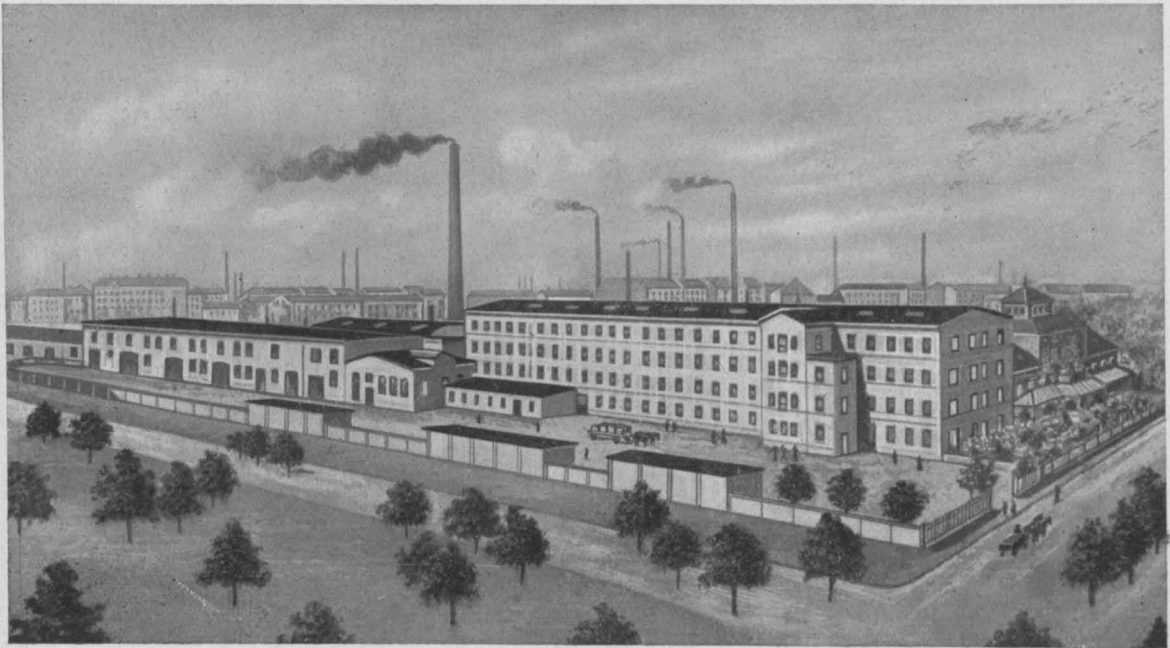
Phot. Begsteiger



Phot. Begsteiger



Phot. Begsteiger



L. POLSCHER · TUCHFABRIK

INHABER WILHELM POLSCHER

COTTBUS

Die Fabrik wurde im Jahre 1880 von Ludwig Polscher, dem Vater des heutigen Inhabers, als kleine Weberei gegründet und hat sich langsam, aber stetig, zu ihrer heutigen Bedeutung entwickelt. Ludwig Polscher hat vom Tage der Gründung an das Prinzip hochgehalten, nur Qualitätsware herzustellen, und bezog als einer der ersten deutschen Fabrikanten schottische Garne zur Herstellung bester Herrenstoffe im englischen Geschmack, die damals nur in Schottland als Spezialität gesponnen wurden. Später jedoch, als die maschinellen Einrichtungen, besonders in den Spinnereien in Deutschland bedeutend verbessert wurden und unser Ueberseehandel direkte Wollimporte aus Australien und anderen Ländern ermöglichte, gelang es, diese Qualitätsgarne auch in Deutschland herzustellen.

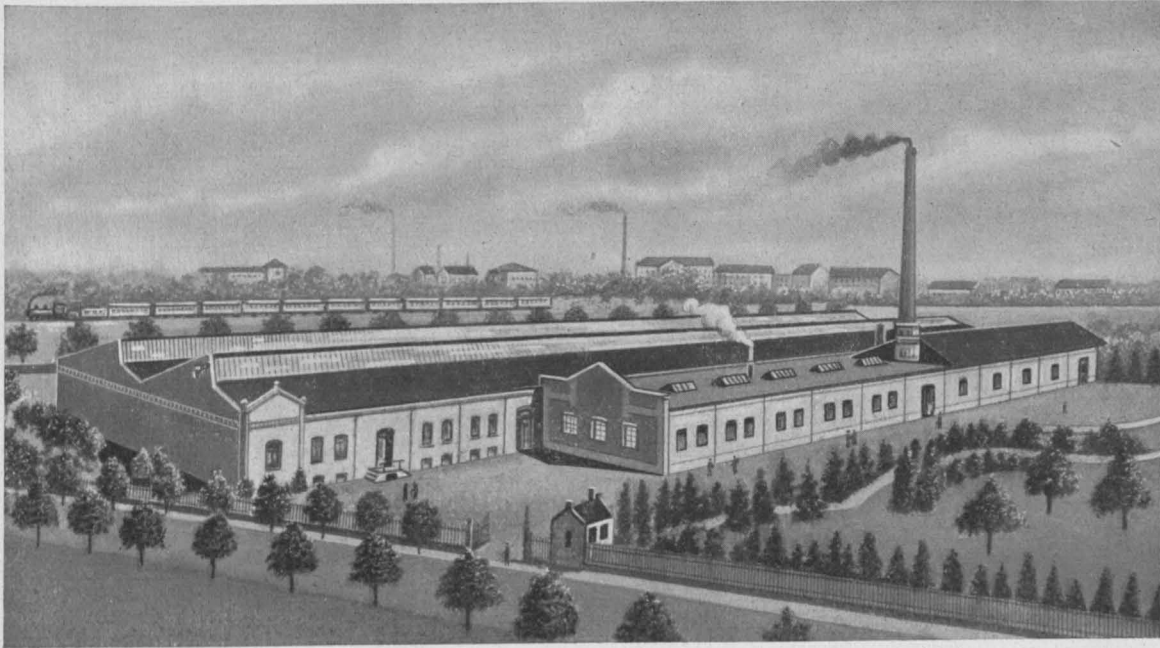
Der gute Ruf der Firma befestigte sich immer mehr und demzufolge stieg auch der Umsatz von Jahr zu Jahr. Um der wachsenden Produktion zu

genügen, mußten die verschiedenen Abteilungen des Betriebes vergrößert werden. Ständig stieg die Anzahl der Webstühle und der Spinn- und Zwirnschneideln, sowie die Zahl der Hilfsmaschinen.

Ursprünglich war der Betrieb in gemieteten Räumen der Maschinenbau-Aktiengesellschaft untergebracht, etliche Jahre später wurden neue größere Pachtträume in der Parzellenstraße bezogen, bis 1889 die Firma ein eigenes großes Gelände gegenüber dem Pachtbetriebe erwarb, wo sie ein modernes zweckentsprechendes Fabrikgebäude errichten ließ.

Aber auch diese Räume erwiesen sich für die Dauer als zu klein, und so erwarb der jetzige Inhaber 1910 das Fabrikgrundstück am Ostrower Damm 11, welches nach den neuesten Erfahrungen der Technik mit vollkommen elektrischen Einzelantriebsvorrichtungen ausgestattet wurde.

Die Gesamtkraftanlage der neuen Fabrik, welche von der Firma Siemens-Schuckert in mustergültiger



Weise ausgeführt wurde, umfaßt gegen 100 Einzelmotore in einer Gesamtstärke von ca. 250 PS. Durch die Einzelantriebe ist die denkbar sparsamste Ausnutzung der elektrischen Kraft gewährleistet und Stillstände der Gesamtanlage sind vollkommen ausgeschlossen. Durch Schaffung dieser Neuanlage war die Firma in der Lage, ohne jeden Stillstand während des Krieges und der Uebergangszeit in zwei und sogar drei Schichten arbeiten zu können und somit den Lieferungsverpflichtungen bestens nachzukommen.

Wilhelm Polscher, der einzige Sohn des Gründers, wurde im Jahre 1903 in die Firma aufgenommen und ist seit dem Ausscheiden des Begründers im Jahre 1916 alleiniger Inhaber des Geschäfts. Unter seiner Leitung vollzog sich von 1904 ab die vollständige Umwandlung des Betriebes unter Benutzung der gesammelten Erfahrungen und der modernsten Mittel. Ständig war er bemüht, alle modernen Einrichtungen, welche zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit beitragen und zur Verbesserung der Fabrikate notwendig waren, anzuschaffen und somit in technischer Hinsicht auf der Höhe zu bleiben, denn „Stillstand bedeutet Rückschritt“.

Natürlich blieb der Krieg nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Firma. Nach plötzlicher Stilllegung des Betriebes durch Kündigung sämtlicher Aufträge wurde sofort die Anfertigung von Militärmannschaftstuch aufgenommen, und nach kurzer Zeit

war die Fabrik mit Heereslieferungen wieder vollständig beschäftigt. Die Schwierigkeiten der Umstellung auf das neue, bisher unbekanntes Gebiet wurde durch Anspannung aller Kräfte schnell gehoben und die gelieferten Stoffe zeichneten sich durch vorzügliche Haltbarkeit und Qualität aus, so daß sie volle Anerkennung der Abnahmebehörden fanden.

Den Bestrebungen der Kriegswirtschaft folgend entschloß sich die Firma, auch die Herstellung von Papiergeweben aufzunehmen, und nach mancherlei Hemmungen gelang es, den gesamten Betrieb in Papiergarnspinnerei und -Weberei umzustellen. Es wurden Gewebe vom feinsten Lazarettmull bis zum grobfädigen Segeltuchersatz und Sackleinwandersatz hergestellt. Die Fabrik bekam dank der Leistungsfähigkeit und dem Anpassungsvermögen so große Aufträge, daß vielfach in Doppelschicht und auch in dreifacher Schicht gearbeitet werden mußte. Die Abteilungsleiter erhielten demzufolge auch vom Staat das Kriegshilfekreuz als Anerkennung für geleistete Arbeit.

Nach dem Krieg und seit Aufhebung der Zwangswirtschaft für Wolle hat die Fabrik sofort wieder die Herstellung der Friedensfabrikate aufgenommen und ist weiter bemüht, ihren alten guten Ruf als eine der führenden Firmen in der Erzeugung moderner Herrenstoffe englischer Art aufrecht zu erhalten und zu befestigen.

GRÜNEBAUM & KAUFMANN · COTTBUS

TUCHFABRIK



Seit vielen Jahrzehnten gab die Tuchindustrie der Stadt Cottbus das Gepräge. Die Fabrikation von Waren war ursprünglich nur auf Handbetrieb eingerichtet. Als wir uns im Jahre 1876 etablierten, spielte der Handbetrieb immer noch eine gewisse Rolle, jedoch war auch schon eine große Anzahl mechanischer Betriebe im Gange, die im Vergleich zu der Mechanik der heutigen Fabrikation natürlich nur als primitiv zu bezeichnen waren. Die Ware, welche in Cottbus fabriziert wurde, war ausschließlich Streichgarnware; Kammgarnware gab es in der Lausitz in den 60er Jahren überhaupt noch nicht. Als damalige Spezialität wurden die sogenannten Cottbuser Zwirne gearbeitet, die einen gewissen Ruf für ihre Güte hatten, eine 134 cm breite Ware.

Der Absatz der Ware wurde teils durch Reisen zu den einzelnen Kunden, welche feste Aufträge vergaben, teils durch Lagerverkäufe an Abnehmer, die die einzelnen Fabrikläger besuchten, teils durch Besuch der Messen in Leipzig und Frankfurt a. O. bewerkstelligt.

Mit der weiteren Mechanisierung der Fabrikation und der damit verbundenen größeren Produktionsmöglichkeit erwies es sich als notwendig, einen größeren Absatz für Ware zu schaffen; die Meßbesuche hörten fast ganz auf, die Fabrikanten gingen auf die Reise mit vorher sorgsam zusammengestellten Musterkollektionen, besuchten die Tuchabnehmer und verkauften die Ware auf längere Liefertermine.

Mitte der 70er Jahre wurde dann aus England und Frankreich eine neuartige

Ware gebracht, die aus neuartigen Garnen, Kammgarnen hergestellt war. Diese Ware war in Qualität und Aussehen klarer und besser, als die bis dahin landläufige Streichgarnware.

Unsere Firma griff diese Qualität sofort auf und kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, als erste Firma in Cottbus Kammgarnware fabriziert zu haben. Die Schwierigkeiten, welche sich ergaben, waren zuerst außerordentlich große. Die größere Feinheit des Garnes bedingte naturgemäß eine sorgfältigere Weberei, Stopferei und Appretur. Die Weber waren nicht geschult, um den feineren Faden so zu handhaben, wie den bisher gröberen Streichgarnfaden; die Stopferinnen konnten nicht verstehen, daß jeder fehlende Faden in der Bindung des Gewebes ersetzt werden mußte und die Appreteure konnten gleichfalls nicht so schnell die andersartig zu behandelnde Warengattung erfassen. Außerdem begegneten die Warenverkäufer dieser neuartigen Ware mit großem Mißtrauen und bedurfte es vieler Mühe, denselben die Ueberzeugung beizubringen, daß die Kammgarnware in Qualität und Tragfähigkeit der Streichgarnware mindestens ebenbürtig war.

Mit der Zeit jedoch wurde man dieser Mißstände in der Fabrikation Herr und auch das Mißtrauen der Abnehmer zerstreute sich, so daß man sich allmählich einen guten regelmäßigen Absatz seiner Kammgarn-Qualitäten sicherte.

Allgemein hatte jedoch die deutsche Ware einen großen Mangel gegenüber der feineren und den Weltmarkt beherrschenden englischen Ware, der darin bestand,

daß die Ware nicht nadelfertig geliefert wurde; der Schneider mußte regelmäßig die Erfahrung machen, daß die Ware beim scharfen Bügeln zusammenlief. Die Cottbuser Tuchindustrie machte es sich jedoch zur Aufgabe, den Kampf gegen die englische Konkurrenz aufzunehmen. Es wurden große Anstrengungen in der Musterei gemacht, die Dessinierung paßte sich dem Weltmarktgeschmack an, die Ware wurde 140 cm breit und breiter geliefert, und schließlich gelang es auch durch dauerndes Studium, unterstützt durch die deutsche Textilmaschinen-Industrie, die Krumpffreiheit der Ware zu erreichen.

Mit der gleichzeitigen Aufnahme des Konkurrenzkampfes gegen England setzte ein weiteres Verbessern der Streichgarn- wie Kammgarn-Qualitäten ein, und die Tuchindustrie der Stadt Cottbus hat sich dann schnell einen Ruf in der ganzen Welt erworben.

Der Konsum der Ware nahm entsprechend dem größer werdenden Wohlstande Deutschlands zu, so daß sich weitere Absatzzweige für die Ware bildeten. Es entstanden die Konfektionsfirmen, welche Ware auf mechanischem Wege zu Anzügen verarbeiteten. Es entstanden sogenannte Versandhäuser, welche Musterkollektionen, auf Karten aufgeklebt, herausgaben, und es so dem Schneider ermöglichten, ohne selbst Stoff kaufen zu müssen, eine Kollektion moderner Stoffe vorlegen zu können.

Es wurden alljährlich zwei Kollektionen herausgebracht, eine Kollektion im Januar für den darauffolgenden Winter, eine Kollektion Mitte Juni für den Sommer des nächsten Jahres. Jede Kollektion erforderte umsichtiges Studium der jeweiligen Mode, sowohl in der Zusammenstellung der Farben, als in Erfassung der jeweilig gewünschten Qualitäten, und der Konkurrenzkampf brachte es mit sich, daß die Leistungsfähigkeit der Cottbuser Tuch-

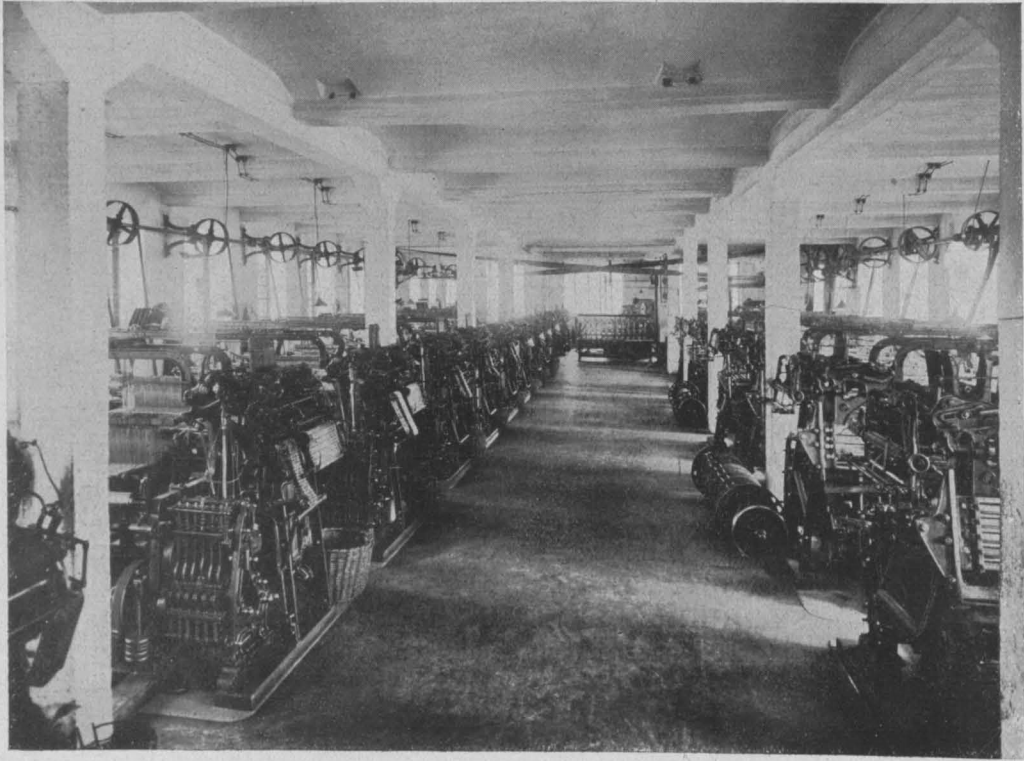
industrie eine hohe Blüte erreichte, die im In- und Auslande gleich guten Ruf genoß.

Als der Krieg 1914 ausbrach, hatte wiederum die Kammgarn-Industrie zunächst damit zu kämpfen, die Intendanturen, welche Jahrzehnte hindurch nur Militärware in Streichgarn in Auftrag gegeben hatten, davon zu überzeugen, daß Militärware aus Kammgarn hergestellt, der Streichgarnware an Güte und Haltbarkeit ebenbürtig sei. Mehr der Bedarf an Militärtuchen während des Krieges als die Einsicht der Behörde hatte die Wirkung, daß Kammgarn verhältnismäßig schnell auch als Militärware zugelassen wurde.

Nach dem Kriege setzte für die Bekleidungsindustrie infolge des jahrelangen Verbotes, für die Zivilbevölkerung Bekleidungsware zu arbeiten, ein kolossaler Bedarf ein, so daß bis zum Ende 1922 die Fabriken voll beschäftigt waren. Mit Kammgarn konnte erst nach Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit dem Ausland zu fabrizieren begonnen werden, da der weitaus größte Teil der hierfür benötigten Wollen aus dem Ausland bezogen werden muß.

Die Cottbuser Tuchindustrie hat nach Aufhebung der Zwangswirtschaft und nach Wiedereinführung der Handelsbeziehungen zu dem Ausland, wodurch die sichere Beschaffung der benötigten Wollen ermöglicht wurde, sofort den Kampf gegen Englands Konkurrenz erneut aufgenommen und sucht jetzt mit weitaus größerer Intensität als früher den Auslandsmarkt zu erobern, da durch die allgemeine Verarmung Deutschlands der Bedarf des Inlandes naturgemäß viel kleiner geworden ist, als er vor dem Kriege war.

Möge es der Spannkraft und der Arbeitsfreudigkeit aller Kreise des Textilgewerbes gelingen, die alte Blüte der Vorkriegszeit wieder zu erreichen und der Stadt Cottbus den guten Ruf seiner Textilindustrie zu erhalten.



Webereisaal der Firma Georg Liersch.

GEORG LIERSCH, TUCHFABRIK COTTBUS

*

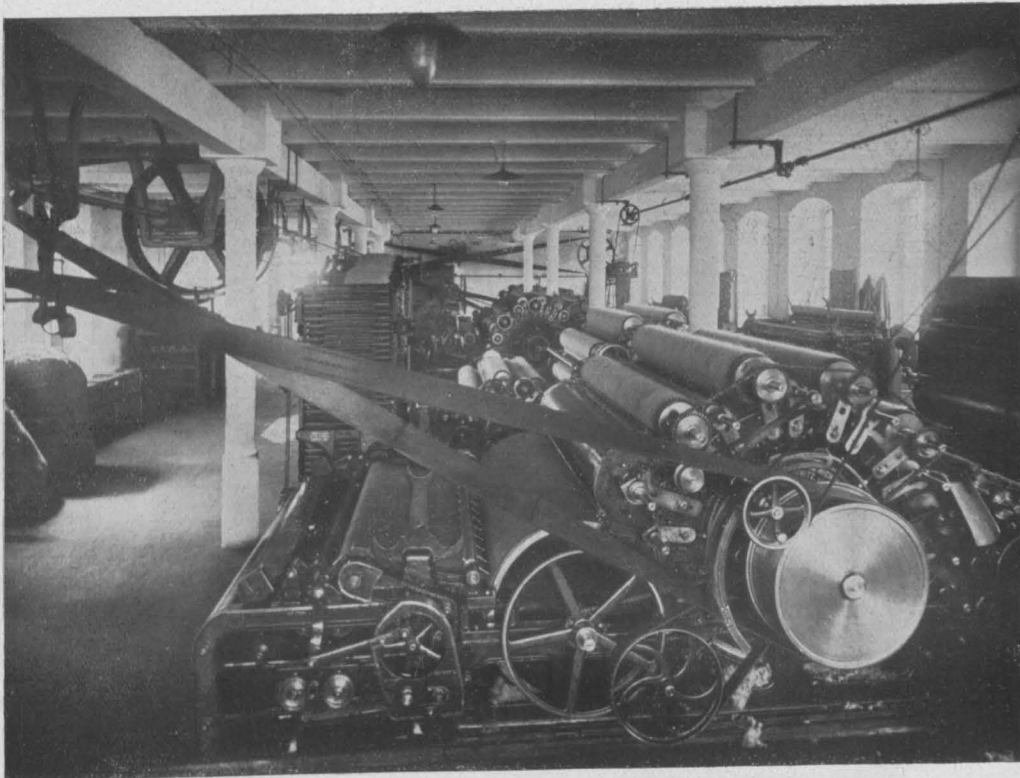
Herr Wilhelm Liersch, der Vater des jetzigen Inhabers, gilt als einer der ersten Gründer der Cottbuser Tuch-Industrie, denn bereits im Jahre 1856 wurde von ihm die Tuchmacherei betrieben. Anfangs war die Herstellung allerdings nur auf Handstühlen möglich und erst in den 70er Jahren konnte die Fabrikation auf mechanischen Stühlen vorgenommen werden. Das Geschäft hat sich erfreulich und in fortschreitender Richtung entwickelt und besitzt heute einen Vollbetrieb. Einzelne Teile des Fabrikationsprozesses sind im Bilde wiedergegeben.

Abbild. 1 zeigt einen Webereisaal,
Abbild. 2 zeigt einen Feinspinnsaal,
Abbild. 3 zeigt einen Teil der Kremlerei.

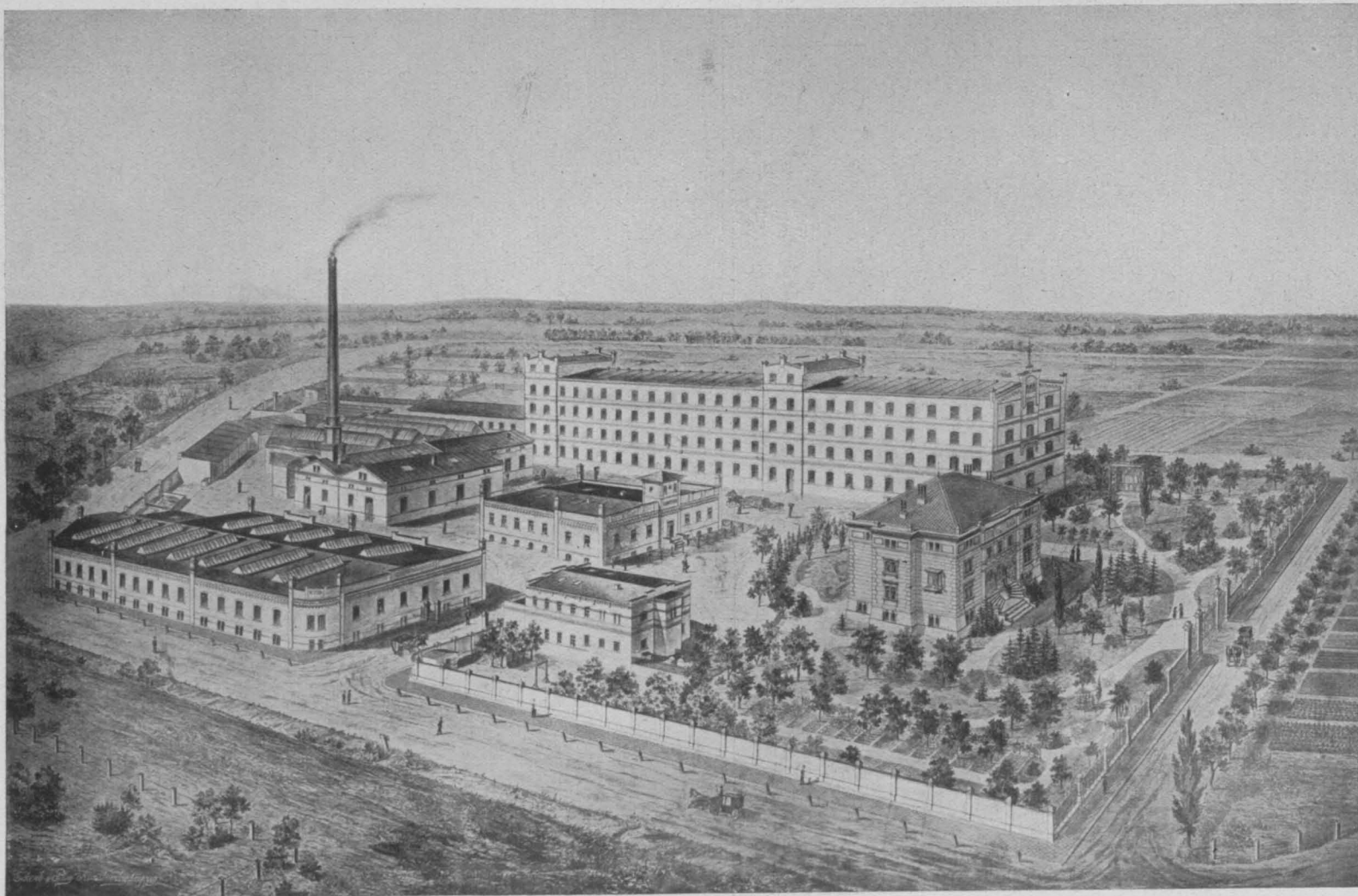
Es werden gegenwärtig mittlere und feine Streichgarnqualitäten gearbeitet, die bei der Kundschaft immer gern gesucht werden. / Seit dem Jahre 1900 ist Herr Georg Liersch, Cottbus, alleiniger Inhaber.



Feinspinnsaal der Firma Georg Liersch

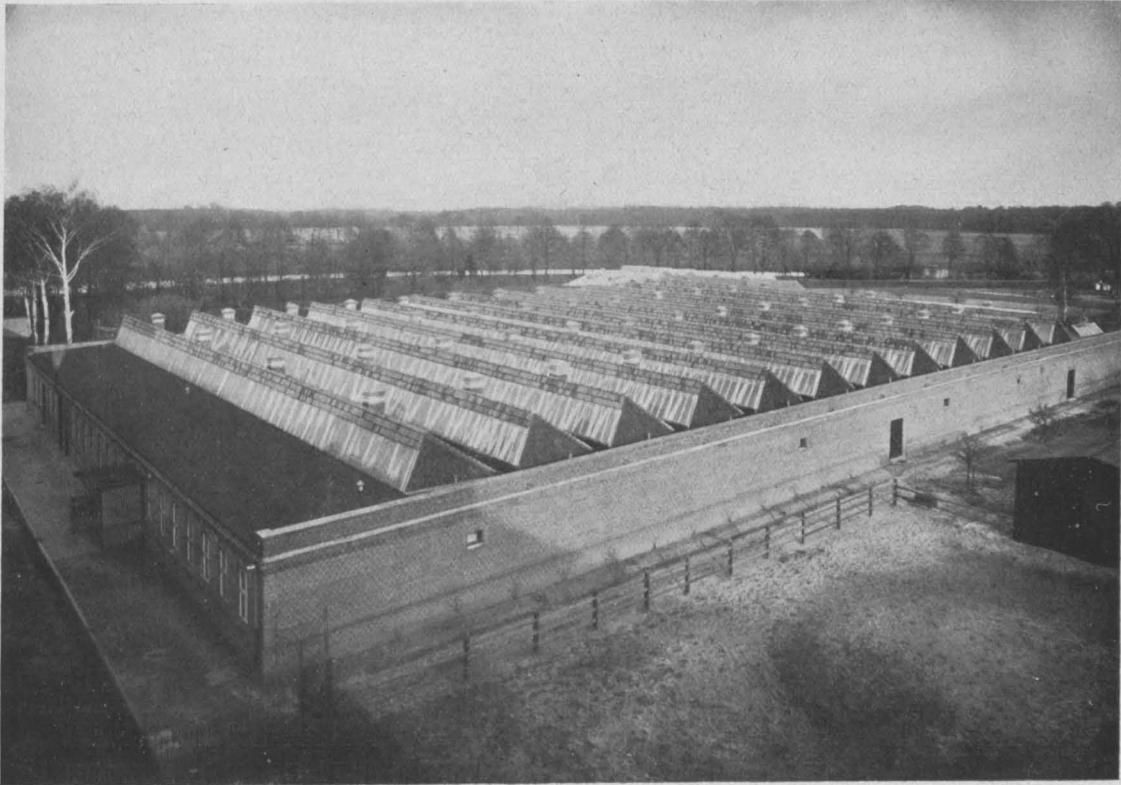


Krempelsaal der Firma Georg Liersch



Gesamtansicht der Tuchfabrik Gustav Samson

Phot. Begsteiger



Shedanlage der Tuchfabrik Gustav Samson

Phot. Begsteiger

TUCHFABRIK GUSTAV SAMSON COTTBUS

Die Gründung der Firma erfolgte im Sommer 1869 durch Herrn Gustav Samson. Aus kleinen Anfängen heraus entwickelte sich der Betrieb während seines 54jährigen Bestehens zu seinem heutigen Umfange. Es werden 500 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. / Die Erzeugung erstreckt sich auf Herstellung von reinwollenen Neuheiten in Streichgarnen und Kammgarnen. Der Gesamtbetrieb ist seit 1910 unter Verwendung von zu- meist Einzelmotoren dem städtischen Stromnetz angeschlossen.



HEINRICH JAEGER

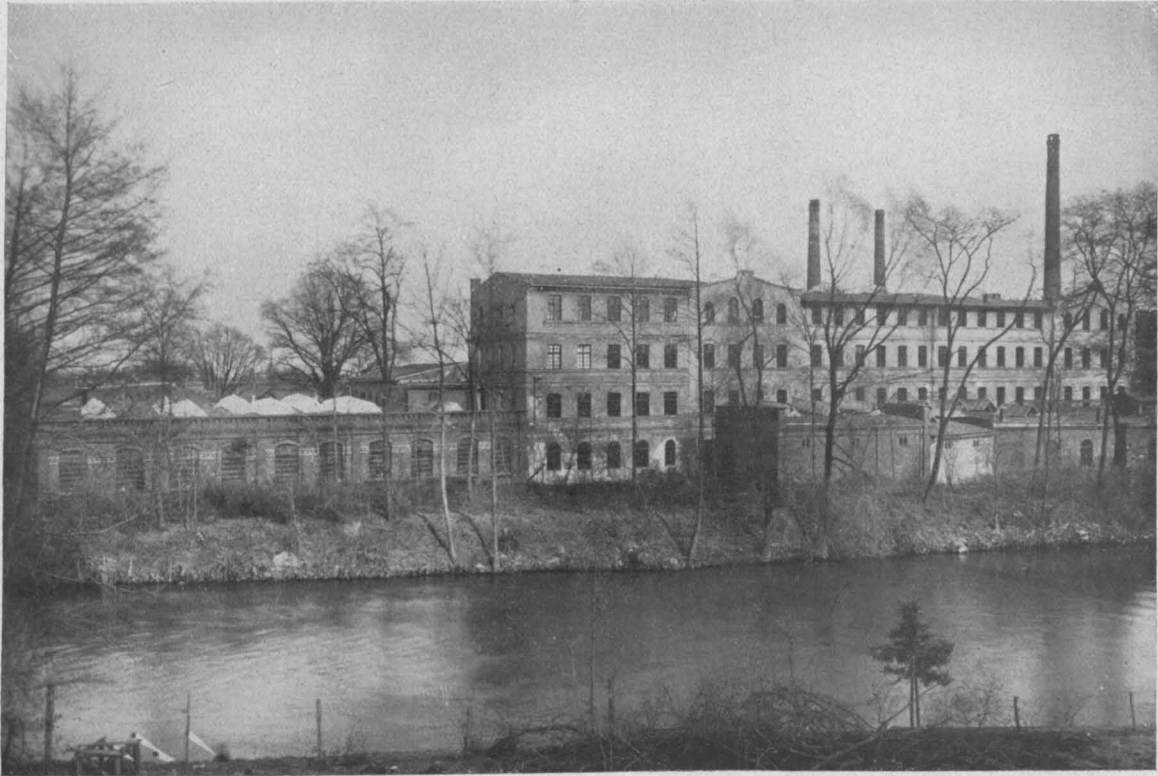
• T U C H F A B R I K



C O T T B U S

Darmstädter u. Nationalbank Cottbus
Niederlausitzer Bank A-G, Cottbus
Reichsbank - Giro - Konto Cottbus
Postscheck-Konto: Berlin Nr. 126 204
Telegramm-Adresse: Heinrich Jäger
R u d o l f M o s s e C o d e
Fernsprech-Anschluss: Nr. 128

Preisgekrönt Wien 1873
Preisgekrönt Melbourne 1888



HEINRICH JAEGER

TUCHFABRIK



Ferdinand Gottlieb Heinrich Jaeger, der Begründer der Firma Heinrich Jaeger, machte sich am 1. August 1860, nach Sammlung umfassender Kenntnisse an den bedeutendsten Fabrikplätzen des In- und Auslandes, selbständig.

In den Akten der Firma befindet sich noch heute der vom Magistrat der Stadt Cottbus ausgestellte Anmeldeschein zur Errichtung eines selbständigen Betriebes des Tuchmacher-gewerbes auf 2 Holzstühlen lediglich für den Meßverkehr.

Im Jahre 1866 erwarb der Begründer ein eigenes, an der Spree gelegenes Grundstück, und richtete Fabrikation mit Dampftrieb ein. 1870 wurde dieser Bau bereits erweitert und eigene Färberei und Appretur angelegt.

Mit Errichtung des mechanischen Betriebes wurde mehr und mehr die Fabrikation gemusterter Herrenanzugstoffe in den Vordergrund gestellt, während zuvor hauptsächlich glatte Buckskins fabriziert wurden.

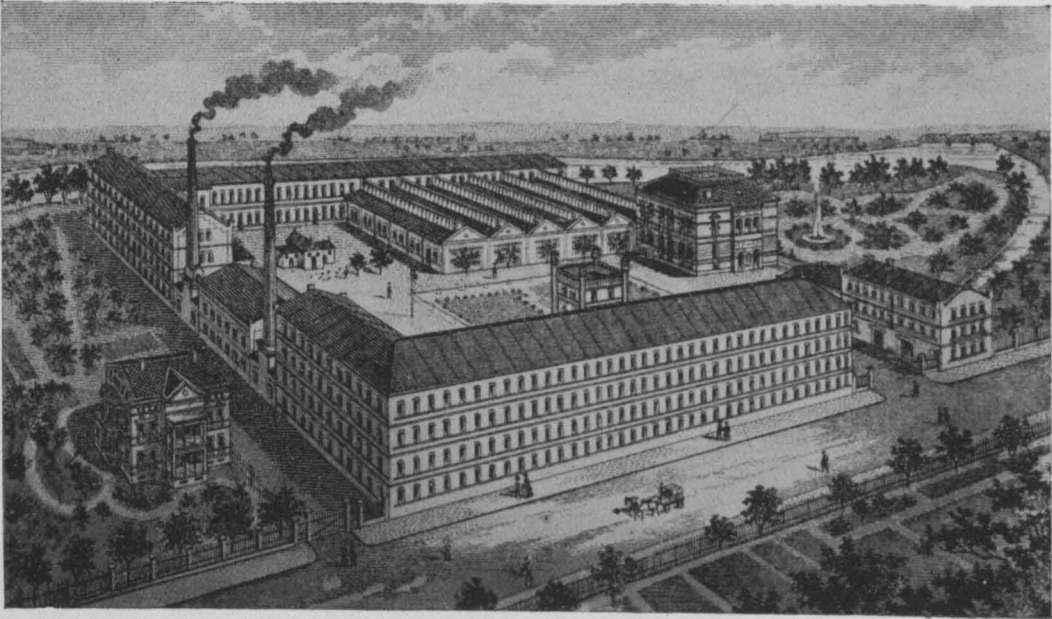
Ende der 80er Jahre wurde die Fabrikation auch auf die Herstellung gemusterter Kamm-garnstoffe eingestellt.

Der Entwicklung des Geschäftes entsprechend wurde 1890 ein Oberlichtbau für 60 mechanische Webstühle eingerichtet.

Der Betrieb verfügt heute über vollständige Fabrikation:

Wollwäscherei, Färberei, Spinnerei, Zwirnerei, Weberei, Walke, Rauherei und Appretur.

Die Fabrikation ist für Herstellung feinsten, reinwollener Herren- und Damenstoffe aus Streichgarn und Kammgarn aufgebaut.



C. S. Elias

Cottbus

Fernsprechanschluß 82

Telegrammadresse:

»Ernst Elias«



C. S. Elias

Coffbus

Fernsprechananschluß 82

Telegrammadresse:

»Ernst Elias«



Herstellung hochwertiger
Kammgarnstoffe
für Herrenbekleidung

Tuchfabrik M.&O. Sommerfeld

G. m. b. H.

Gegründet 1861

Herstellung feiner
Streichgarn- u. Kammgarn-Neuheiten

Cottbus

Telegramm-Adresse:

Tuchfabrik Sommerfeld, Cottbus

Fernsprech-Anschluß Nr 14 und 1400

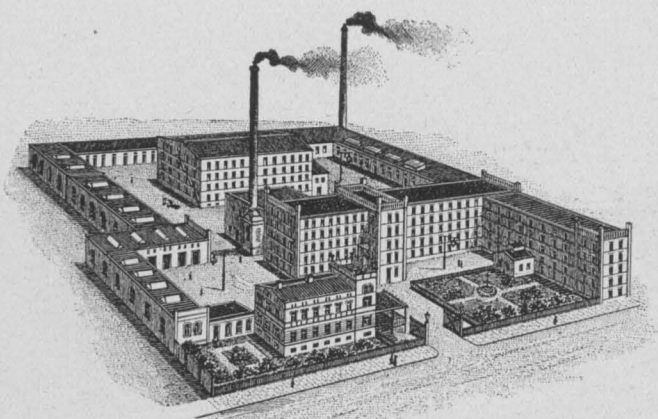
Ansicht der Tuchfabriken



M. & O. Sommerfeld

G. m. b. H.

Cottbus



Hauptwerk: Ostrowerstrasse 14

CARL LOLL

TUCHFABRIK
G. M. B. H.
COTTBUS

Fabrikation erstklassiger
Kammgarn- und Streichgarn-
Neuheiten in Herren-
und Damenstoffen

Sonderabteilung:
Uniformstoffe



Der Grundstock der Firma Carl Loll wurde bereits vor mehr als 100 Jahren in Falkenburg i. Pommern von dem Urgroßvater des jetzigen Besitzers gelegt. 1850 verlegte dessen Sohn den Sitz und Betrieb nach Kallies i. Pommern. Im Jahre 1897 wurde die Firma in Carl Loll geändert.

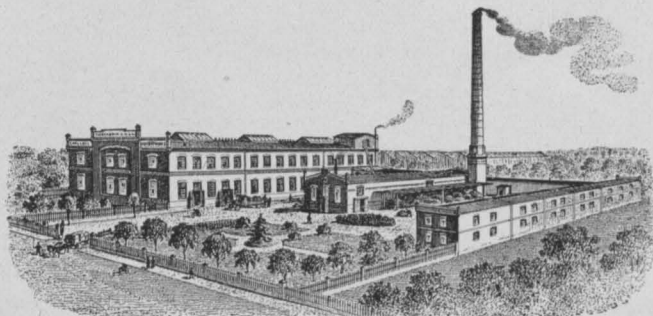
In Kallies fabrizierte die Firma als Spezialität Uniformtuche und war Lieferantin aller Behörden, daneben wurden auch blaue und andere Herrenstoffe angefertigt.

Die durch den Krieg veränderten Verhältnisse veranlaßten die Firma, ihren Betrieb jetzt zum größten Teil auf die Civiltuchfabrikation umzustellen und bewogen den jetzigen Inhaber Fritz Loll, den Betrieb nach Cottbus zu verlegen, da dieser Platz für die Civiltuchfabrikation bessere Entwicklungsmöglichkeiten bot. Anfang 1922 wurde dann das Grundstück Ostrower Straße 14 erworben, wo sich der Hauptbetrieb nebst kaufmännischen Bureaus

befindet; die Spinnerei wurde in der Zweigfabrik Parzellenstraße 21 und 22 untergebracht.

Die großen Erfahrungen in der diffizilen Uniformtuchfabrikation kamen der Firma bei der Herstellung von Civilware sehr zu statten, und kann sie bereits auf große Erfolge zurückblicken.

Es ist das Bestreben der Firma, nur allererste Qualitäten herzustellen, die in der ganzen Welt jeder Konkurrenz die Spitze bieten. Daß ihr dies bereits gelungen ist, beweist der sich stetig erweiternde Kundenkreis in Deutschland und das außerordentlich lebhafte Exportgeschäft nach fast allen für den Export in Frage kommenden Ländern. Die Firma Carl Loll hat deshalb weitere glänzende Entwicklungsmöglichkeiten und kann von sich sagen, daß sie das ihrige dazu beiträgt, um den Ruf der deutschen Textilerzeugnisse im Auslande zu verbreiten und zu festigen.



Werk II.



Fernsprecher Nr. 243

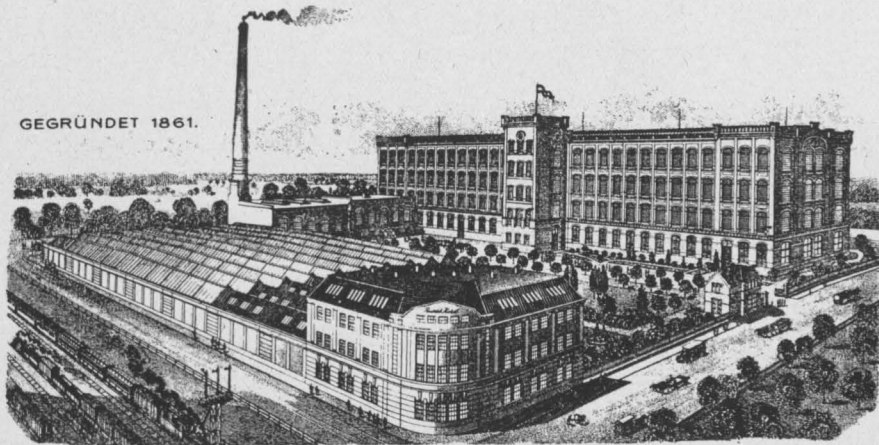
Telegramm-Adresse:
KEHRLCOTTBUS.

Postscheck-Konto:
BERLIN Nr. 1808.

BANK-KONTO
Niederlausitzer Bank
Aktiengesellschaft
in Cottbus.

A. B. C. Code
5. Edith.

GEGRÜNDET 1861.



RUDOLPH KEHRL, TUCHFABRIK, COTTBUS.

Für die Fabrikation von Tuchstoffen sind die aus Wolle hergestellten Garne und zwar vor allem das Streichgarn von größter Bedeutung. In unserer Stadt sind auch auf diesem Gebiete sehr bedeutende Unternehmen, die jeder Konkurrenz gewachsen sind. Eine führende Firma in dieser Branche ist die Tuchfabrik Rudolph Kehrl, Inhaber: Gustav und Richard Kehrl, Cottbus, Parzellenstraße 10.

Das Geschäft wurde im Jahre 1861 von dem Vater der jetzigen Inhaber, Herrn Rudolph Kehrl, in Brandenburg a. H. begründet und entwickelte sich bald infolge der großen Fachtuchtigkeit des Inhabers aus kleinen Anfängen zu einem bedeutenden Unternehmen.

Im Jahre 1903 trat der Gründer in den Ruhestand und seine beiden Söhne Gustav und Richard übernahmen die Firma. Sie blieben mit ihrem Betriebe noch 10 Jahre lang bis 1913 in Brandenburg. Nachdem in diesem Jahre die Fabrik durch ein Großfeuer fast gänzlich vernichtet wurde, faßten die Inhaber den Entschluß, ihren Betrieb aus Brandenburg zu verlegen. Sie wählten Cottbus als fernerer Sitz ihres Unternehmens und setzten hier die Fabrikation zunächst in gemieteten Räumen fort.

Anfang Januar des nächsten Jahres, 1914, erwarben sie ein umfangreiches Fabrikgrundstück in

der Parzellenstraße. Auf diesem errichteten sie eine mit den neuesten Spinnerei-, Weberei- und Appretur-Maschinen ausgestattete Tuchfabrik.

Die Spezialität der Firma ist die Herstellung ganz feiner Streichgarnartikel, worin sie einen besonderen Ruf genießt; neben Neuheiten in Anzugstoffen sind es hauptsächlich marengo Meltons Sommer und Winterpaletots- und Ulsterstoffe, worin sie Hervorragendes leistet.

In diesen Artikeln wird von dem Unternehmen auch ein bedeutender Export getätigt, doch ist das Hauptabsatzgebiet der Inlandmarkt, auf welchem die Firma als altrenommiertes Geschäft die besten Beziehungen hat.

Nach Ausbruch des Weltkrieges wurden der Firma große Heereslieferungen übertragen, da sie sich sofort auf die veränderten Verhältnisse umstellte.

Heute enthält die Fabrik 75 Stühle und 5 Satz Spinnerei und beschäftigt gegen 300 Arbeiter. Der Antrieb der zahlreichen modernen Maschinen geschieht sowohl durch elektrische als auch durch Dampfkraft in einer Stärke von etwa 400 PS.

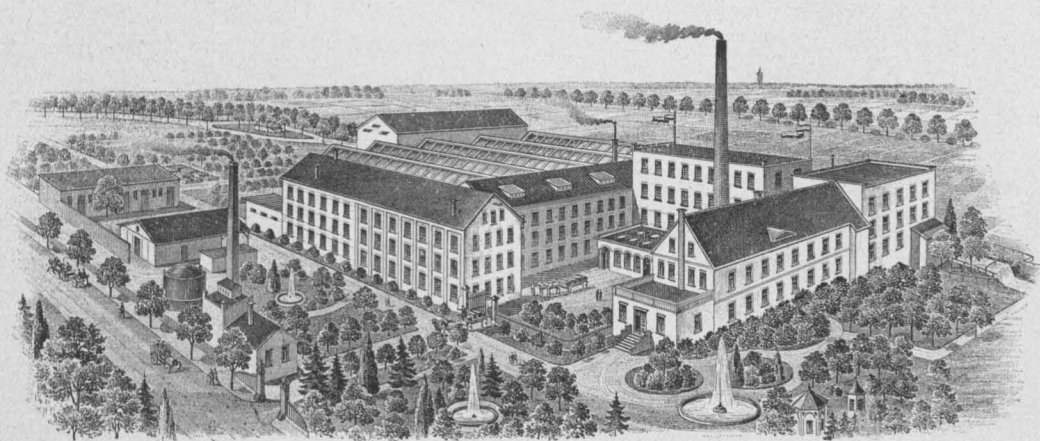
Außer in diesem eigenen Fabrikbetriebe läßt die Firma auf Lohnstühlen arbeiten, um die bedeutenden, zeitweilig sich sehr häufenden Aufträge prompt erledigen zu können.

G. L. SCHMOGROW · COTTBUS

SEGELTUCHWEBEREI · IMPRÄGNIERANSTALT
WAGENDECKNÄHEREI
UND ZELTEFABRIK



In der Weberei werden Segeltuche aller Art zu Zelten, Wagen- und Waggonplänen, für Heeres-, Marine-, Schiffahrts- und Eisenbahnbedarf sowie für die verschiedensten technischen Zwecke der Industrie in allen Breiten bis 400 cm hergestellt. Ebenso werden schwere Doppeldrelle für Waggonbedachungen bis 400 cm breit als Spezialität fabriziert und die Firma ist in Deutschland unbestritten die weitaus größte Erzeugerin hierin. — In der Imprägnierung werden die Stoffe wasserdicht als Planen und Wagendeckenstoffe ausgerüstet und in der Näherei zu Wagen- und Waggondecken verarbeitet. — Umfangreiche Einrichtungen mit neuzeitlichen Maschinen von großer Leistungsfähigkeit sind vorhanden. — Die Firma ist seit Jahrzehnten Lieferantin vieler staatlicher Behörden, des In- und Auslandes. Sie hat sich während ihres 75jährigen Bestehens einen Ruf erworben, den zu wahren sie sich auch in der Zukunft bemüht bleiben wird.



Begründer der Firma

HERMANN LÖW · TUCHFABRIK · COTTBUS

Die Firma Hermann Löw, Tuchfabrik, Cottbus, kann im Jahre 1925 auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Gegründet wurde dieselbe im Jahre 1875 von dem Vater der jetzigen Inhaber, Herrn Hermann Löw sen., Firma sind die Herren Hermann Löw jr. und Armin Löw. — Seit Begründung welcher im Jahre 1915 im Alter von 70 Jahren starb. Die jetzigen Inhaber der der Firma befindet sich der Betrieb in der „Priorfabrik“, am Priorgraben nahe der Spremberger Chaussee gelegen. — Neben Dampfkraft dient als Antriebskraft eine Wasserturbine, früher ein Wasserrad. — Aus kleinen Anfängen hat sich der Betrieb entwickelt und zählt heute zu denjenigen mittlerer Größe hier am Platze. Das Werk umfaßt alle Abteilungen, welche zur Herstellung von Tuchen von der rohen Wolle bis zur fertigen Ware gehören, nämlich: Wollwäscherei, Woll- und Garnfärberei nebst Trocknerei, Spinnerei, Zwirnerei, Spulerei, Kettschererei, Weberei, Walke und Appretur. Ausgestattet ist der Betrieb mit modernen, leistungsfähigen Maschinen. — Fabriziert werden hauptsächlich Neuheiten in Herrenstoffen in besseren Streichgarn-Qualitäten.



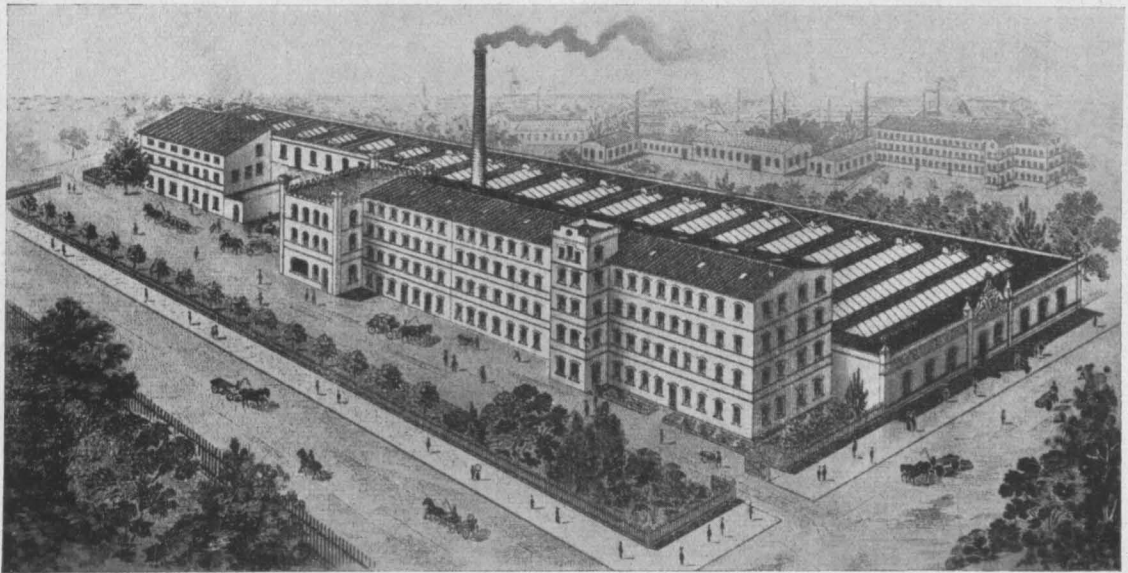
Tuchfabrik Gebrüder Krüger

Cottbus

Gegründet im Jahre 1870



Sie beschäftigt sich mit der Herstellung von Herrenstoff-Neuheiten in Streichgarn. Besonders geschätzt sind in Abnehmerkreisen die Zwirnstoffe dieser Firma. Die Fabrik besteht aus Spinnerei, Zwirnerei, Weberei und Appreturanstalt. In dieser Fabrik sind 250 Arbeiter tätig.



Fr. Adolph Eschenhagen

COTTBUS

Fernsprech-Anschluss Nr. 122
Telegr.-Adr.: Eschenhagen Tuchfabrik
Reichsbank-Giro-Konto



Die Firma wurde im Jahre 1860 gegründet und umfaßte die gesamte Fabrikation einschließlich Streichgarn-Spinnerei. Sie fabrizierte in den ersten Jahren nur die Cottbuser Zwirne und seidenmelierte Anzugstoffe. Später, als die Kammgarn-Fabrikation entstand, nahm die Firma auch diesen Artikel auf und stellte darin Anzug- als auch Hosenstoffe her. Die Ware wird nicht nur im Inland verkauft, sondern ein großer Teil geht auch nach dem Ausland.

Emil Neumann

Cottbus



Kompl. eingerichtete

Tuchfabrik

mit eigener

Färberei
Spinnerei
Weberei
Walke und
Apprefur

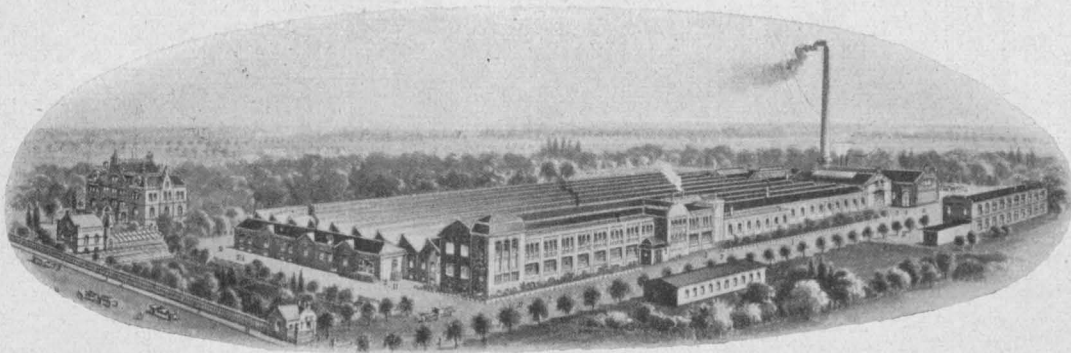
*

Es werden hergestellt:

Saison-Neuheiten

feinster reinwollener

Anzug-, Ulster- u. Paletotstoffe



Grovermann & Hoppe

COTTBUS

Fernruf 5 / Telegramme: Grovermann
Bankkonten: Niederlausitzer Bank A.-G.,
Cottbus sowie Deutsche Bank, Berlin
Postscheckkonto: Berlin Nummer 1771

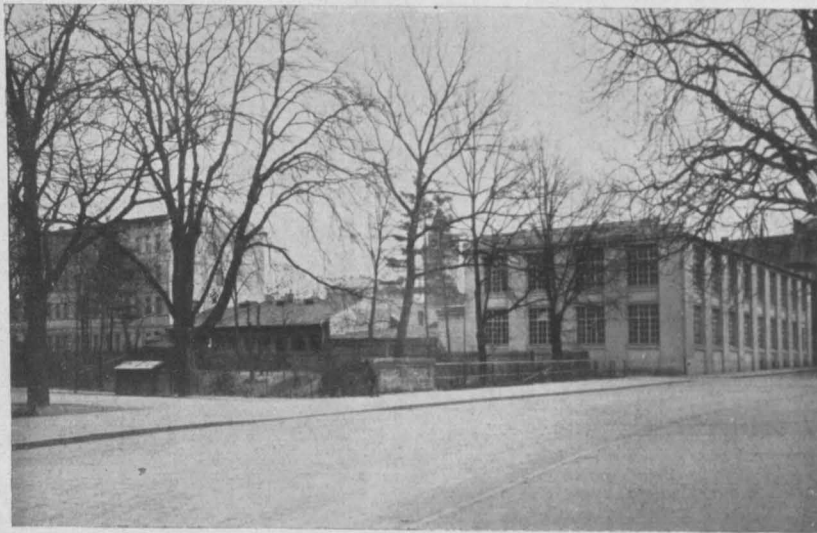
G e g r ü n d e t 1 8 8 0



Fabrikation von

Kammgarnstoff-Neuheiten

Kraftantrieb, Dampf und Elektrizität ~ 106 mechanische Webstühle
Belegschaft zirka 300 Arbeiter



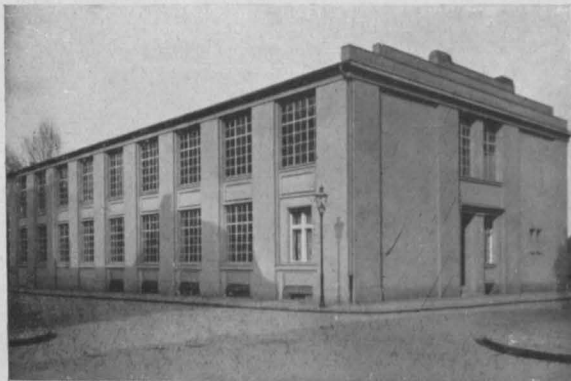
Fabrikanlage von der Promenade gesehen.

GEBRÜDER FRITSCH, TUCHFABRIK, COTTBUS

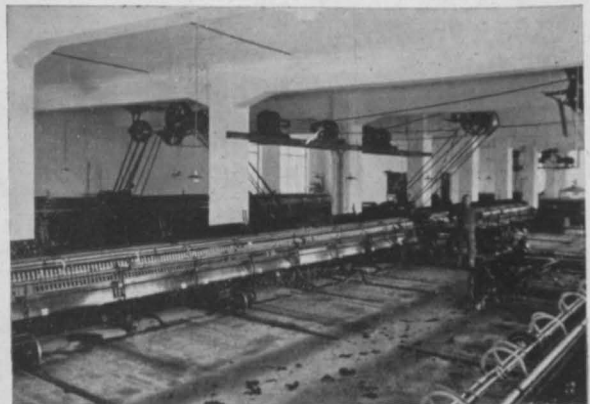
DRAHTANSCHRIFT: FRITSCHTUCH
FERNSPRECHER 241 u. 374

Im Jahre 1882 gründeten die Brüder Robert und Albert Fritsch die Firma. Zunächst wurde der Betrieb nur als Weberei mit einer kleinen Anzahl von Stühlen in gepachteten Räumen geführt, doch schon im Jahre 1885 gestattete die günstige Entwicklung des Unternehmens durch Kauf eines Fabrikgrundstückes den Betrieb in eigenen Räumen unterzu-

bringen. Die folgenden Jahre bis heute zeigen eine stete Weiterentwicklung, welche durch den Neubau einer nach modernsten Grundsätzen eingerichteten Spinnerei im vergangenen Jahre ihren besonderen Ausdruck gefunden hat. Hergestellt wird als Haupterzeugnis die in ihrer Qualität und modernen Musterung Weltruf genießende, bekannte Cottbuser Ware.



Straßenfront des Spinnereineubaus



Selfaktorsaal im Neubau



Franz Geißler & Cottbus

Inh.: Robert Gommlich.



Lohnfärberei.

Neuzeitlichst eingerichtete Anstalt
zum Färben aller Arten von losem
Material, Garne im Strang und auf
Kreuzspulen u. Stückfärberei auf

Spezial-Apparaten

bei denkbar bester Behandlung
und Schonung des Materials.

Gegründet 1909

Fernruf:
Amt Cottbus
Nr. 722

Tel.-Adr.:
Huckenbeck
Cottbus



Bank-Konten:
Cottbus,
Commerz- und
Privatbank,
Darmstädter- und
National-Bank,
Niederlausitzer
Bank A.-G.

Fabrik-Ansicht

Otto Huckenbeck

Cottbus, Kaiser Wilhelmplatz 51

Walke und Appretur

mit erstklassiger maschineller Einrichtung

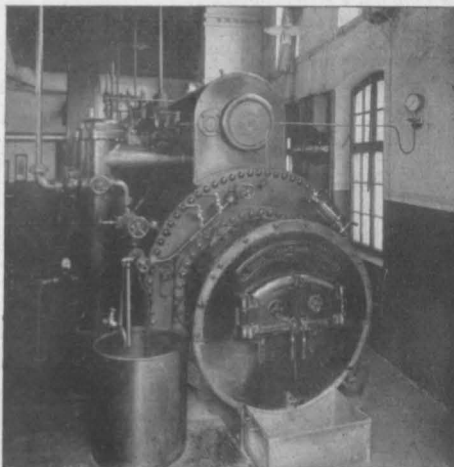
Ausrüstung aller Tucharten im Lohn

Spezialität: Bessere Herrenstoffe

Eigene Stopferei im Hause

Fernsprecher:
Amt Cofibus
Nr. 722

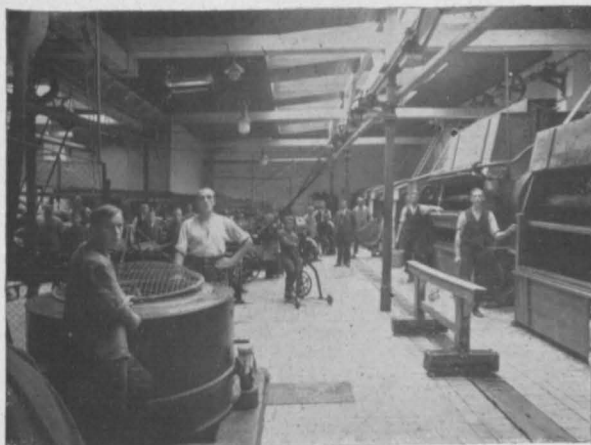
*



Telegr.-Adr.:
Huckenbeck,
Cofibus

*

Kraft-Zentrale



Abteilung I



Abteilung II

Eigene
Rohknoferei
im Hause

*



Abteilung III

Eigene
Stopferei
im Hause

*

Fabrikräume der Firma Otto Huckenbeck
Cofibus
Kaiser Wilhelmplatz 51

SCOBEL & SOHN

INHABER: MAX & RICHARD SCOBEL

Cottbus, Ostrower Str. 14

Fernsprecher Amt Cottbus Nr. 1278
Bankverbindung: Commerz- und
Privat-Bank A.-G., Filiale Cottbus,
Niederlausitzer Bank A.-G., Cottbus

WALKEREI UND APPRETURANSTALT

empfehlen ihren Betrieb zur Ausrüstung aller Arten Gewebe bis zum fertigen Fabrikat. Eigene Knoterei, Stopferei und Nopperei. Aufträge für Karbonisation und Färberei werden auf Wunsch mit angenommen. Lieferung zur Ausarbeitung übergebener Waren erfolgt umgehend, in der Regel 3 Tage nach Eingang der Rohware bei billigster Preis-Kalkulation, infolge wohldurchdachter Einrichtungen des Gesamtbetriebes, bei Verwendung bester und neuester Maschinen sowie eigener Dampf-anlage. Erster und leistungsfähigster Betrieb am Platze. Expedition und Spedition erfolgt nach Aufgabe ab hier an angegebene Adressen.

Referenzen jederzeit gern zu Diensten!

KRÜGER & HAHN

HOFLIEFERANTEN

TEPPICHFABRIK • COTTBUS

FERNSPRECHER 100

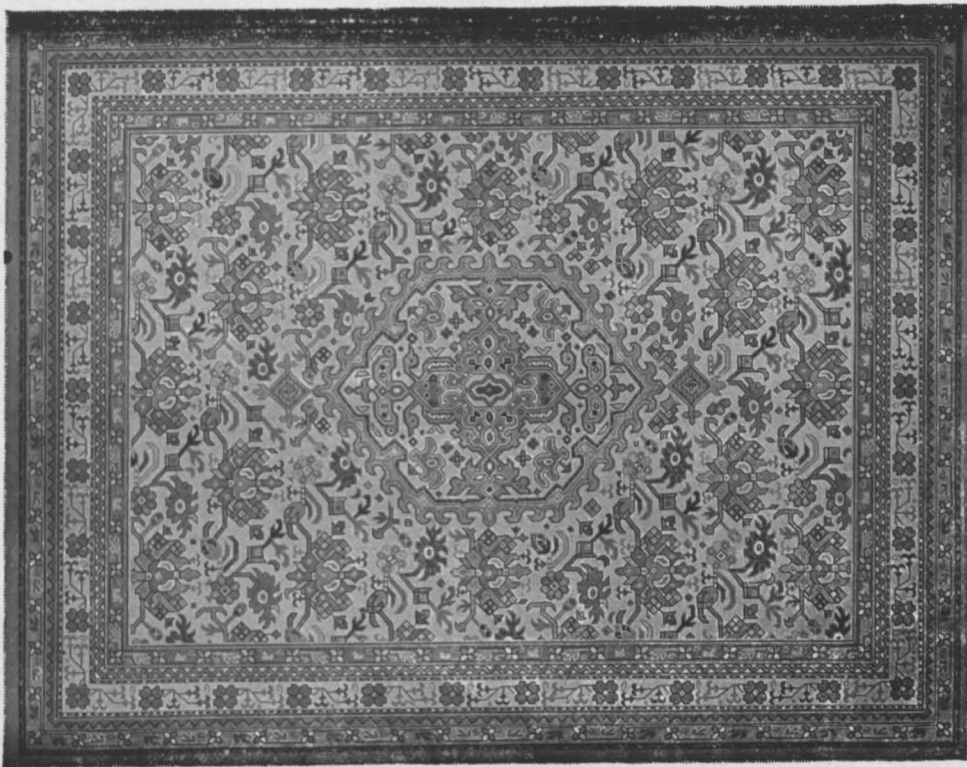
INHABER: EMIL HAHN

GEGRÜNDET 1894

Lieferungen
u. a.:

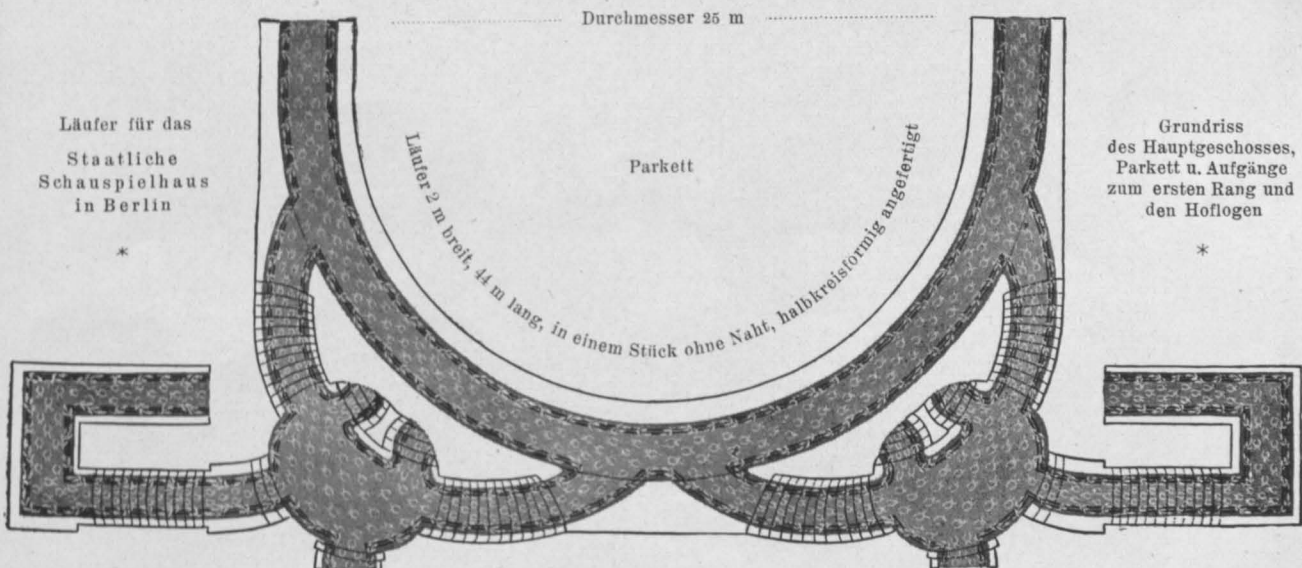
**Stadtheater
Cottbus**

Reichstags-
gebäude,
Berlin
Linienschiff
Kais. Wilh. II
Kgl. Opernhaus
Berlin
Residenz-
theat. Berlin
Komische Oper
Berlin
Hoftheater
Meiningen
Dom, Berlin
Kath. Garnison-
kirche, Bln.
Synagoge,
Frankf. a. M.
Deutsche Bank,
Berlin
Hotel Kaiser-
hof, Berlin
etc., etc.



Unsere Kopien
antiker orien-
talischer
Teppiche sind
in derselben
Technik wie
diese ausge-
führt, meist
nach berühm-
ten Originalen
aus Museen
und Privat-
sammlungen,
deren Muster
im Handel
nur selten
vorkommen

Copie eines antiken Teppichs aus dem königl. Schlosse in Berlin - Angefertigt für Kaiser Wilhelm II., den deutschen Kronprinzen, die Großherzogin von Sachsen-Weimar, als Hochzeitsgeschenk der Sachsen-Meiningischen Stände etc., etc.



Die besonderen Vorzüge der handgeknüpften Teppiche im Vergleich zu mechan. hergestellten bestehen darin, daß sie zu jeder Einrichtung in Stoff, Farbe, Größe und Form in einem Stück ohne Nähte extra angefertigt werden können

Otto Francke

GEGRÜNDET IM JAHRE 1871
FERNSPRECHER 1417, 1418

* COTTBUS *

TELEGRAMMADRESSE:
TEXTILFRANCKE-COTTBUS

Wolle

roh und gewaschen
aus eigenen Importen

Kammzug

Kämmerei-Abgänge - Kämmlinge



Seiden

roh, weiß und farbig in jeder Aufmachung
Bourreffes lose und gesponnen

Schappe - Imitat - Garne

roh, weiß und farbig,
in Bündeln und auf Kreuzspulen

Besonders:

Walk- und lichtechte Ausfärbungen
in Seide u. Baumwolle für Herrenstoffe

GEORG ALEX

Inhaber: Max Alex

Cottbus, Neumarkt 2

Gegründet 1897



Uhren · Juwelen Gold- u. Silberwaren

Preiswerte Qualitätserzeugnisse

Mitglied und Niederlage der

»Deutschen Präzisions-Uhrenfabrik Glashütte-Sa.«
E. G. m. b. H.



Wächterkontrolluhren Elektrische u. Signal-Uhren Arbeitszeit-Kontrollapparate

Vertreter der

»Württembergischen Uhrenfabrik Bürk Söhne«
Schwenningen a. N.



Neuzeitlich, technisch vollkommen
eingerichtete, erstklassige

Reparaturwerkstätten

Eigene Galvano-Anlagen

Max Weitzel

EISENGROSSHANDLUNG G.M.B.H

Cottbus, Thiemstrasse 140

Fernruf 1521 u. 1522 / Telegr.: Eisenweitzel / Postscheckkonto: Berlin 126 274
Bankkonto: Niederlausitzer Bank A.G., Abteilg. Spremberger Straße, Cottbus
Anschlußgleis: Eschenhagen



Stabeisen, I-Träger, U-Eisen
Schwarzes und verzinktes Bandeisen
Eisenbleche, Zinkbleche
Achsen, Buchsen, Hufeisen

Alle Sorten

Muttern, Mutterschrauben, Holzschrauben, Nieten,
Splinte, Unterlegscheiben, Draht, Drahtstifte, Ketten

Gußeiserne asphaltierte Abflußrohre
Gas- und Siederohre
Bleirohre, Lötzinn

gusseiserne Badewannen, Badeöfen,
Fayence-Closetts und Waschbecken

Armaturen

für Gas-, Wasser- und Dampfleitungen
sowie sämtliche Bedarfs-Artikel für
Klempner und Installateure

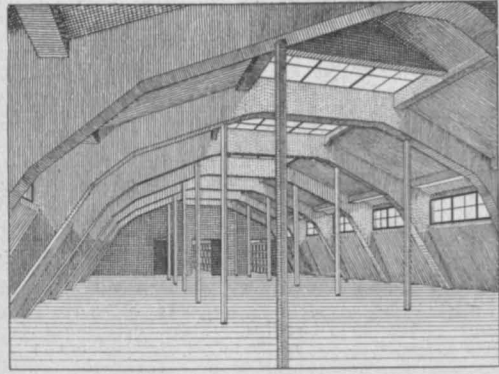


Reichhaltiges Werkzeuglager





Dereinigte Smyrna Teppich-Fabriken Fl.-6.,
Cottbus · Dachgeschoss im Neubau.



Tuchfabrik Gustav Howell, Forst · Fünftes
Stockwerk mit angehängter Eisenbeton-
decke des darunter befindl. Stockwerks.

Dümpert & Haucke

Cottbus

Fernsprecher Nr. 25

Fernsprecher Nr. 25

Beton u. Eisenbeton f. Hoch- u. Tiefbau

Architekturbüro,
Übernahme
schlüsselfertiger
Bauten,
Geschäftshäuser,
Fabrikgebäude,
Industriebauten,
feuersichere Bau-
konstruktionen



Treppen-
Anlagen,
Wasserbehälter,
Silos,
Brücken,
Futtermauern,
Fundierungen,
Grundwasser-
Abdichtungen



Wilhelm Richter

Cottbus

an der Oberkirche
Telefon 461 · Bankkonto:
Vereinsbank Cottbus



G e g r ü n d e t 1 8 6 0

Peitz

am Markt Nr. 3
Telefon 1 · Postscheck-
konto: Berlin Nr. 101718



Erstes
Spezialhaus für
**Wendische
Tracht**

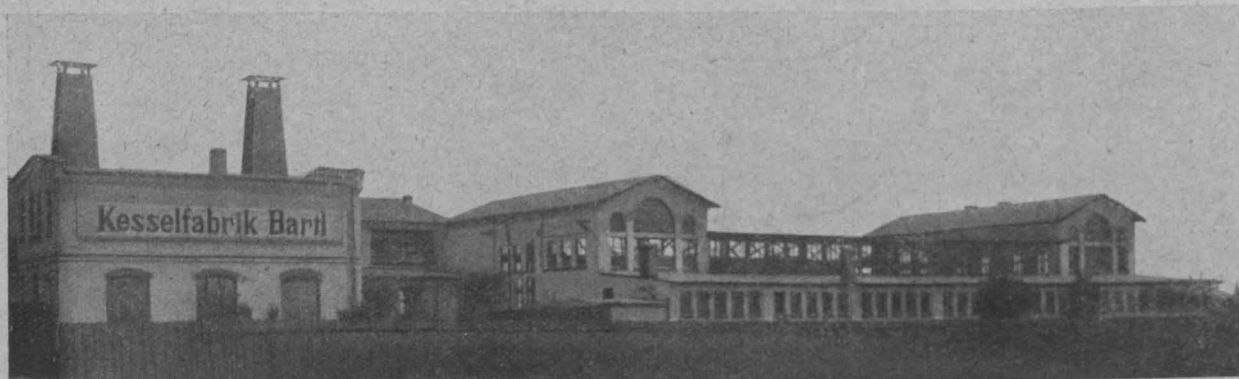


Große Auswahl in Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Baumwoll-
waren, Weißwaren, Wäsche, Schürzen, Unterröcken etc.
Kurzwaren, Besatzartikeln, Wollwaren und Tricotagen

Herrn- u. Knaben-Garderobe

Kravatten, Oberhemden, Kragen u. s. w.

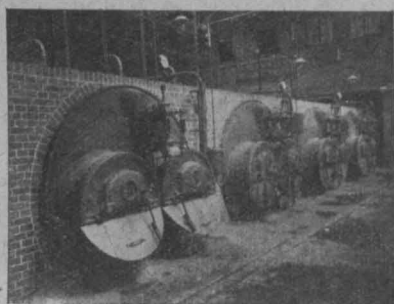
Arbeits- und Berufsbekleidung



J.M. & A. Bartl * Cottbus

Dampfkesselfabrik und Apparatebauanstalt

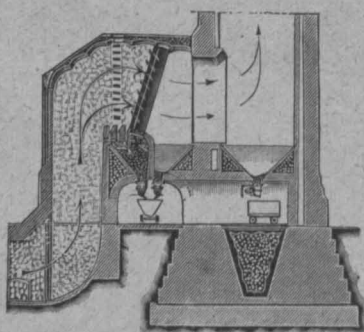
Fernspr. 209 · Waggon sendungen : Stat. Cottbus, Anschl. Bartl · Telegr. : Bartl-Cottbus



ERZEUGNISSE:

Dampfkessel * Druckgefäße * Behälter

Feuerungen, insbesondere Treppenroste mit Warmluft-Vortrocknenkorb für Rohbraunkohle D. R. P. angem.



Dampfüberhitzer * Speisewasser-Vorwärmer

Rohrleitungen * Abdampf-Entöler

Speisewasser-Entlüfter

mit gleichzeitig kontinuierlicher Ölausscheidung D. R. P. u. Auslands-Patente

Flugaschenfänger D. R. P.

Sicherheits-Aschenabzüge

für automatischen und periodischen Ascheauslaß aus Kesselzügen D. R. G. M.

Schlackenschieber, Kohlenbunker-Verschlüsse,

Schmiedeeiserne Niederdruck-Heizkessel

für Brikett-, Torf-, und Braunkohlenfeuerung

Sonstige Kesselschmiede-Arbeiten jeder Art





HERMANN NOACK

Fernsprecher 111 COTTBUS Wernerstraße 46



Brennstoffe
Baustoffe
Düngemittel
Holzwolle

Vor- u. Hintermauerungssteine
Poröse Hohlsteine
Deckensteine

empfiehlt

LEUTHENER ZIEGELWERK

Hauptbüro: Cottbus
Wernerstr. 46, Tel. 111

NOACK & SCHULZE

Betrieb: Leuthen
im Kreise Cottbus

Gustav Glauser

Fernsprecher:
Cottbus Nr. 1119

COTTBUS
Schillersfr. 41

Fernsprecher:
Cottbus Nr. 1119



Abteilung I

**Kunstschmiede
Fabrik für Eisenkonstruktion**

Abteilung II

**Spezialwerkstätte
für Kraftfahrzeuge**

Abteilung III

**Autogene Schweiß-
und Schneidanlage**

Ernst Michaëlis & Co

Bahnanschluss
Gr.Lageräume

COTTBUS

Fernsprecher:
Cottbus Nr. 20

Färberei Eichenpark



FÄRBEREI

f ü r

Lose Wolle
Stranggarn
Teppichgarne
Strickgarne
Kreuzspulen
u. Stücke

Reißerei
Wäscherei
Wollkarbonisation

Max Klauske

i. Fa. Louis Pohle Nachf.

Cottbus, Pückler Str. 20

Fernruf 182, Privat 161 · Gegründet 1895



Besteingerichtete und leistungsfähigste

Lohnwalke u. Appretur

der Lausitz übernimmt die Ausführung halbwohener und wöhener Damen- und Herrenstoffe jeder Art, ferner Ulster, Flausche und Paletots von der Rohware bis zum nadelferfigen Stück.

Gleichzeitig wird Knoterei, Stopferei, Nopperei, Karbonisation, Färberei u. Versand mitbesorgt. Tuchlager vorhanden

Victor Preußer & Co.

Gegründet 1871

Inhaber Curt Preußer

Gegründet 1871

Cottbus

Bank-Verbindungen: Commerz- und Privat-Bank A.-G., Filiale Cottbus, Darmstädter u. National Bank A.-G., Kommanditgesellschaft auf Aktien
Zweigniederlassung Cottbus,
Niederlausitzer Bank A. G. Cottbus
Postscheck-Konto: Berlin Nr. 126841

Telegramm-Adresse:
Preusser Wollhandlung Cottbus

Fernsprech-Anschluss:
Cottbus Nr. 550



Wolle

Garne

S P E Z I A L I T Ä T :

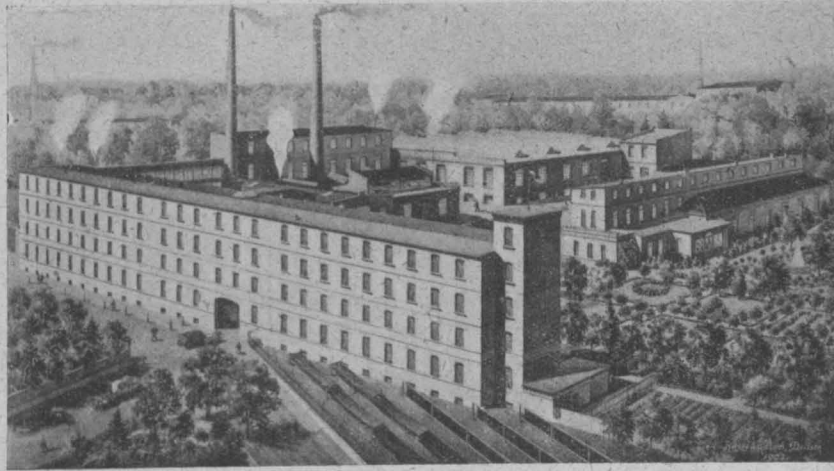
Schlichte T, eigenes Erzeugnis, zum Leimen und Schlichten von Kammgarn, Woll- und Baumwollkeffen, von Fachleuten erprobt und bevorzugt.

Prospekte auf Wunsch

Julius Vogel * Cottbus

Tuchfabrik mit allen Unterzweigen

Gegründet 1862



Fernsprech-
Verbindung 50

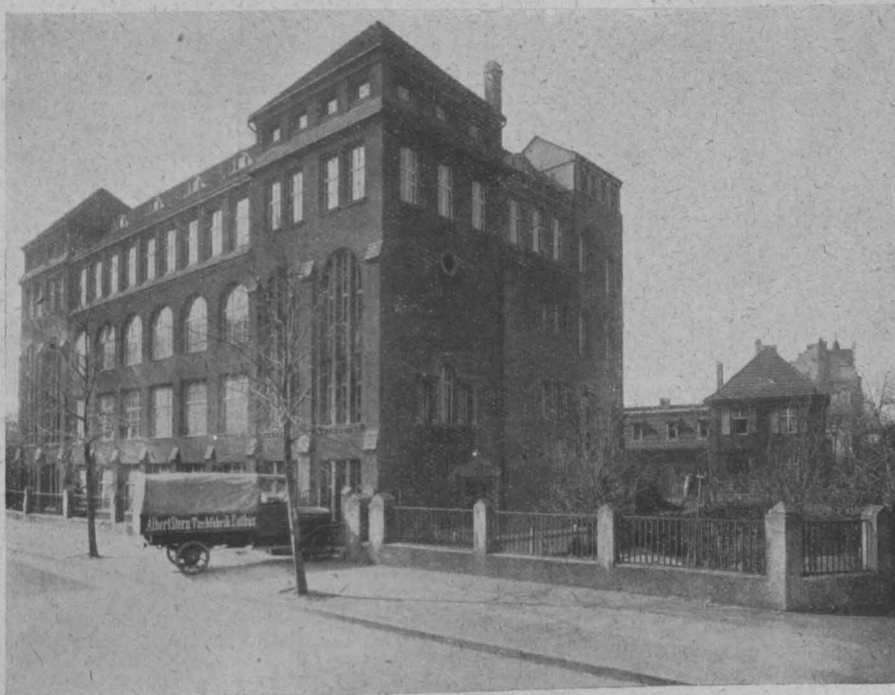
Postscheckkonto:
Berlin 134 508

*

Bankkonto:
Niederlausitzer
Bank A.-G.,
Reichsbankgirokt.

*

Erzeugung von Herrenstoff-Neuheiten



Bankkonten:
Reichsbankgirokt.
Niederlausitzer
Bank A.-G.,
Cottbus

*

Fernsprech-
Verbindung 142
Telegrammadresse:
Albert Stern,
Cottbus

*

Tuchfabrik

Albert Stern * Cottbus

VEREINIGTE HUTFABRIKEN
KLOSE & KRAHL · COTTBUS

KLOSTERSTRASSE 8



Fabrikation feiner Herrenhüte
in Wolle, Haar und in Velour

Duch & Hamann · Cottbus

Fernsprechverbindung TUCHFABRIK An der Wachsbleiche 1
Amt Cottbus Nummer 24 Gegründet i. Jahre 1879

Bankkonto bei der Niederlausitzer Bank Akt.-Ges. • Postscheckkonto: Berlin Nr. 17913

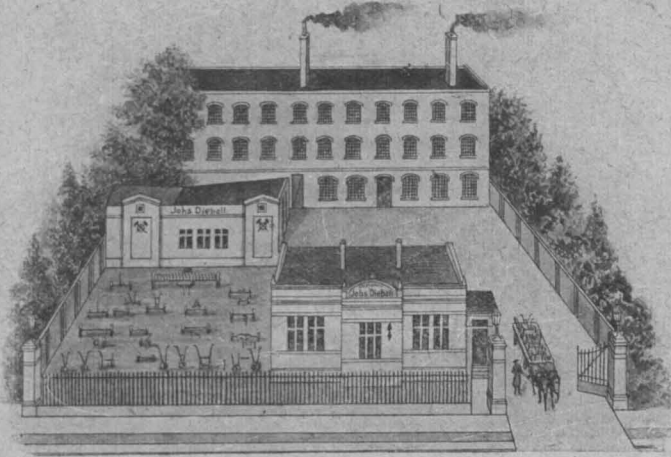


Herstellung
von Neuheiten in Herrenstoffen
aus Kammgarn und Kammgarncheviot

Johannes Dieball · Cottbus

Kaiser Friedrichstraße 19 und Lausitzer Straße 39
Fernsprech-Anschluß Nr. 300

Ersatzteil-
lager
Bindegarn
Oel



Tüchtige
Monteure



Maschinen u. Geräte für Landwirtschaft u. Industrie
Maschinenbauanstalt, Reparaturwerkstätte

Jürss & Elger / Cottbus

Gegründet 25. 5. 1885
Postscheck Bln. 134721

TOUCHFABRIK

Ostrowerdamm 17-18
Fernruf: Cottbus 767

Bankkto: Darmstädter Nationalbank, Cottbus; Niederl. Bank A.-G., Cottbus; Reichsbankgirokt.



Führende Firma
in Neuheiten von Herrenstoffen
erstklassiger Cheviots- u. Streichgarn-Qualitäten

Wilh. Westerkamp jr.

Tuchfabrik

Cottbus



**Spezialität: Kammgarne
und Kammgarncheviots**

Max Meyer & Co / Tuchfabrik

Fernsprecher: Amt Cottbus Nr. 169. / Drahtanschrift: Tuchfabrik Meyer
Bank-Konten: Reichsbank-Giro. Commerz- u. Privatbank A.-G.
Postscheck-Konto: Berlin Nr. 135260

Cottbus



SPEZIALITÄT:

Herstellung von Kammgarn-Neuheiten

STRÜMPFE



SOCKEN

Wilhelm Kallbach ^{G.M.}_{B.H.} Cottbus

STRUMPFWARENFABRIK

Fernsprecher: Cottbus 976 / Postscheckkonto: Berlin 11474
Bank-Konto: Commerz- und Privatbank A.-G., Filiale Cottbus

Textor & Prochatschek Tuchfabrik

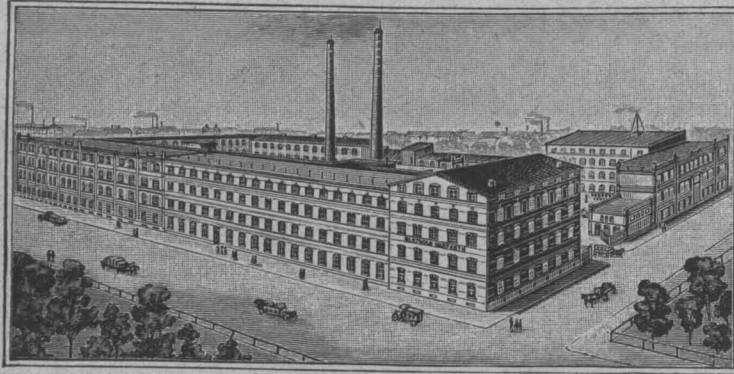
Cottbus, Parzellenstr. 13

Fernsprecher: Amt Cottbus Nr. 67
Drahtanschrift: Textor
Gegründet im Jahre 1884



Neuheiten

in feinen Kammgarn- und reinwollenen Streichgarnstoffen
für Hosen, Anzüge, Ulster und Paletots



Berthold Herfarth / Cottbus

BANKKONTO:
Vereinsbank Cottbus
Niederlaus. Bank, Cottbus
POSTSCHECKKONTO:
Berlin 94 296

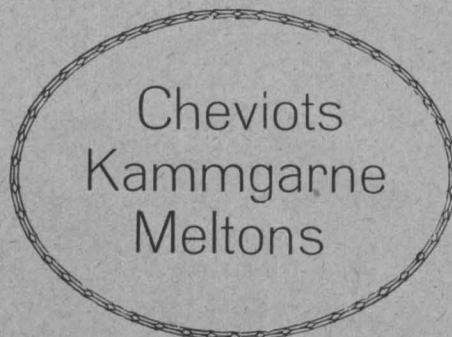
Tuchfabrik
Pückler Straße 20

TELEGRAMME
HERFARTH COTTBUS

FERNSPRECHER:
Nr. 1570 u. 1532

Emil Warnatz / Tuchfabrik

Fernsprecher 1619
Telegr.: Tuchfabrik Warnatz
Postcheckkonto:
Berlin 123396



Bankkonto:
bei der Commerz- u. Privatbank
Aktien-Gesellschaft,
Cottbus

COTTBUS * PÜCKLERSTRASSE NR. 20

FRANZ MEYER

VORMALS JULIUS PFUND
DRESDENER STR. 44 COTTBUS FERNSPRECHER 875



WERKSTÄTTEN FÜR RAUMKUNST

VORNEHME UND BÜRGERLICHE WOHNUNGS-
EINRICHTUNGEN - INNEN-ARCHITEKTUR
SPEZ.: KUNSTGESCHNITZTE STILMÖBEL

Kind & Koppe · Cottbus

Gegründet 1898 *Tuchfabrik* *Gegründet 1898*

*

Spez.: Cottbuser Kammgarnstoffe

Stabeisen / I-Träger / Bleche / Baumaterialien Werkzeuge / Werkzeugmaschinen

Bedarfs-Artikel für Schmiede, Schlosser, Klempner etc.

Abteilung I

Hobelbänke,
Hobel, Schraubzwingen,
Tischlerwerkzeuge,
Ofenbauartikel,
Baubeschlag,
Eisenkurzwaren,
Möbelbeschlag

*

Abteilung II

4 u. 6eck. Drahtgewebe,
Spaten, Gabeln,
Harken, Zinkeimer,
Kartoffeldämpfer,
Kartoffelgabeln,
Kohlenschaufeln,
Sandschaufeln,
Düngerstreukörbe,
Jaucheschöpfer,
Giesskannen



Abteilung III

Haus- und
Küchengeräte,
Holzwaren
Emaille- u. gusseiserne
Kochgeschirre,
Metallbetten,
Gartenmöbel,
Eisschränke,
Aluminium

*

Abteilung IV

Solinger Stahlwaren,
Tischbestecke,
Taschenmesser,
Scheeren aller Art,
Löffel,
Nickelwaren,
Teegläser,
Tabletts

GLOBISCH & LAUKE ^{G.M.} ^{B.H.} COTTBUS

Lausitzer Straße 54 * Fernsprecher Nr. 322

Bankkonto: Vereinsbank e. G. m. b. H. Cottbus / Postscheckkonto: Berlin 22459

WILHELMSMÜHLE COTTBUS

Drahtanschrift:
Wilhelmsmühle

Fernsprecher:
Ant Cottbus Nr. 320

*



Bank-Konto:
Niederlausitzer
Bank A.-G., Cottbus
Postscheckkonto:
Berlin 18994

*

C. W. MARSCHAN NACHF.

INHABER. C. HÜBNER

Lohn- u. Handelsmüllerei

*

Mahl-, Öl- u. Schälsmühle

Erstklassige Erzeugnisse

Exakte prompte Bedienung

C. MAX LEHMANN / TUCHFABRIK

FERNRUF 1643 COTTBUS WESTAUE 4
BANKKONTO BANK FÜR HANDEL UND INDUSTRIE



C. Karnauke Söhne, Tuchfabrik A.-G. Cottbus

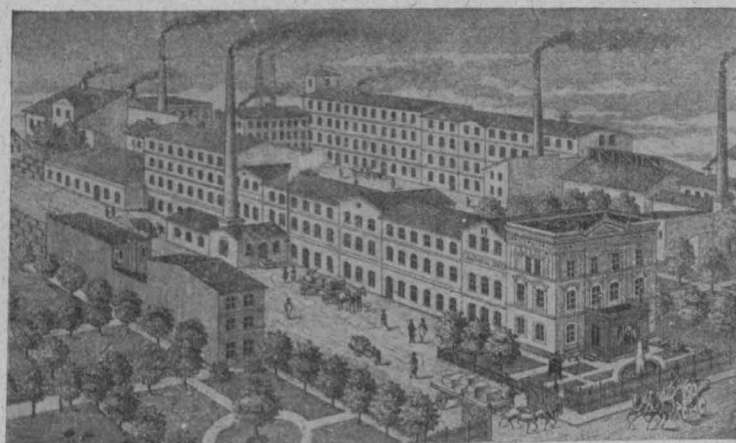
Ostrower Damm 13



Ostrower Platz 6 u. 7

Fernsprecher
Nr. 48

Eigene
Spinnerei,
Weberei



Fernsprecher
Nr. 48

Eigene
Appretur,
Walke



Neuheiten in reinwollenen Streichgarnen, Cheviots, Kammgarn-Cheviots



H. P. Lehmann Cottbus

Spremberger Strasse 13 - Fernsprecher Nr. 643

Altrenommierte

Dickmaischkornbrennerei - Likörfabrik

(der Neuzeit entspr. eingerichtet - Gold. Med. Cottbus 1894 u 1901)

Hersteller seiner anerkannt vorzüglich. Cottbuser
Qualitätsmarken: ff. Tafelliköre, Punsch-Extrakte,
Frucht- u. Limetta-Sirup, sow. alkoholar. Getränke

Hauptspezialitäten:

Echt. alt. Cottb. Lehmann-Cabinet . D.R.G.M. 126 029

Echte bittere Lehmann-Tropfen . . D.R.G.M. 123 445

Dr. Knemiander D.R.G.M. 54933

Echt. alter Cottbuser Lehmandel . . D.R.G.M. 298 940

Lager v. Wein, echt. Rum, Arrac, Cognac, Weinbrand

M. Bodanski * Cottbus

Spremberger Straße - Fernsprecher 283



Größtes Spezialgeschäft für

Glas, Porzellan, Steingut,
Emaillewaren, Wirtschaftsartikel

Sonderabteilung für Kleinmöbel

wie Teetische, Vitrinen, Rauchfische,
Korb- und Dielenmöbel



Ständig große Spielwaren-Ausstellung

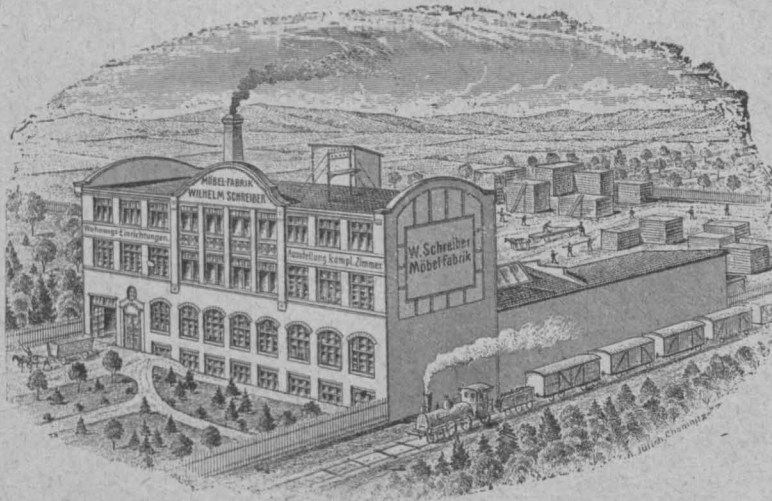
W. Schreiber * Möbelfabrik

Cottbus, Berliner Straße 24

Fernsprecher: Cottbus 92



Ausstellung
fertiger
Wohnräume
für
jeden
Geschmack



Eigenes
Zeichenatelier,
Kunstfischlerei,
Polster- und
Dekorations-
Werksstätten



Ersklassige Verarbeitung
Bestes Material

Ehrenpreis und Goldene Medaille



Alfred Schade

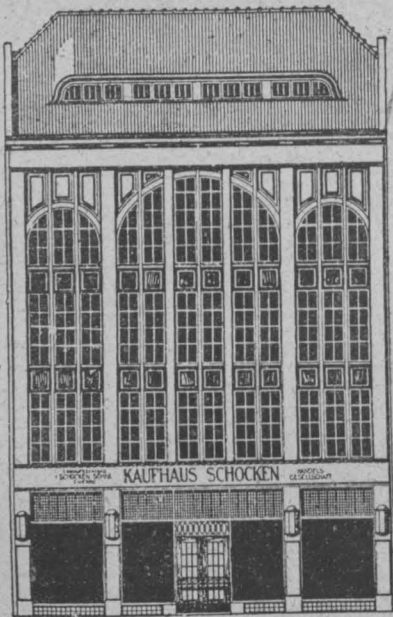
Cottbus, Berliner Straße 100

Ecke Lessingstraße • Fernruf 97



Bauwaren- Grosshandlung

Lieferung sämtlicher Baustoffe: Kalk, Zement,
Gips, Dachsteine, Mauersteine, Verblender, Klinker,
„Terranova“-Hausputz, Fußboden- und Wand-
fliesen, Dachpappe, Steinzeugröhren, -Tröge,
„Ceresit“ und Falzbaupappe zur Trocken-
legung feuchter Wände und Keller



Das Kaufhaus Schocken in Cottbus

bringt in allen Abteilungen gute, erprobte Waren zu billigen, festen Preisen zum Verkauf. Es hat eine besondere Leistungsfähigkeit durch seine Zugehörigkeit zu der Warenhaus-Centrale J. Schocken Söhne in Zwickau. Ungefähr fünfzig grössere und mittlere Kaufhäuser Nord- und Mitteldeutschlands gehören diesem Zentralbetriebe an. Das Kaufhaus Schocken in Cottbus bietet den Bewohnern der näheren u. weitem Umgebung von Cottbus die Möglichkeit ihre Einkäufe in einem leistungsfähigen, modernen Warenhause zu machen.

Geschw. Curtius Inhaber: Curt Curtius Cottbus

Tuchfabrik Thiemstraße Nr. 140
Fernruf 238 u. 338
Bankkonto: Vereinsbank A.-G., Cottbus · Postscheckkonto: Berlin 126727
Telegramm-Adresse: Curtius Cottbus



Herstellung von

stückfarbigen Meltons u. Delours de laine in bester Qualität
Neuheiten in Herrenstoffen
Marengo-Herrenstoffe aus bester schlesischer Wolle

Wir sind in der Lage besonders günstige Preise zu stellen, da wir zum großen Teil unsere Wollen direkt vom Schafhalter beziehen

Niederlausitzer Öl- u. Lackindustrie G. m. b. H.

Fernruf: Amt Cottbus 390 Cottbus, Mühlenstrasse 32 Telgr.-Adr.: Lackindustrie



Chemikalien Textilöle u. Seifen Maschinenöle

Farben Lösungsmittel

Lacke f. alle Verwendungszwecke

Import

Export

Hermann Werner & Co. Dachpappefabriken

Cottbus und Zittau

Teerdachpappen u. Isolierpappen

Sämtliche Materialien zur Pappdacheindeckung:
Carbolineum, Steinkohlenteeröle, Naphthaline, Salmiakgeist etc.

Sonderfabrikate:

gesetzlich geschützt „**Wernerit**“, gesetzlich geschützt
teerfreie Dauerbedachung mit dazu gehörendem bunten Dachlack

» Onixid und Diamant«

Faserkitt

Dekungen werden nicht übernommen.

Serbska ludowa banka — Wendische Volksbank п. = б. Filiale Cottbus

Fernruf 1544

Centrale Bautzen i. Sa.
Filiale Hoyerswerda
Agenturen an verschiedenen Plätzen
der Ober- und Niederlausitz
Reichsbankgirokonto
Postscheckkonto 101529
Telegramm-Adresse: Serbobanka

Konto-Korrent-Verkehr
Vorteilhafte Verzinsung von Spareinlagen
Vermittlung von Kapitalanlagen
Sachliche Beratung
in allen geschäftlichen Angelegenheiten
Ausführung aller Bankgeschäfte

Centrala w Budyšinje
Filialka w Wojerecach
Agentury na wšakich městnach
górneje a dólneje Lužycy
Girowykonto pla němskostatnje banki
Postšekowykonto 101529
Telegramowy napismo: Serbobanka

Kontokorentny wobkřod
Bjerjo a hudawa pjenjesy za najlěpšu dań
Plašenje danje po wosebitym rozgronjenim
Chowa a zarjaduju wše wažne
papjery na najsprawnišo
hujadžo wšykne bankojske zěta
a dajo najdobřišu radu

Max Strauch * Cottbus

Modern eingerichtete Lohnspinnerei

Anfertigung von Garnen von den stärksten
bis zu den feinsten Nummern.



Speisezimmer - Herrenzimmer

Schlafzimmer - Küchen

Sowie einzelne Möbel

in allen modernen

Stilarten

Möbelhaus S. Kramer

Cottbus, Markt 5

Fernsprecher 1529

Senftenberg, Bahnhofstraße 34

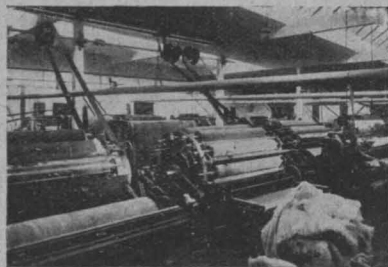
Fernsprecher 312

Max Prescher



Cottbus

Phot. Begsteiger



Spinnerei



Curt Bucht. Färberei

Bankverbindung: Niederlausitzer Bank Cottbus Sandower Brücke 1, Fernruf Nr. 759

*

Spezialität:

Färben von Garnen, loser Wolle und Tuchen auf Apparaten

Franz Schneider

Inhaber Richard Lehmann

Kornbrennerei

Likörfabrik

Weingroßhandlung

Fernsprecher Nr. 266 Cottbus Berliner Straße 126



Wilhelm Eschenhagen

Gegründet 1879 Cottbus Gegründet 1879



Woll- und Garnfärberei
Wollwäscherei

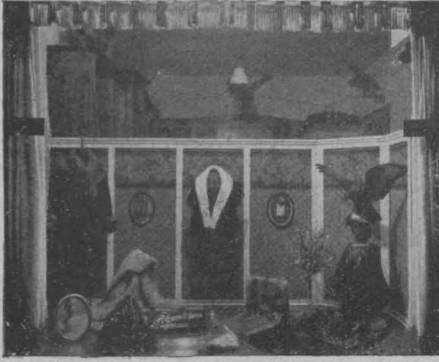
Rudolf Lehniger · Cottbus

Bautzener Straße 157, Fernruf Nr. 854



Strumpffabrik

Spinnerei · Fabrikation wollener Strumpfwaren · Zwirnerei



Delzhaus Pohlmann

Fernsprecher:
Cottbus 1323

Cottbus

Berliner Str 122-123
(Ecke Münzstrasse)

*



Herren- und Damen-Pelze
Garnituren

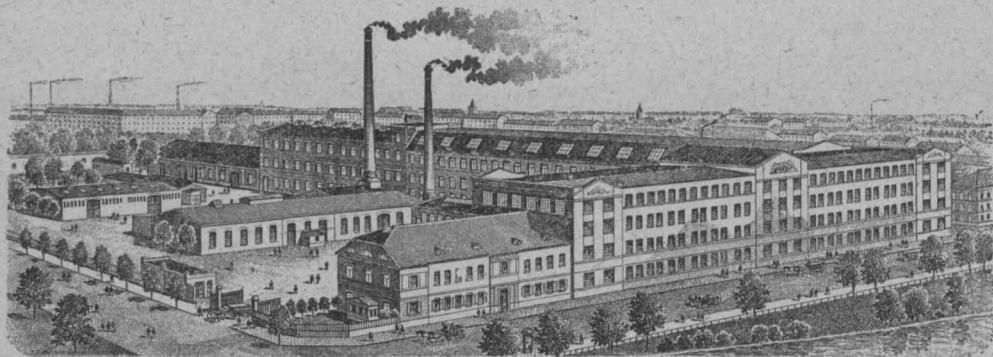
in grosser Auswahl
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre



SAUER & WEICHMANN

TUCHGROSSHANDLUNG

COTTBUS



WILHELM MÜLLER · COTTBUS

TUCHFABRIK

OSTROWER DAMM 19

Carl Haupt / Tuchfabrik

Fernsprecher 854

Cottbus

Fernsprecher 854



S P E Z I A L I T Ä T :

Neuheiten in Herrenanzugs- und
Ulsterstoffen, Flausche, Reifcords,
Auto- und Wagenausschlagstoffe

PAUL OHEIM

Cottbus, Peitzner Straße 43

Bank-Konto: Vereinsbank Cottbus

Postscheckkonto: Berlin 135427

Fernsprecher 1566



Fabrik feiner Herrenstoffe

Adolf Stump

Cottbus, Bauzener Straße 52

Fernsprechanschluss: Amt Cottbus 1560

Drahtanschrift: Adolf Stump, Cottbus

Bankkonto: Niederlausitzer Bank A.-G.

Cottbus, Postscheckkonto: Berlin 123302



Wollspinnerei
Reißerei / Droussieranstalt

Baustoff-

Großhandels-Gesellschaft m. b. H. / Waldenburg i. Schles.

Abteilung I
Baustoffe

Abteilung II
Holz

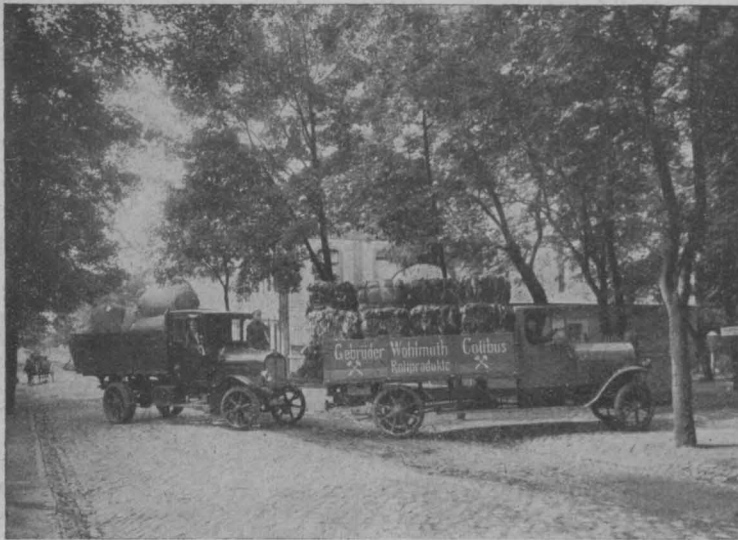
Abteilung III
Eisen

Abteilung IV
Bahn-Bedarf

Vertreterbüro Cottbus

Vetschauer Straße 11-12

Fernsprecher: Cottbus 528



Gebrüder Wohlmuth

Cottbus

Fernsprecher: Amt Cottbus Nr. 1129
Telegr.-Adresse: Wohlmuth, Cottbus
Bankkonto: Niederlausitzer Bank A.-G.
Postscheck-Konto: Berlin Nr. 133 386



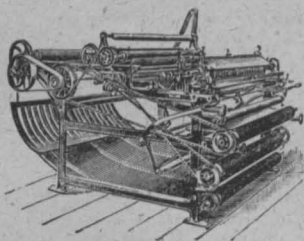
Alteisen Altmetalle

Lumpensortier-Anstalt

Nitsche & Prenzel * Cottbus

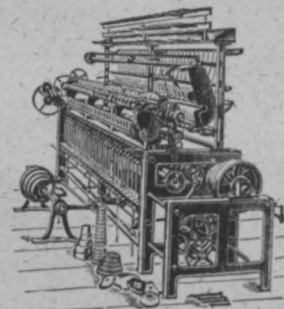
Maschinenfabrik u. Reparaturanstalt

Gegründet 1893 · Fernsprecher Nr. 500



Langscheermaschinen für Teppich-,
Tuch- und Leinenfabrikation,
Zwirmaschinen, Kettspulmaschinen,
Mechanische Garnhaspeln,
Bestbewährte Fabrikate.

Transmissionen
Reparaturen an allen Maschinen



Richard Schweizer

Engros Weingroßhandlung En detail

Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Weine



✱
Kellereien Cottbus, Markt 15

Telefon Nr. 1399

Johannes Schneider

Cottbus, Sandowerstraße 10

Fernsprecher: Cottbus 959

✱
Kornbrennerei · Destillation · Likörfabrik

Maschinen-Technisches Büro Cottbus

INHABER: E. LINDEMANN, DIPL.-INGENIEUR

Fernruf Nr. 286 Cottbus Bahnhofstr. 56a

✱
Beratung in allen maschinentechnischen Fragen
Entwurf und Bauleitung maschineller Anlagen und vollständiger Fabrikneubauten
Technische Gutachten und Preisprüfungen

Besonderes Fachgebiet:

Moderne Hochdruck-Dampfkraftanlagen
mit vollkommener Abdampferverwertung zur
Erreichung sparsamsten Kohlenverbrauchs.
Umbau unwirtschaftlicher Dampfkraftanlagen

Emanuel Janisch

Cottbus, Peitzerstr. 43

Fernsprecher: Cottbus 112 und Kötzschenbroda 2143
Bankkonto: Credit Cassen Verein Forst (Lausitz)
Dresdener Bank Dep.-Kasse D. Kötzschenbroda



Maschinenfabrik u. Maschinenhandlung

Großes Lager in neuen und in gebrauchten
Maschinen wie Kesseln für die Textilbranche

Bauunternehmung Otto Nickel, Cottbus

Bismarckstrasse 79

Eisenbetonbau · Maurerei · Zimmerei · Projektbearbeitung

Komplette Bauausführungen für den gesamten Hoch- und Tiefbau

Dampfkessel einmauerungen



Das Unternehmen wurde am 1. April 1910 gegründet, setzte mit 5 Neubauten ein und war für die Folge meist gut beschäftigt. Regsamkeit und Qualitätsarbeit hatten den Erfolg, daß die Unternehmung zu den führenden Baufirmen der Stadt Cottbus gehört. Im Jahre 1921 arbeitete die Firma an einer großen Fabrik-Neuanlage in Holland mit einer Drahtziegel-spezialausführung. — Ausgeführt wurden an Bauwerken (Projektierung und Leitung größtenteils in eigenem techn. Büro) wie folgt: 2 Verwaltungsgebäude, 2 Fliegerhallen, 1 Werft, 11 Fabriken, 7 Lagerhäuser, 1 Gefrierhaus, 2 Werkstattgebäude, 2 Maschinenhäuser, 2 Kesselhäuser, 4 Kessel einmauerungen, 3 Brücken, 1 Stauwehr, 1 Lokomotivschuppen, 8 Schulen, 1 Kapelle, 8 Villen, 9 Geschäftshäuser, 12 grö-

ßere Wohnhausbauten, 3 Wohnhausumbauten, 1 Hotelumbau, 1 Bankumbau, 3 Ladenumbauten, 17 Einfamilienhäuser, ferner Siedlungsbauten und Eisenbetonausführungen in größerer Anzahl, sowie landwirtschaftliche Gebäude.

Cottbuser Glas-Manufaktur

OSCAR PIWONKA & CO. G. M. B. H.

Telegr.: Gaspiwonka

Cottbus

Fernsprecher Nr. 1321

*

Preßglas

★

Kristall- und Beleuchtungsglas aller Art
Grossvertrieb aller Sorten Flaschen

Hohlglas

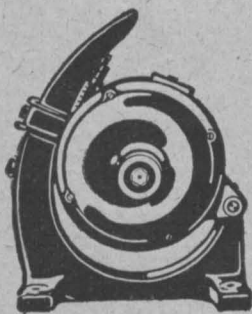
★

Sachsenwerk,

Licht- und Kraft-Aktien-Gesellschaft, Niedersedlitz-Dresden

SW

MOTOREN, GENERATOREN
TRANSFORMATOREN



Elektrische
Ausrüstungen
für die
Textilindustrie

★

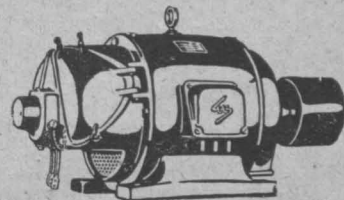
*Hochspannungs- und
Niederspannungs-Apparate,
Schalttafeln.
Installationsmaterial.*

*Bau von elektrischen Anlagen
jeder Art, Ortsnetze,
Fernleitungen etc.*

Ingenieurbüro Cottbus

Spremberger Strasse 34

Fernsprecher 236



Drehstrommotoren
für
Industrie, Gewerbe
und
Landwirtschaft

★

Robert Gottwald-Brauerei

Cottbus, Forster Strasse 43

Fernsprecher 1439
Postscheckkto. Berlin NW 7
Nr. 123840

Bankverbindung:
Vereinsbank Akt.-Ges.
Cottbus

ff. Cottbuser Weißbier
Braunbier, Selters und Limonaden

aus bestem Rohmaterial hergestellt

Theodor Weinberger
Tuchfabrik
Cottbus



Wilhelm Stoffel
Cottbus

Gegründet 1899



Tuchfabrik

Herstellung feiner Herrenstoffe

Neueste Musterungen.

Richard Wolff · Tuchfabrik

Bautzener Str. 157-159 **Cottbus** Fernsprecher Nr. 807
Bankkonten: Commerz- u. Privatbank, A.-G., Cottbus
Niederlausitzer Bank, A.-G., Cottbus
Gegründet 1901

Herstellung von Neuheiten für Herrenstoffe
(Anzüge und Ulster)

Domke & Wilke

Bankkonten:
Vereinsbank A.-G.
Coffbus

Coffbus
an der Jägerbrücke 2
Fernsprecher Nr. 319

Bankkonten:
Darmst. u. Nationalbank
Filiale Coffbus



Walke und Appretur

Richard Reschke

Fernsprech-Anschluß:
Coffbus Nr. 1034 u. 1100
Telegramm-Adresse:
Tuchfabrik Reschke

Coffbus

Bankkonten:
Reichsbank Girokonto
Darmstädter und
Nationalbank

Tuchfabrik

S P E Z I A L I T Ä T :

Neuheiten in Anzug-,
Paletot- u. Ulsterstoffen

Witaschek & Winkler

Lohnweberei u. Zwirnerei

Coffbus, Ostrowerdamm 10
Fernsprecher 1595

empfehlen sich

zur Herstellung aller Arten Tuche in
Kammgarn, Cheviots und Streichgarnen.

Die Ausrüstung bis zur fertigen Ware,
auch der direkte Versand an die Kundschaft
unserer Auftraggeber wird übernommen.

Heinrich Hübner

Fernsprecher 1308 Cottbus Gegründet 1863
Bankkonto: Niederlausitzer-Bank A.-G., Cottbus



Tuchfabrik

Max Pinkau

Fernruf 879 u. 818 Cottbus Parzellenstraße 11
Bankkonto: Commerz- u. Privatbank, Cottbus
Telegr.-Adr.: Max Pinkau, Cottbus



Tuchfabrik

Engelmann & Stephan

Fernsprecher 159 Cottbus Gegründet 1883
Bankkonten: Commerz- u. Privat-Bank, A.-G., Cottbus
Niederlausitzer-Bank A.-G., Cottbus
Postscheckkonto: Berlin 46153



Tuchfabrik

Kühn & Mohr

Gegründet 1895 Cottbus Zimmerstraße 32
Bankkonto: Niederlausitzer Bank A.-G., Cottbus
Postscheck-Konto: Berlin Nr. 94459
Fernsprecher 684



Tuchfabrik

Herstellung von gemusterten Herrenstoffen
in feinen Cheviot- u. Streichgarn-Qualitäten

E. Tietze junior

Cottbus

**Neustädter Str.
Ecke Burgstraße**

Fernsprecher: 723



Tuche, Futterstoffe

für Herren- u. Damenbekleidung

Mäßige Preise.

Große Auswahl.

Richard Voigt

TUCHFABRIK

Cottbus

Bautzener Str. 158

Fernruf. Amt Cottbus 222

Bank-Konten:

Reichsbankkonto,

Niederlausitzer Bank,

Darmstädter- u. National-

Bank in Cottbus.

Gegründet im Jahre 1893



**Herstellung
ff. Neuheiten
in Herrenstoffen**

Reinhold Steffen

Cottbus

Ostrower Damm 21

Bank-Konto:

Darmstädter und National-

Bank, Niederlausitzer Bank.

Fernruf: Amt Cottbus 1314



Tuchfabrikation

Neuheiten
in Cheviots
u. Streichgarnen

Förster & Kufs

Mechanische
Segeltuch-, Drell-,
Jute- und
Baumwollwebereien

Planen-Fabriken



Cottbus

Dresden

Peterswaldau

Bez. Breslau

Hermann Krausch * Cottbus

färberei, Carbonisation u. Reisserei

fernsprecher Nr. 698 · Bank-Konto: Niederlausitzer Bank H.-G. Cottbus

F.S. Kahle Söhne

Tuchfabrik / Cottbus

Gegründet 1865

*

Spezialität:

Kords, Kovercoats u. Wagentuche

Cottbuser Zuckerwarenfabrik

Richard Keller · Cottbus

Berliner Straße Nr. 102

Gegründet 1907

*

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

Alb. Franz Pannwitz

Cottbus, Berliner Str. 28-29

Fernsprecher 527

*

Bau- u. Maschinenschlosserei

Johannes Rönsch

vormals Schmidt & Rönsch

Gegründet 1888

*

TUCHFABRIK

S. f. Koppe * Cottbus

Inhaber: Lothar Hemprich

Bankkonto: Niederlausitzer Bank H.-G., Cottbus

Drahtanschrift: S. f. Koppe · fernsprecher Nr. 229

Woll-, Stück-, Strang- u. Kreuzspulfärberei

Paul Bauer * Tuchfabrik

Cottbus, Bautzener Strasse 46

fernruf: Amt Cottbus 81

Eduard Kuch

Steinsetzmeister

Cottbus

Schillerstrasse 27
fernsprecher 979

*

Ausführung von Strassen- u.
Tiefbauten · Pflasterungen
Chaussierungen · Kanalisa-
tionen · Kabelverlegungen
Gleisanschlüssen · Tennisplätze

Lieferung sämtl. Materialien

*

Aufstellung von Entwürfen, Berechnungen und
Kostenanschlägen

Paul Krautzig

Gewehrfabrik

Cottbus

Taubenstr. 9
fernruf 371

liefert

Jagd- und Luxuswaffen

in jeder Ausführung

Paul Schmidt * Dampfwaschanstalt

Inhaber Lothar Hemprich

Gegründet 1892 **Cottbus** fernruf 456 u. 229

Älteste renommierteste und leistungsfähigste Anstalt am Platze
== Waschen, Reinigen und Plätten jeglicher Art Wäsche ==
Vorflchtigste Behandlung, sauberste und prompteste Bedienung

Gegründet 1897

Fuchs & Co. / Cottbus

Feinsprecher 269

LAUSITZER ISOLIERMITTELFABRIK



Kieselguhr-Wärmeschutzmassen »Fuchsid«

■■■■■■■■■■ hervorragend bewährt für alle Dampfspannungen ■■■■■■■■■■

Ausführung von Isolierungen gegen Wärmeverlust, Kälteverlust und Einfrieren

Guido Jäger, Cottbus

INHABER: RICHARD MIELCHEN



Berliner
Straße 129

Fernruf
Nr. 883

KORNBRENNEREI / LIKÖRFABRIK
WEINHANDLUNG

Max Schemmel

Gegründet 1779 COTTBUS Fernruf Nr. 1215

Dampf-
Kornbrennerei

Fabrik feinster Edel-Liköre

Fruchtsaftpresserei

Weingroßhandlung

Wilhelm Kästner · Cottbus

INHABER: FRITZ KÄSTNER

Sandower Straße 6 / Feinsprecher 930

Gegründet 1830

*

Kornbrennerei / Destillation / Weinhandlung

Fernruf 1274

Adolf Castner · Cottbus

Marktplatz 3

INHABER: ERICH CASTNER



Kurzwaren / Tapiserie / Knöpfe / Wollwaren / Trikotagen

Heinrich Kuhn

Cottbus / Neumarkt 7

Fernspr. 519 o Gegründet 1863

*

Kornbrennerei
und Likörfabrik

Ernst Grasse, Cottbus

KORNBRENNEREI
LIKÖRFABRIK

Burgstrasse 35. / Fernruf 467

Gegründet 1820

*

Cottbuser
Edel-Branntweine
—
Erstklassige Liköre

Friedrich Wiedemann · Holzgroßhandlung

Bankkto.: Niederlausitzer Bank, Cottbus COTTBUS Kaiserstraße 51 / Fernsprecher Nr. 1248



An- u. Verkauf von Waldbeständen jeder Größe
Nutz- und Brennholz / Schnittmaterial aller Art

Silberne Medaille
Leipzig 1897

PAUL STOY

Gold. Medaille
u. Ehrenpreis
Cottbus 1901

COTTBUS

Cigarren- u. Tabak-Fabrik
Rollentabak-Spinnerei, Rippenschneide u. Walzwerk

Gegründet 1877

Fernsprecher Nr. 992

Telegr.-Adr.: Paul Stoy Cottbus

Reinhold Bräunig

Cottbus
Peitzerstraße 28
Fernsprecher 8



Chemische u. Seifenfabrik

Seifen für die
Textilindustrie,
Haushaltseifen,
Seifenpulver.



Bürobedarfshaus

Albert Ballier

Cottbus
Dresdener Str. 4
Fernruf Nr. 607



Vertretung und Fabrikniederlage der
Geschäftsbücher-Fabrik
Edler & Krische, Hannover

Generalvertrieb für die Niederlausitz der
Mercedes - Schreibmaschine

Zeitgemässe Kontor- und
Registratur-Einrichtungen

Kontor-Möbel / Kontor-Maschinen

O. & E. Labitzke

Inh. Eugen Labitzke

Fernsprecher 1571 **Cottbus** Berliner Str. 18



Eisen- und Baumaterialien



Alle Neuheiten
in
Uhren
Goldwaren
Brillant

F. H. Lauterbach
Cottbus

Spremberger Str. 1

Fernsprecher 1184

Pirä Fahrzeug - Werke

Piater & Rätzel

Cottbus
Schützenplatz 7-8
Fernsprecher 1055



Erstklassige
Fahrräder
Betriebssichere
Motorräder

Ad. Handrecke

Inh. Carl Rothe, Zimmermeister

Cottbus
Karlstraße 20
Fernruf 712



Baugeschäft

Zimmerei
Sägewerk
Holzbearbeitungsfabrik

Ratskeller Cottbus

Inhaber R. Gebauer
Telefon Nr. 46

Anerkannnt vorzügliche Küche
Zivile Preise
Gut gepflegte Biere und Weine



ZEISS
Feldstecher
Theatergläser

Albert Bergte jr.
Diplom-Optiker
Cottbus
Dresdener Str. 10
Fernruf Nr. 489

ZEISS PUNKTALGLÄSER




PAUL HOFFMANN
COTTBUS FERNR. 803 TAUBENSTR. 5

KUNSTSCHMIEDE
EISENKONSTRUKTION
GEWÄCHSHÄUSER
VERANDEN

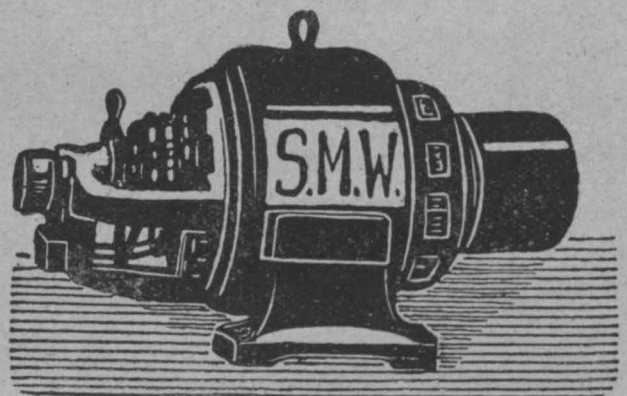
Autogen-Schweißerei
Gewächshäuser
Kunstgew. Arbeiten
in
Eisen, Kupfer, Bronze



BE-CO



Tabak- u. Zigarrenfabrik
E. A. Bemann, Cottbus
Gegründet 1888



Franz Wittka - Cottbus

Karlstr. 23 an der Kreuzkirche
Fernsprecher 1319



Reparaturwerkstatt für sämtl. elektrische Maschinen, Aufzüge, Pumpen u. Apparate

Prüffeld für alle Spannungen
Ständiges Lager in Motoren, Dynamos u. and. Zubehör
Eigne Ankerwickerei u. Ladestation für Akkumulatoren

Herstellung elektrischer Anlagen für Industrie und Landwirtschaft

Ausführung von Blitzableiteranlagen
Modernisierung veralteter Industrieanlagen
Streng reelle fachmännische Beratung und
Ausführung aller Revisionsarbeiten

R. STIEFLER * E. KONECKE

ARCHITEKTEN

COTTBUS, SPREMBERGER STRASSE 14. FERNSPRECHER 267

ENTWURF/BAULEITUNG/ABRECHNUNG

ARCHITEKTUR UND RAUMKUNST
INGENIEUR- UND INDUSTRIEBAUTEN
TAXEN UND GUTACHTEN
BAUBERATUNG

Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vor- mals K. & E. Buder Cottbus

Zittauer Straße Nr. 19
Ecke Bautzner Straße

Fernsprecher Nr. 1526
Telegr.: Elektrobuder

Lieferung sämtlicher Materialien, Apparate und Maschinen
in bester Qualität und erstkl. Ausführung
für die Elektrotechnik



Verwaltungsgebäude

Technische
Beratung



Fabrik-Neubau

Unsere
eigene Fabrikation

ermöglicht uns, den Wünschen

unserer Abnehmer weitgehendst entgegen zu kommen.

In Vorbereitung ist: Isolierrohr-, Kabel- und Kleinmaterial-Fabrikation

Metag's Concordia-Isolierungen

Zum Schutze gegen
Wärme- und Kälteverluste



Gewährleistet
größte Kohlenersparnis

- »CONCORDIA«-Kieselgur-Wärmeschutzmassen zur Isolierung von Dampfrohrlungen, Dampfkesseln, Holzkochern, Dampfapparaten usw.
- »CONCORDIA«-Korksteinplatten und -Schalen zur Isolierung von Eisräumen und Kühlräumen, Eisgeneratoren, Salz- und Süßwasserkühlern, Kälteflüssigkeitsleitungen, sowie von Kaltwasserleitungen gegen Schwitzen

Sachgemässe Ausführung durch erprobte Fachmonteure auf Grund eigener üb. 40jähr. Facherfahrungen

Telegrammadresse
Fritz Metag Cottbus

FRITZ METAG · COTTBUS X

Fernsprecher 494
nach 6⁰⁰ abds. 1086

Erste Cottbuser Isoliermittel- u Korksteinfabrik »CONCORDIA« — Eigene Kieselgurgrube in der Lüneburger Heide
Zweiggeschäfte in Berlin-Charlottenburg / Braunschweig / Gleiwitz / Hamm (Westf) / Kattowitz



G. Prinz & Co

Cottbuser Baumkuchen-,
Keks- und Zwiebackwerke

Cottbus
Inselstraße 21

Drahtanschrift: Baumkuchenprinz
Fernsprecher Nr. 1372 u. 1373

Spezialfabrik des echten
Cottbuser Baumkuchens

• Grösstes Unternehmen dieser Art der Niederlausitz •

Versand von „Prinzeß-Baumkuchen“,
„Prinzeß-Baumkuchenzacken“,
„Prinzeß-Zwieback“, ff. Wiener
Teegebäcken lose und in Packungen



WEINHAUS ZUM TURM

Jnh Franz Tschöke

Vornehmes Wein-Restaurant

Erstklassige Küche — Weine erst. Häuser
Gemüfl. Gesellschaftszimmer vorhanden

Fernsprecher 638 COTTBUS Sprenberger Wall 3



**Teppiche
Läufer**

**Wachstuche · Linoleum
Korbmöbel · Dielenmöbel**

Paetzold & Sohn

Cottbus

Wallstr. 45

Fernruf 132

Qualitäts-Tapeten
für alle Räume des Hauses

100

JAHRE

C. F. DREIFERT · NACHF.
COTTBUS BERLINERSTR. 1



1823

1923

WEBEREI - WAREN

Damen Konfektion
Massanfertigung



EMIL KRONBERG

COTTBUS

Kaiser-Wilhelmplatz 40
Fernsprecher Nr. 134

Lohnfärberei

für die Kammgarn- u. Streichgarnfabrikation
in allem **losen Material** (bei schonendster Behandlung)
in **Strang** und auf **Kreuzspulen**
und in **Stückwaren**.

